

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

89. Jg. 9./10. Mai 2020 / Nr. 19

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,10 Euro, 2063

Mit kühlem Kopf am Krankenbett

Florence Nightingale organisierte die Versorgung verwundeter Soldaten im Krimkrieg. Später reformierte sie die Ausbildung der Krankenschwestern. In diesem Jahr würde Nightingale 200 Jahre alt werden.

Seite 18



Virus bremst Visiten: Keine Indonesien-Reise

Seit Johannes Paul II. besuchen die Päpste Gläubige in vielen Ländern. Franziskus (Foto: KNA) wollte etwa dieses Jahr nach Malta und Indonesien reisen. Corona macht das unmöglich.

Seite 6



„Das Alleinsein macht krank“

Die strengen Besucherregeln für Alten- und Pflegeheime müssen gelockert werden, fordert Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann (Foto: Agentur Burcom) in einer Stellungnahme.

Seite XII



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Keine Kita, quengelnde Kinder, nebenher Konferenzen mit dem Arbeitgeber und abends in Gesichtsmaske und mit Handschuhen schnell noch zum Lebensmittelladen, damit anschließend ein möglichst leckeres Abendessen auf dem Tisch steht: In Corona-Zeiten zeigt sich einmal mehr, zugleich aber auf besonders eindrückliche Weise: Es sind die Mütter, die im Zentrum der Familien stehen und für das Wohlergehen der großen und kleinen Mitglieder Entscheidungen leisten! Es ist also höchst verdient, dass sie beim Muttertag am Sonntag einmal im Mittelpunkt stehen.

Was für eine Herausforderung war das erst, Mutter zu sein, als das Wort „Krippe“ nur in der Bedeutung von Futter- und Weihnachtskrippe bekannt war und die Mütter jahrein, jahraus alles selbst erledigten. Waschmaschine, Wäschetrockner und Staubsauger mussten erst erfunden werden. Noch leben einige Mütter aus jener Generation, die davon berichten können. Tragisch, dass sich sie und ihre Kinder in diesem Jahr wegen der Seuche vielleicht nicht einmal umarmen können. Umso herzlicher der Wunsch: Alles Gute zum Muttertag!



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Endlich: Kinder in Spanien spielen wieder

Zwei fröhliche kleine Spanier im Trikot des FC Barcelona grinsen in die Kamera. Sie freuen sich aufs Fußballspielen. Viele Tage waren sie eingesperrt. Jetzt gehen die hohen Infektionszahlen endlich zurück. Die Hauptstadt Madrid hofft auf den Beistand des heiligen Isidro.

Seite 2/3



Foto: imago images/Panoramio

GEDENKTAG AM 15. MAI

Bauer Isidro beschützt Madrid

Nicht öffentlich, dafür umso kräftiger wird der spanische Heilige angerufen – Der Patron der Landwirte und der Hauptstadt war ein großer Wundertäter

MADRID – Schon seit Wochen harren die Spanier in ihren Häusern und Wohnungen aus. Immer mit dem Schlimmsten rechnend, waren sie europaweit eine der Nationen, bei denen das Coronavirus besonders furchtbar wütete (siehe auch Bericht rechts). Das Gedenken an den heiligen Isidro, Schutzpatron der Hauptstadt Madrid, dürfte deshalb in diesem Jahr auf besondere Beachtung und Aufmerksamkeit stoßen – auch wenn öffentliche Veranstaltungen und gemeinsame Gebete ausfallen müssen.

Er war ein frommer, fleißiger Landwirt, dem das Volk eine Vielzahl an Wundern nachsagte: San Isidro Labrador. Sein Name lässt sich mit „heiliger Bauer Isidro“ übersetzen. Er lebte im Mittelalter, als nicht ansatzweise daran zu denken war, dass ein Örtchen namens Madrid, gelegen im geografischen Herzen Spaniens, einmal zur Hauptstadt und zum Königssitz aufsteigen würde. Dort wird Isidro unverändert als Schutzpatron verehrt. Gedenktag ist der 15. Mai.

In diesem Jahr fällt das traditionelle Stadtfest zu seinen Ehren aus, da die Corona-Pandemie insbesondere in Madrid dramatische Ausmaße angenommen hat. Die Infektions- und Todeszahlen in Spaniens größter Stadt waren von Beginn an erschreckend hoch. Viele Menschen werden gerade jetzt ihre Gebete an den Heiligen richten und ihn um Beistand bitten.

Dass Madrid unter dem Patrozinium eines einfachen Bauern steht, unterstreicht: Auch eine der maßgeblichen Millionenmetropolen Europas hatte „eine Kindheit“, wie es die Erzdiözese in einer Schrift treff-



▲ Das Brunnenwunder regte einen unbekanntesten Künstler an.



▲ Der heilige Isidro betet auf dem Feld. Engel pflügen derweil.

Fotos: Drouve

lich ausdrückt. Die „Lehre der Geschichte“ gebe „Lektionen der Demut“, heißt es weiter.

Tradition statt Strenge

Wer die Historie mit den Lebensdaten Isidros konkret fassen will, steht allerdings vor einem Wirrwirr. Während das Erzbistum von „etwa“ 1080 bis 1130 spricht, verbürgt eine Tafel am Sankt-Isidro-Haus im Madrider Stadtteil La Latina sein Todesjahr „um 1172“. Das sind einige Jahrzehnte Unterschied – aber was macht das schon, wenn es um das mündlich tradierte Gut und die Glaubensstärke eines Nationalheiligen geht?

Für das Volk war Isidro ein großes Vorbild, weil er sich durch Nächstenliebe und Gottestreue auszeichnete, ein Herz für die noch Ärmere

hatte und eine Fülle an Wundern zum Wohl der Menschen bewirkte. 1622 erfolgte die offizielle Heiligsprechung durch Papst Gregor XV.

Isidro stammte aus einfachen Verhältnissen und dürfte in der Madrider Kirche San Andrés getauft worden sein. Früh schuftete er für eine Familie als Knecht und Landarbeiter, bevor der Boden durch die schwelenden Glaubenskonflikte mit den Mauren zu heiß wurde. Er ließ sich vorübergehend in einem Örtchen namens Torrelaguna nieder, wo er seine Frau María Toribia kennenlernte. Sie wird als Santa María de la Cabeza ebenfalls als Heilige verehrt.

Nach der Rückkehr nach Madrid trat Isidro als Bauer in die Dienste des Adligen Juan de Vargas. Der Überlieferung zufolge brach Isidro niemals zur Arbeit auf, ohne vorher die Messe gehört und sich aufs Neue

dem Herrn und der Gottesmutter anvertraut zu haben. Eine Wundergeschichte besagt, dass die Engel für den frommen Isidro das Feld bestellten, während er Pausen für die Gebete einlegte. Es gibt auch eine andere Variante, derzufolge sich die Engel nicht selber die Flügel schmutzig machten, sondern dafür sorgten, dass Ochsen die Äcker auf ihre Kommandos pflügten.

Reiche Flut an Wundern

Berichte von über 400 Wundern ranken sich um Isidro. Mal ließ er per Stockschlag eine Quelle aus dem Boden sprudeln, mal bat er erfolgreich um Regengüsse für die Bewässerung von Feldern. Er sorgte dafür, dass sich für Arme der Weizen vermehrte, ein anderes Mal die Suppe im Topf. Welche Essenz an Wahrheit den Erzählungen um den Heiligen zugrunde liegt, lässt sich nicht mehr ergründen.

1212, nach seinem irdischen Ableben, trat Isidro in Andalusien vor einer Schlacht zwischen Christen und Mauren anderweitig in Aktion. In der Gestalt eines Hirten zeigte er König Alfons VIII. einen versteckten Weg, um die Christenheere besser in Position zu bringen. Realgeschichtlich war der Sieg in jener Schlacht bei Navas de Tolosa ein Meilenstein bei der Rückeroberung der maurisch besetzten Territorien. Ein kleiner Anteil des Triumphs entfiel also auf Isidro – sofern man der Episode Glauben schenkt.

Die bekannteste Geschichte, das Brunnenmirakel, dreht sich um Isidros eigene Familie. Auf dem Grundstück, wo sie und Herr Vargas wohnten und sich heute das Sankt-Isidro-Haus befindet, stand ein Brunnen. Eines Tages stürzte Illán, der kleine Sohn des Heiligenpaares, in einem Moment der Unachtsamkeit tief hinein. Isidro und María fielen am Rand des Brunnens auf die Knie und beteten ohne Unterlass. Ihr Gottvertrauen wurde belohnt. Das Wasser stieg an und hob den Jungen unversehrt empor. Der Kleine war derart aufgedreht, dass er sogar fröhlich „mit seinen Händen auf Wasser“ schlug, wie eine alte Biographie über Isidro ausschmückt.

Ein Besuch im Sankt-Isidro-Haus – während der Corona-Krise noch

geschlossen – ist zu normalen Zeiten Pflicht. In dem Anwesen, das als Museum angelegt wurde, begegnet man dem Heiligen in Form von Skulpturen und Gemälden. Zudem tritt man an den Wunderbrunnen heran und kann durch die Schutzglasplatte hinabsehen.

Der leere Sarkophag

Konfus ist die Geschichte um die sterblichen Überreste. Die erste Grabstätte des Heiligen befand sich unweit des Museumshauses in der Kirche San Andrés. Jahrzehnte darauf exhumierte man ihn und gab dem unversehrten Leichnam einen neuen Platz: in einem prächtigen Sarkophag, der heute in der Kathedrale Almudena steht. Allerdings ist dieser leer. Denn im 17. Jahrhundert bettete man die Gebeine abermals um und überführte sie in die Stiftskirche San Isidro; im Schrein soll auch Frau María ruhen.

Sankt Isidro genießt als Schutzheiliger der Landwirte und Agraringenieure gleichermaßen Verehrung. Landesweit sind ihm um den 15. Mai – in normalen Zeiten ohne Corona – dörfliche Feierlichkeiten und Wallfahrten gewidmet, darunter in Südspanien in Nerja und Estepona sowie auf der Kanareninsel Gran Canaria in Arucas.

„Immer mit den Bedürftigsten“ lautet ein Leitsatz über den Heiligen. Fasst man dies in erweiterten Rahmen, sind heute viele Madrider

besonders „bedürftig“, wenn es um Beistand und Fürsprache geht. Auf einer Gebetsseite im Internet findet man eine treffende Formel, ausgerichtet auf die aktuelle Lage und gerichtet an Isidro: „Tritt für uns ein beim Gott Schöpfer. Bitte ihn, er möge uns mit seiner unendlichen Barmherzigkeit helfen, seine Augen auf uns richten und seine Hilfe zuteil werden lassen, die wir in diesem Moment so dringend brauchen.“

Isidro hatte auch ein Herz für Tiere. Einmal rettete er einem Hasen das Leben, den ein wilder Hund hetzte. Er gebot dem Verfolger im Namen Gottes Einhalt – und der Hund stand still. Ein anderes Mal brach Isidro an einem Wintertag mit einem Sack Korn zu einer Mühle auf. Unterwegs erbarmte er sich der Vögel, die bei Eis und Schnee nichts mehr zu fressen fanden. Er versorgte sie mit Körnern und stellte bei Ankunft in der Mühle fest, dass der Sack genauso voll war wie beim Abmarsch.

Statt Stierkampf

Ganz im Sinne Isidros dürfte es sein, dass mit der Absage des mehrtägigen Stadtfestes in Madrid auch das Rahmenprogramm mit den leidigen Stierkämpfen entfällt. Statt in der Arena in ungleichen Kämpfen zu sterben, dürfen die Tiere nun auf Spaniens Weiden friedlich weitergrasen. Ein Anstoß für die Zukunft.

Andreas Drouve



▲ Endlich wieder! Nach sechs Wochen Quarantäne strömten die spanischen Kinder nach draußen. Foto: imago images/ZUMA Wire

HUNDE DURFTEN RAUS

Spaniens vergessene Kinder

Sozialistische Regierung verhängte wochenlange Quarantäne

MADRID (KNA/red) – Nach sage und schreibe 42 Tagen durften Spaniens Kinder am letzten Sonntag im April erstmals wieder das, was den Hundebesitzern mit ihren Vierbeinern während der Corona-Krise nicht verboten war: nach draußen ins Freie. Kinderlachen füllte wenigstens eine Stunde die Straßen der traurigen Hauptstadt.

Im Zuge der Corona-Pandemie hatte seit mehr als sechs Wochen eine der weltweit striktesten Ausgangssperren gegolten. Erwachsene durften nur zur Arbeit, zum Supermarkt, zur Apotheke oder zur Bank nach draußen gehen. Kindern war es komplett untersagt, das Haus zu verlassen. Nun war endlich wieder eine Stunde an der frischen Luft erlaubt, aber vorerst nur im Radius von einem Kilometer um die Wohnung.

„Das war längst überfällig“, sagt Natalia und ärgert sich immer noch, dass Hundebesitzer täglich mit ihren Haustieren Gassi gehen durften, während sie mit ihrer Tochter Esther sechs Wochen in der Wohnung bleiben musste. 6,8 Millionen Jungen und Mädchen waren betroffen.

Wenn es nach Fachärzten und Kinderpsychologen gegangen wäre, würden Kinder schon viel länger wieder draußen spielen. Jüngste Studien hätten gezeigt, dass viele Kinder durch die harten Quarantänemaßnahmen bereits wesentlich nervöser, streitlustiger und unselbstständiger geworden seien. Der Bewegungsmangel habe zudem bereits

dazu geführt, dass Spaniens Kinder durchschnittlich um fünf Prozent zugenommen hätten.

Um so entsetzter waren Kinderärzte und Eltern, als Regierungssprecherin María Jesús Montero ankündigte, Kinder bis 14 Jahre dürften ab Montag die Wohnung verlassen – aber nur, um ein Elternteil zum Einkaufen in den Supermarkt, zur Bank oder zur Apotheke zu begleiten. Der Aufschrei war riesig.

„Die Maßnahme war absurd. Kinder müssen sich jetzt körperlich bewegen und brauchen frische Luft, um Stress und Frustration abzubauen. Es macht keinen Sinn, sie mit zum Supermarkt oder in die Apotheke zu schleppen, die Orte mit der vielleicht größten Ansteckungsgefahr überhaupt“, sagt die spanische Kinderärztin Azucena Díez.

Bereits kurz nach der Ankündigung kam es in Medien und Sozialen Netzwerken zu massivem Protest. Auch Oppositionsparteien äußerten scharfe Kritik an der Entscheidung der sozialistischen Zentralregierung. Noch am selben Abend protestierten Zigtausende Spanier im ganzen Land mit Pfiffen und Topf schlagen von Fenstern und Balkonen aus gegen die neuen Ausgangsregeln für Kinder. Die Regierung ruderte zurück.

Da die Infektionszahlen sinken, soll es schrittweise Lockerungen geben. Die Arbeitslosenquote ist derweil beträchtlich gestiegen, seit die spanische Wirtschaft wegen der Corona-Pandemie seit Mitte März nahezu stillsteht.



Ein heiliges Bauernpaar schützt Madrid: Isidro und María.

Foto: Drouve

Kurz und wichtig



Philosophin gestorben

Alma von Stockhausen ist am vergangenen Montag im Alter von 92 Jahren gestorben, teilte der Rektor der Gustav-Siewerth-Akademie, Albrecht Graf von Brandenstein-Zepelin, mit. Er würdigte die Philosophin als überzeugte Christin und Wissenschaftlerin. Sie war Professorin für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. 1985 gründete sie die Akademie. Für ihr Engagement erhielt sie 2007 den päpstlichen Gregorius-Orden.

Ethikratsmitglied

Der Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Josef Schuster (Foto: KNA), ist eines der neuen Mitglieder im Deutschen Ethikrat. Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble berief das neu zusammengesetzte Gremium mit 24 Mitgliedern zum 30. April. Erneut berufen wurden als Vertreter der Kirchen der katholische Moralthologe Franz-Josef Bormann und die evangelische Theologin Elisabeth Gräß-Schmidt. Die Amtszeit des vergangenen Ethikrats endete am 10. April. Mitglieder werden für jeweils vier Jahre berufen. Eine Wiederberufung ist einmal möglich.

Verschiebung

Wegen der Corona-Pandemie verschiebt die katholische Kirche in Polen die für 7. Juni geplante Seligsprechung ihres früheren Primas Kardinal Stefan Wyszyński (1901 bis 1981) auf unbestimmte Zeit. Der Vatikan habe dem zugestimmt, sagte der Warschauer Kardinal Kazimierz Nycz. Ein neuer Termin sei offen. Die Sicherheit der Menschen müsse Vorrang haben. Wyszyński wird in Polen als „Primas des Jahrtausends“ verehrt. Polens Bischöfe hatten die Katholiken seit Monaten landesweit mit Gebeten und Erinnerungen auf dessen Seligsprechung in Warschau vorbereitet.

Neuer Vorsitzender

Der Olmützer Erzbischof Jan Graubner (71) wird neuer Vorsitzender der Tschechischen Bischofskonferenz. Deren Vollversammlung wählte ihn in Olomouc (Olmütz) zum Nachfolger des Prager Kardinals Dominik Duka (77). Der Dominikaner Duka stand zehn Jahre lang an der Spitze des Episkopats und durfte satzungsgemäß kein drittes Mal kandidieren. Zudem steht er aus Altersgründen vor seiner Emeritierung als Prager Erzbischof. Graubner ist seit 1992 Erzbischof von Olmütz und Metropolit der mährischen Kirchenprovinz. Er stand bereits von 2000 bis 2010 an der Spitze der Bischofskonferenz.

Gartenvögel

Vom 8. bis 10. Mai findet deutschlandweit die 16. Stunde der Gartenvögel statt. Der Naturschutzbund ruft auf, eine Stunde lang Vögel zu beobachten, zu zählen und zu melden. Von jeder Vogelart soll die höchste Anzahl an Exemplaren notiert werden, die in einer Stunde gleichzeitig beobachtet werden konnten. Im Internet unter www.stundedergartenvoegel.de können die Beobachtungen gemeldet werden, ebenso per Telefon am 9. Mai von 10 bis 18 Uhr unter 0800/115 71 15. Meldeschluss ist der 18. Mai.

Weniger Einsamkeit

Bundeswehr musiziert für Bewohner von Seniorenheimen

BONN (epd) – Mitglieder der Musikkorps der Bundeswehr wollen für Bewohner von Alten- und Pflegeheimen spielen.

Mit dieser besonderen „Tournée“ durch ganz Deutschland wollten die Musikerinnen und Musiker den älteren und pflegebedürftigen Menschen ein Stück ihrer Einsamkeit und Isolation nehmen, kündigte die Streitkräftebasis der Bundeswehr in

Bonn an. Die „Ständchen“ seien ein Zeichen der Solidarität mit den Heimbewohnern, die wegen des Kontaktverbotes derzeit keinen Besuch bekommen dürfen.

Geplant seien Auftritte in kleineren Besetzungen wie beispielsweise Quartetts oder Quintetts, die sich unter Einhaltung der gebotenen Abstandsregelungen gut organisieren ließen, hieß es. Erste Termine stünden bereits fest.

MALTESER-GROSSMEISTER VERSTORBEN

Einsatz für die Schwächsten

Kirche und Politik würdigen Giacomo Dalla Torre

ROM/BERLIN (KNA/epd) – Papst Franziskus hat den verstorbenen Malteser-Großmeister Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto (Foto: KNA) als „Mann der Kultur und des Glaubens“ gewürdigt.

In einem Beileidstelegramm schrieb Franziskus, der Italiener habe ihn durch seine Treue zu Jesus beeindruckt. Zudem hob er den Einsatz des Großmeisters für die Schwächsten der Gesellschaft hervor.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bekundete ebenfalls sein Mitgefühl zum Tod Dalla Torres. Seine Ideen hätten unter anderem dazu beigetragen, die Rolle von Frauen im Orden und wichtige Fragen des Ritus und der Liturgie neu zu denken und zu diskutieren. „Seine tiefen Überzeugungen und die konkreten Anstrengungen des Ordens zur weltweit praktizierten Nächstenliebe und Solidarität können uns in diesen herausfordernden Zeiten Orientierung und Ansporn sein“, sagte Steinmeier.

Dalla Torre war vorige Woche in Rom im Alter von 75 Jahren an den Folgen einer im Januar diagnostizierten unheilbaren Krankheit ver-



storben. Er stand seit 2018 an der Spitze der Malteser. Der 80-jährige Portugiese Ruy Goncalo do Valle Peixoto de Villas Boas hat nun vorübergehend die Leitung übernommen.

Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13 500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120 000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Aufarbeitung von Missbrauch

Kirche schließt Vereinbarung mit Bundesregierung

BONN/BERLIN (KNA) – Als erste Institution in Deutschland hat die katholische Kirche mit dem Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung, Johannes-Wilhelm Rörig, eine Vereinbarung zur Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch beschlossen.

Die Bischöfe hatten zuvor unter dem Vorsitz des Limburger Bischofs Georg Bätzing beraten. Auf Eckpunkte hatten sich Rörig und der Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz, Bischof Stephan Ackermann, bereits im vergangenen November verständigt. Demnach soll die Aufarbeitung in den Bistümern durch unabhängige Kommissionen transparent und nach einheitlichen Kriterien erfolgen.

Damit soll es in allen 27 Bistümern eine solche unabhängige Kommission geben. Einige Diözesen haben bereits mit einer Aufarbeitung nach festgelegten Standards begonnen. In den Kommissionen sollen Vertreter des jeweiligen Bistums, Experten aus Wissenschaft,

Fachpraxis, Justiz und öffentlicher Verwaltung sowie Betroffene sitzen.

Die Kommissionen sollen sich auch mit jenen Fällen befassen, die infolge von Verjährung oder Tod der Beteiligten nicht mehr strafrechtlich verfolgt werden können. Neben der quantitativen Erhebung von Missbrauch soll es auch darum gehen, herauszuarbeiten, wie die Verantwortlichen in den Bistümern mit den Tätern und den Betroffenen umgegangen sind.

Auch sollen mögliche Strukturen benannt werden, die sexuellen Missbrauch von Minderjährigen durch Geistliche und Kirchenangestellte ermöglicht oder begünstigt haben. Jedes Bistum soll der Vereinbarung noch zustimmen oder – wenn es mit der unabhängigen Aufarbeitung bereits begonnen hat – eine entsprechende „Äquivalenzvereinbarung“ schließen.

Vorgesehen ist zudem eine überdiözesane Zusammenarbeit. Die Deutsche Bischofskonferenz soll dazu eine Geschäftsstelle einrichten und ausstatten.

Kollekte der Karwoche fehlt

Deutsche Heilig-Land-Einrichtungen stehen finanziell unter Druck

JERUSALEM (KNA) – Deutsche kirchliche Einrichtungen im Heiligen Land beklagen wegen der Corona-Pandemie eine stark angespannte Finanzlage.

Mit der ausgefallenen Palmsonntagskollekte, leeren Gästehäusern und abgesagten Reisen seien das „Hauptproblem zurzeit tatsächlich die Finanzen, zumal Überschüsse üblicherweise in die ideelle Arbeit fließen“, sagte der Leiter des Jerusalemer Büros des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Georg Röwekamp.

Mit der Heiligland-Kollekte in der Karwoche sei die wichtigste Einnahmequelle des Vereins weggefallen. Es sei derzeit noch unklar, ob es einen Ersatztermin für die Kollekte geben werde. Durch eine Kampagne für Onlinespenden seien zwar mehr Zuwendungen als erwartet erzielt worden, „allerdings nur ein Bruchteil der durchschnittlichen Summe der letzten Jahre“, sagte Röwekamp.

Insgesamt bewertete er die alternative Spendenwerbung als positiv



Eine Pilgergruppe vor dem Felsendom in Jerusalem im Oktober 2016.
Foto: KNA

und zukunftssträchtig: „Viele Menschen wissen jetzt deutlicher, wer wir sind und für welche Einrichtungen wir stehen.“ Für eine Bilanz der Corona-Krise sei es aber noch zu früh. Röwekamp hofft, den Betrieb in den Einrichtungen im September wieder aufnehmen zu können.

Von einer unmittelbaren Gefahr für die christliche Präsenz im Heiligen Land durch die Auswirkungen der Pandemie wollte der deutsche

Theologe nicht sprechen. Zwar seien viele im Tourismus beschäftigt und entsprechend stark betroffen. Der Druck zur Abwanderung werde aber nicht erhöht, weil „es nirgendwo auf der Welt besser“ aussehe, sagte Röwekamp. Zudem zeichne sich unabhängig von Corona ein Trend ab, „dass arabische Christen in Israel sich immer stärker integrieren und immer weniger Probleme haben, sich als Israelis zu sehen“.

Renovabis-Aktion in kleinem Rahmen

FREISING (KNA) – Das katholische Osteuropa-Hilfswerk Renovabis eröffnet seine diesjährige Spendenaktion zu Pfingsten nicht wie geplant in Heidelberg, sondern in kleinerem Rahmen in Berlin. Der Festgottesdienst am 17. Mai in der Hauptstadt soll im Internet übertragen werden, eventuell wird er auch in der ARD gezeigt. Am Pfingstsonntag (31. Mai) macht ein Gottesdienst im Freiburger Münster auf die Arbeit des Hilfswerks aufmerksam.

Beispielland für die Spendenaktion 2020 unter dem Leitwort „Selig, die Frieden stiften“ ist die Ukraine. Zuletzt habe Renovabis die dortigen Projektpartner in der Corona-Krise mit Soforthilfen unterstützt. Seit dem Ausbruch der Pandemie verzeichnet Renovabis eigenen Angaben zufolge aus den verschiedenen osteuropäischen Partnerländern eine wachsende Nachfrage nach Unterstützung. Bis zum 22. April seien bereits 300 000 Euro an Nothilfe zur Verfügung gestellt worden.

Hinweis

Weitere Informationen zur Spendenaktion unter www.renovabis.de.

Fachkräfte aus der Region

Die Stellen für nicht-akademische Fachkräfte bleiben inzwischen oft lange unbesetzt. Klempner und Pflegekräfte führen mit über 200 Tagen die Liste der längsten Vakanzzeiten an. Und auch vor kirchlichen Einrichtungen macht der in vielen Branchen spürbare Fachkräftemangel nicht halt. Arbeitgeber, die Fachkräfte mit Berufsausbildung suchen, sollten ihre Zielgruppe daher genau kennen und sie mit den richtigen Argumenten ansprechen.

Eine Regionalitätsstudie des Online-Stellenportals „meinestadt.de“ zeigt: Fachkräfte mit Berufsausbildung haben in der Regel eine enge Bindung zu ihrer Heimat und richten ihre Arbeitswelt weitestgehend an dieser aus. Bei 86 Prozent der Befragten liegen Wohnort und Arbeitsplatz nicht weiter als 30 Kilometer voneinander entfernt. Die gewohnte Umgebung für einen Job zu verlassen, schließt die Mehrheit kategorisch aus. Stattdessen würde fast jeder Zweite Abstriche im

Job hinnehmen, um dafür in der Heimat bleiben zu können.

Fachkräfte suchen also meist nach Jobs in der Region. Dabei nutzen sie bevorzugt Online-Jobbörsen und, neben regionalen Tageszeitungen, weitere digitale Angebote wie Job-Apps, Suchmaschinen und Karriereseiten von Unternehmen. 87,8 Prozent geben bei der Stellensuche einen Umkreis von unter 50 Kilometern an, etwa zwei Drittel sogar nur von unter 30 Kilometern.

Unternehmen sollten ihre Suche daher auf Fachkräfte in der Region fokussieren und sich als Arbeitgeber der Wahl in der Region positionieren. Das setzt eine Stärkung der Arbeitgebermarke und eine hohe Bekanntheit des Unternehmens unter potenziellen Bewerbern voraus. Regional spezialisierte Jobbörsen können für Arbeitgeber deshalb eine gute Wahl sein, um passende Mitarbeiter zu finden und die Vakanz schneller wieder zu besetzen.



WGKD
Die Einkaufsplattform
der Kirchen.

Einfach
günstig
einkaufen.

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

Profitieren auch Sie von unseren attraktiven Angeboten



WGKD

Wirtschaftsgesellschaft
der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1 • 30455 Hannover • +49 511. 47 55 33-0 info@wgkd.de • www.wgkd.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

... dass die Diakone durch ihren treuen Dienst am Wort und an den Armen ein inspirierendes Zeichen für die ganze Kirche sind.



„PAPA EMERITUS“

Benedikt XVI.: Wie Rücktritt von Bischof

ROM/MÜNCHEN (KNA) – Der frühere Papst Benedikt XVI. (93) hat sich gegen Kritik an seiner Rolle als emeritierter Papst zur Wehr gesetzt. In einem am Montag im Rahmen einer Biografie erstmals veröffentlichten Interview erklärte der 2013 zurückgetretene Papst die Motive und Bedeutung seines Rücktritts.

Er dementierte, dass Fälle von Korruption im Vatikan oder der „Vatileaks“-Skandal Anlass oder Grund für den kirchengeschichtlich einmaligen Schritt gewesen seien. Vielmehr sei ihm gegen Ende seiner Amtszeit klar geworden, dass neben einer möglichen Demenz „auch andere Formen von nicht mehr genügender Fähigkeit zur rechten Amtsführung möglich sind“.

Ausführlich ging Benedikt XVI. auf Theologen-Kritik an seinem Rücktritt ein. Das von ihm neu geschaffene Amt eines „emeritierten Papstes“ sei zu vergleichen mit dem eines aus Altersgründen zurückgetretenen Bischofs, betonte er. Diese Rechtsfigur könne auch auf den Bischof von Rom angewandt werden, denn „diese rechtlich-spirituelle Form vermeidet jeden Gedanken an ein Miteinander von zwei Päpsten.“

Ein Jahr ohne Papstreise?

Seit Johannes Paul II. sind Pastoralbesuche meist auch politische Missionen

ROM – Kaum ein Staatsmann stößt bei Auslandsbesuchen auf solche Begeisterung der Massen. Kein Popstar genießt solche protokollarischen Rechte. Papstreisen sind ein Phänomen für sich. Doch jetzt kommt die vatikanische Reiseplanung aus dem Tritt.

Die Pandemie dünnt den päpstlichen Kalender aus. Nachdem schon die Osterfeiern statt mit Zehntausenden in einem leeren Petersdom stattfanden, verschob der Vatikan den für September geplanten Eucharistischen Weltkongress in Budapest, das katholische Weltfamilientreffen 2021 in Rom und selbst den Weltjugendtag 2022 in Lissabon. Betroffen sind auch Pastoralbesuche im Ausland. Voraussichtlich wird 2020 das erste Jahr ohne Papstreise seit 1979.

Eine Visite in Malta Ende Mai ist bereits abgesagt. Im September sollte der Papst neben Osttimor und Papua-Neuguinea auch Indonesien besuchen, doch örtliche Organisatoren baten um Verschiebung. Auch im Irak hofft man dieses Jahr nicht mehr auf Franziskus und an die ökumenische Friedensreise in den Südsudan mit Anglikaner-Primas Justin Welby ist ohnehin derzeit nicht zu denken.

Das Virus blockiert ein bedeutendes Instrument des Heiligen Stuhls: eine einzigartige Kombination von Staatsbesuch und religiösem Massenereignis. Ein Papstbesuch bringt Hunderttausende, ja manchmal Millionen Menschen auf die Beine und dominiert über Tage das Mediengeschehen. Die Fahrten im Papamobil tragen teils Züge eines Triumphzugs. Als Staatsgast kann er seine Anliegen auch dort adressieren, wo die katholische Lehre nicht gern gehört wird. Große Gottesdienste demonstrieren die Vitalität der Ortskirche.

Das Format von Events

Welches religionspolitische Werkzeug und welche Ausdrucksform kirchlicher Identität Päpste mit dem Reisen in der Hand hielten, entdeckten sie erst in den 1960er Jahren. 1964 begann Paul VI. mit einem ökumenischen Versöhnungstreffen in Jerusalem. Johannes Paul II. war es dann, der das besondere Format von politischen Missionen und massenwirksamen Events schuf.

Der Papst aus Polen besuchte bei 104 Reisen 129 Länder und legte fast 1,2 Millionen Kilometer zurück. Seine Weltjugendtagsmesse in

Manila 1995 vor einer unübersehbaren Menschenmenge sprengte alle bis dahin bekannten Dimensionen. Als er zu Pfingsten 1979 vor Hunderttausenden in Warschau um eine Erneuerung „dieser Erde“ betete, wurde das zum Auftakt jener Bewegung, die zum Untergang des Kommunismus im „Ostblock“ führte.

Fliegen gehört dazu

Diese Besuchspolitik setzten seine Nachfolger fort. Benedikt XVI. liegt mit 3,5 Visiten pro Jahr nicht sehr weit unter dem Schnitt des polnischen Reisepapstes, Franziskus mit 4,5 sogar darüber. Alle paar Monate in ein Charterflugzeug zu steigen gehört inzwischen zum päpstlichen Leitungsdienst.

Gerade auf diplomatisch schwierigem Terrain erwiesen sich Besuche vor Ort immer wieder als hilfreich. In Großbritannien konnte Benedikt XVI. die traditionell kühle Stimmung gegenüber dem Katholizismus zum Besseren wenden. Das historische Treffen zwischen Franziskus und dem russischen Patriarchen Kyrill I. war weder in Rom noch in Moskau möglich, aber in Kuba.

Ein Signal wäre im Herbst die Reise nach Indonesien gewesen, das größte islamische Land der Welt. Die Kardinalernennung von Jakartas Erzbischof Ignatius Suharyo Hardjoatmodjo im Oktober deutete an, dass der Papst aufmerksam auf diese Region schaut. Doch wann er wieder zu solchen Missionen aufbrechen kann, steht dahin. Ihre zwangsläufige Verbindung mit Großereignissen zeigt sich in Corona-Zeiten als Schwachpunkt – umso mehr in Ländern ohne solides Gesundheitssystem. Und das sind die meisten, für die sich Franziskus interessiert: die Wachstumsregionen der Kirche. *Burkhard Jürgens*

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.



▲ Papst Franziskus tritt eine Reise an - hier im April 2017 nach Ägypten. Foto: KNA

DIE WELT



MASSNAHMEN IN ITALIEN

Auch der Papst rät zur Vorsicht

Öffentliche Gottesdienste unterbleiben – Im Vatikan öffnen Läden und Büros wieder

ROM – In den Vatikan kehrt ein Stück „Normalität“ ein: In den Geschäften und Büros des Kleinststaats hat man wieder ganztags zu arbeiten begonnen. Sogar die Vatikanischen Museen sollen demnächst wieder geöffnet werden. Papst Franziskus rät allen, „mit Vorsicht“ vorzugehen und sich an die Vorgaben der Behörden zu halten. Unterdessen protestieren die italienischen Bischöfe gegen das weiter geltende Verbot zur Teilnahme an Gottesdiensten.

Im Streit um die Aufhebung dieses Verbots kam es nun aber zu einer Einigung. Kardinal Gualtiero Bassetti, der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, teilte am Wochenende mit, es gebe nach langen Verhandlungen mit der Regierung gemeinsame „Leitlinien“. Demnach wird es „in den nächsten Wochen“ – abhängig von der Entwicklung der Infektionszahlen – Schritt für Schritt zu Lockerungen kommen.

Details nannte Bassetti nicht. Die katholische Kirche habe die schmerzlichen Seuchenschutzauflagen bisher mitgetragen, um die Gesundheit aller zu schützen, erklärte der Kardinal. Nach einer mit Spannung erwarteten Pressekonferenz des italienischen Regierungschefs Giuseppe Conte in der vorigen Woche hatten sich Bischöfe und Kurienkardinäle sehr enttäuscht darüber gezeigt, dass Gottesdienste mit Gläubigen nach wie vor nicht möglich sein sollen.

Diese „äußerst starke Einschränkung“ wird von Seelsorgern, Priestern und Gläubigen mit Schmerzen und Schwierigkeiten „angenommen“, hieß es in der Erklärung der Bischofskonferenz dazu. Im Statement der Regierung wurde als eine der „unausweichlichen kritischen Fragen“ ausdrücklich der Kontakt zwischen Priestern und Gläubigen bei



▲ In der Sakristei der Kirche in Olgiate Molgora in der Nähe von Mailand zelebriert ein Priester allein die Heilige Messe. Foto: KNA

der Austeilung der Kommunion genannt.

Die Bischofskonferenz hatte zuvor an Innenministerin Luciana Lamorgese die Filmaufnahme eines Polizisten übermittelt, der in einer Pfarrei in der norditalienischen Stadt Cremona auf eine „illegale“ Heilige Messe aufmerksam geworden war und diese unterbrochen hatte. Der Pfarrer hatte sich mit insgesamt 13 Personen zum Gottesdienst versammelt. Dabei waren Gläubige und Priester mit großen Abständen im Raum verteilt. Die Polizei verhängte ein Bußgeld.

Geschäfte vor Kirchen?

In den daraufhin begonnenen Verhandlungen mit Regierungsvertretern argumentierten die Bischöfe, es sei nicht verständlich, weshalb man die Wiederöffnung von Geschäften und Fabriken und die Wiederaufnahme des Handels vorsehe, nicht aber die von Gottesdiensten. Daraufhin hatte Ministerpräsident Conte selbst erklärt, die Teilnahme an Gottesdiensten sei weiterhin nicht möglich.

Grünes Licht von der Regierung gab es aber für Beerdigungsfeiern mit maximal 15 Teilnehmern. Diese sollen jedoch nur im Freien sowie unter Wahrung der Mindestabstände stattfinden. Conte fügte an, er selbst sei „betrübt“ über das seit zwei Monaten währende Verbot von Messen.

Während im gesamten Monat April wie in Italien auch im Vatikan ein Lockdown galt, wurden hier in der vorigen Woche wieder die gewohnten Arbeitszeiten und Zugangsmöglichkeiten eingeführt. So sind die Geschäfte im Vatikan wieder ganztags geöffnet, etwa die sogenannte „Annona“, ein Lebensmittel- und Warenladen für die Vatikan-Bewohner und Angestellten, oder auch das Kleider- und Elektronik-Geschäft im vatikanischen Bahnhof. Weiterhin gilt aber ein limitierter Zugang: Nur eine gewisse Anzahl an Kunden darf sich im Laden aufhalten. Zu langen Warteschlangen führte das jedoch noch nicht.

Anders vor der vatikanischen Apotheke, die öffentlich zugänglich ist

und vor allem von den Römern rege aufgesucht wird. So mancher Kunde wartete hier schon bis zu eine Stunde darauf, eingelassen zu werden. Ende April weitete die Apotheke deswegen ihre Öffnungszeiten aus.

Viele Museumsangestellte

Auch in den Vatikanischen Museen bereitet man sich auf die Wiederöffnung vor. Seit dem 9. März können die päpstlichen Kunstsammlungen nicht mehr besichtigt werden. Nicht zuletzt waren unter den rund zehn Corona-Infizierten vor allem Museumsmitarbeiter. Das mag daran liegen, dass man dort eine verhältnismäßig hohe Zahl an Angestellten beschäftigt: Rund ein Viertel der 4000 Vatikan-Angestellten arbeitet in oder für die Vatikanischen Museen.

Vor einer eventuellen Wiederöffnung hat der Papst das letzte Wort. Franziskus macht die Entscheidung aber vom Verhalten der anderen italienischen Museen abhängig. Gegebenenfalls sollen die „Musei Vaticani“ ab dem 18. Mai ihre Tore wieder für Besucher öffnen.

Weil Touristen aus dem Ausland derzeit noch nicht nach Rom kommen können, soll der Besuch zunächst nur Einwohnern der mittellitalienischen Region Latium, zu der Rom gehört, ermöglicht werden. Da man davon ausgeht, dass die meisten Stadtbewohner morgens bei der Arbeit oder mit ihren Familien beschäftigt sind, denkt man auch in den Museen über eine Änderung der Öffnungszeiten nach. Bisher wurden um 16 Uhr die Eingangstore geschlossen.

Die durch die geringeren Einnahmen verursachte finanzielle Schieflage zwingt die Museen zu Kürzungen. Auch Neueinstellungen und Beförderungen sind ausgesetzt. Das gilt ebenso für andere vatikanische Einrichtungen. *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Geistliche Entschleunigung

Papst Franziskus hat vorläufig das Reisen eingestellt. Das liegt auf der Hand, sind doch damit Zusammenkünfte verbunden, die viele tausende Menschen auf die Beine und vor allem in unmittelbare Nähe zueinander bringen würden. In Zeiten, in denen das Corona-Virus massiv in den Alltag eingreift, ist es unmöglich, Gottesdienste mit Massen von Gläubigen in deren Heimat zu feiern. Das wäre verantwortungslos. So schön diese Gottesdienste sind – es geht auch ohne.

Die päpstlichen Pastoralreisen sind zwar ein besonderes Mittel der Verkündigung. Sie wurden aber erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als solche entdeckt. Pius XII., der ein Flugzeug bestieg, wurde als der

„eilige Vater“ bezeichnet – ein Wortspiel, das auf Johannes Paul II. übertragen wurde. Lange vor dieser Zeit war die Verbreitung des Glaubens zwar weniger eilig, aber gewiss ebenso tiefgreifend möglich.

Bei aller Freude, dass der Papst ein Land besucht, wo es zu vielfältigen Begegnungen kommt, gibt es auch die Medien. Ihre Bedeutung besteht nicht zuletzt darin, Distanzen zu überwinden. Ohnehin kann ein Papst nicht überall sein. Auf Medien stützte sich die Ausbreitung des christlichen Glaubens von frühester Zeit an. Zeugnisse davon sind die Briefe des Apostels Paulus und weiterer.

Nehmen wir es positiv: Wie die Übertragung der Gottesdienste mit Papst Franziskus

in den Kar- und Ostertagen die Chance geboten hat und seither weiter bietet, ihm näher zu folgen und ihn kennenzulernen, so könnte die momentane Situation Motivation sein, einmal seine Texte zu lesen. Wer tut das bisher tatsächlich? Im nun vorherrschenden Modus der Entschleunigung bietet es sich buchstäblich an.

Noch eines: Der katholische Glaube selbst ist in dem Sinne universell, als dass seine schiere Existenz uns miteinander verbindet, selbst wenn es einmal keine Reisen des Papstes rund um den Globus gibt. Diese „eiligen“ Zeiten werden wiederkehren – und darauf kann man sich bereits jetzt mit geistlichem Tiefgang vorbereiten.



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Man muss sich nur trauen

So traurig, ja verstörend der Ausfall gemeinsamer Gottesdienste, ja sogar der Wegfall der Osternacht war, so unerwartet schöne Erfahrungen gibt es in diesen Zeiten.

Am Ostersonntag machten wir einen Fahrradausflug und kamen durch einen Straßenzug der benachbarten Kleinstadt. Plötzlich: vertraute Klänge, vielstimmiger Ostergesang, geradezu jauchzende „Halleluja-Jesus lebt“-Refrains. Als wir um die Ecke kamen, sahen wir eine Mutter mit ihren drei halbwüchsigen Töchtern, bewaffnet mit Mikrofon, einem Verstärker und Liedblättern, die sie jedesmal, wenn jemand neugierig seinen Kopf aus Fenster oder Tür streckte, nach und nach in der Nachbarschaft verteilten. Es war

wie ein österlicher Flashmob, der die ganze Nachbarschaft zum Strahlen brachte. Die Familie, die diesen Osterjubel ausgelöst hatte, war frisch zugezogen und hatte es gewagt, die etwas perplexen, alteingesessenen Nachbarschaft aufzumischen.

Wir hatten Ähnliches probiert und waren ähnlich erfolgreich. Wir leben auf dem Land; unsere unmittelbare Nachbarschaft besteht aus sechs Familien mit 13 Kindern. Am ersten Sonntag, an dem es in Deutschland keine öffentlichen Heiligen Messen mehr gab, luden wir zu einem Wortgottesdienst im Freien ein. Bis auf eine Familie kamen alle.

Wir stellten Stühle im vorgeschriebenen Abstand auf. Ein Nachbar griff zur Gitarre,

wir anderen zum Gotteslob und feierten einen veritablen Wortgottesdienst, mit kleiner Predigt und freien Fürbitten. Nicht wenige hörten Palmsonntag und Karfreitag die Leidensgeschichte Jesu zum ersten Mal und waren tief berührt. Die Osternacht begann mit dem „Exsultet“, solistisch in die Nacht hinein gesungen vom Dach des ehemaligen Hühnerstalls aus, und endete bei Sekt und Osteriern.

Seitdem treffen wir uns jeden Sonntag. Einer der evangelischen Nachbarn, der mit Glauben und Kirche bisher nicht allzu sehr befasst war, meinte kürzlich: „Direkt schade, wenn die Kirchen wieder aufmachen ...“. Manchmal eben gilt einfach: Man muss sich nur trauen.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Die Grenzen der Globalisierung

Eine Studie, die der „Club of Rome“ als Zusammenschluss von Wissenschaftlern 1972 präsentierte, löste ein mittleres politisches Erdbeben aus: „Die Grenzen des Wachstums“, lautete damals der Titel. Erstmals wurden darin globale Zusammenhänge und die globale Bedrohung des Planeten beschrieben. Keiner lebt für sich allein.

An diesen weltweiten Zusammenhängen hat sich nichts geändert. Immer und immer wieder wird bei passenden Gelegenheiten, etwa Klimakonferenzen, die globale Verantwortung betont und beschworen. Die sogenannte „Globalisierung“ galt und gilt als Schlüsselwort, um die Zukunft der Menschheit zu verstehen.

Nun zeigt ein winzig kleines Etwas, dessen Oberfläche mit kronenförmigen Höckern bedeckt ist, auf drastische Weise die Grenzen der Globalisierung: Seit dem Auftreten des neuartigen Coronavirus ist die Welt nämlich keineswegs noch enger, globalisierter geworden – auch wenn das Virus mit voller Wucht den ganzen Erdball anbelangt. Das Gegenteil ist der Fall. Die Welt ist weiter, der Horizont enger geworden. Auf einmal gibt es wieder deutliche Grenzen zwischen Ländern. Vertraute Reiseziele rücken in weite Ferne.

Tatsächlich hat sich die Perspektive auf das Maß eingependelt, das der durchschnittlichen Realität und dem überschaubarem Alltag entspricht, mit all seinen naheliegenden Pro-

blemen. Es hilft eben nichts, Handschuhe, Schutzanzüge und Masken irgendwo global zur Verfügung zu haben, wenn sie genau hier in Deutschland mit seinen 16 Bundesländern gebraucht werden – und nicht sonstwo. Globale Krankenhausbetten nutzen auch niemandem. Und wenn es Wochen dauert, bis dringend Benötigtes endlich vorrätig ist, dann hilft keine globale Ausrede: Es beschämt eine Nation und ihren Gesundheitsminister – mögen noch so viele fleißige Helferinnen zur Nähmaschine greifen.

So bestätigt die Corona-Krise die uralte Weisheit: Wer die Welt retten will, der muss vor der eigenen Haustür anfangen. Global ist erst mal ziemlich weit weg.

Leserbriefe

Was die Leser zur Krise sagen



▲ Die Einschränkungen durch die Corona-Krise treffen Kinder ganz besonders: Spielplätze sind gesperrt, Schulen und Kitas weitgehend geschlossen. Opa und Oma dürfen wegen der Ansteckungsgefahr nicht besucht werden. Foto: gem

Während Politiker und Virologen um mögliche Lockerungen der coronabedingten Einschränkungen des öffentlichen Lebens ringen, machen sich unsere Leser weiter Gedanken über die Pandemie und die durch sie verursachte Krise.

Da wegen geschlossener Schulen und Kitas Betreuungsmöglichkeiten für Kinder fehlen, müssen viele Zweifachverdienende entscheiden, wer die unbezahlte, zusätzliche Sorgearbeit übernimmt. Da Frauen immer noch meist weniger als Männer verdienen, ist die Frage schnell geklärt.

Ob die Frauen, die die unbezahlte Betreuungsarbeit übernehmen, den Einkommensverlust je aufholen können und ob ihre Sorgearbeit bei den Renten Jahren berücksichtigt wird, ist fraglich. Man denke nur, welch unwürdiges Gezerre bei der Anrechnung der Kindererziehungszeiten in der Rente stattfand. Im Gegensatz dazu ging die Vorrubestandsregelung, die meist Männer betrifft, glatt durch.

Kindererziehung ist Arbeit! Sie kann nicht nebenbei erledigt werden, wie uns viele weismachen wollen. Es ist nicht nur eine Frage der Organisation, sondern vor allem eine Zeitfrage. Der Tag hat 24 Stunden, und

etwas Schlaf brauchen wir auch. Wer in Vollzeit Kinder erzieht, kann nicht gleichzeitig in Vollzeit dem bezahlten Beruf nachgehen.

Viele Großeltern – vor allem Großmütter – haben vor der Krise ihre erwerbstätigen Kinder entlastet, damit die ihrer bezahlten Arbeit nachgehen konnten. Es sind die Großmütter, die früher in Vollzeit ihre eigenen Kinder erzogen haben und deshalb heute meist nur geringe Renten bekommen. Sie finden nur dann Erwähnung, wenn es um die Betreuungslücke geht, die sie hinterlassen, weil sie zu ihrem eigenen Schutz nicht mehr für die Enkel da sein können.

Welche gesellschaftlich wichtige Arbeit sie leisten – davon höre ich in den Danksagungen an diverse Berufsgruppen im pflegerischen Bereich nichts. Was Familienarbeit ist, wird leider oft erst dann wahrgenommen, wenn niemand sie mehr macht. Vielleicht trägt die Krise zur schätzenden Wahrnehmung der unentgeltlichen Erziehungs- und Pflegearbeit bei. Das wäre dann ein positiver Aspekt von Corona.

Wiltraud Beckenbach,
Ehrenvorsitzende des Verbands
Familienarbeit e. V.,
67317 Altleiningen

Es ist Freitag vor Palmsonntag, als ich das Heft für den Hausgottesdienst in unserem Seelsorgebereich im Posteingang finde. Eine besondere Initiative für die Pandemiezeit. Nun habe ich gar nichts gegen besondere Formen des Gebets in der Familie. Ich kenne dies schon seit meiner Kindheit. Wenn wir nicht an der Rosenkranz- oder Maiandacht teilnehmen konnten, wurden zu Hause Kerzen angezündet und wir sangen mehrstimmig die Lauretansche Litanei.

Normalerweise hätte ich mir also bei dem Büchlein nichts gedacht. Doch hier geht es nicht um ein etwas längeres Tischgebet im Familienkreis. In der Einführung heißt es: „Wenn Sie nicht zum Gottesdienst kommen können – dann kommt der Gottesdienst eben zu Ihnen!“ Dieses kleine Heft lädt ein, einen Hausgottesdienst zu feiern und sich mit der „ganzen Gemeinde in Gedanken verbunden zu wissen“.

Der Gottesdienst kommt nach Hause? Kennen wir. Seit es Radio gibt, gibt es die Möglichkeit, sich dem Gottesdienst durch die Übertragung anzuschließen. Hier kommt aber nichts nach Hause, sondern es soll zu Hause selbst gemacht werden. Wieso wird ein neues Konzept kreiert? Warum verweist man nicht auf die liturgischen Texte, die die Kirche an diesen Tagen liest und betet?

Wieso sollen wir etwas anderes privat zu Hause selbst feiern, statt an der regulären Liturgie der Kirche teilzunehmen? Unter „sich verbunden wissen“ verstehe ich etwas anderes. Nein, wir werden keine extra gebastelten Hausgottesdienste feiern, sondern uns den echten Gottesdiensten, der Liturgie der katholischen Kirche, anschließen – wenn auch nur im Fernsehen oder übers Internet.

Agnes Fromme,
91220 Schnaittach

1917 ist nach Überzeugung der Kirche die Gottesmutter in Fatima erschienen und hat den Hirtenkindern die „drei Geheimnisse“ mitgeteilt: den Verlauf des Ersten Weltkriegs, das Ausbrechen eines Zweiten Weltkriegs und schließlich eine weltweite Züchtigung, falls die Menschheit wieder nicht umkehrt und Buße tut. Die Corona-Seuche ist meiner Überzeugung nach diese große Züchtigung, die im sogenannten dritten Geheimnis angekündigt wurde.

Friederike Purkl,
81669 München

Besseres Diesseits?

Zu „Ostern: Hoffnung der ganzen Welt“ in Nr. 15:

Ist die Überschrift eine Vertröstung auf ein besseres Jenseits, oder dürfen wir Hoffnung auf ein besseres Diesseits haben? Zur Zeit Jesu herrschten im römischen Weltreich Ideologien, die wir mit heutigen Begriffen als Militarismus und Kapitalismus bezeichnen würden. Diese wollte Jesus überwinden. Die Liebe Gottes sollte herrschen. Die ersten Christen waren Kriegsdienstverweigerer. In der entstehenden Kirche galt das Zinsverbot.

Was auf der Erde geschieht, ist Menschenwerk. Wir sind die „Arbeiter im Weinberg des Herrn“. Der Schöpfer hat uns die Erde übergeben, damit wir als Verwalter sein Reich darauf errichten, das uns Jesus gelehrt hat. Das ist unser Schöpfungsauftrag. Wir können ihn nur erfüllen, wenn wir Menschen einander dienen. Das hat Jesus vorgelebt.

Solange Menschen Kriege führen und Geldgeber Zinsen verlangen, verhalten sie sich meines Erachtens unmenschlich. Wenn wir in der Nachfolge Jesu stehen wollen, muss diese Fehlentwicklung überwunden werden. Erst dann können wir Hoffnung auf ein besseres Diesseits haben. Bitten wir Jesus darum.

Richard Steinhauser,
88138 Sigmarszell

Gefahr besteht fort

Zu „Christus unverstellt im Blick“ in Nr. 15:

Im geistlichen Wort des ernannten Bischofs von Augsburg, Bertram Meier, heißt es: „... um unsere Gesellschaft wieder ‚hochzufahren‘.“ Bei diesem „Hochfahren“ ist natürlich auch die Kirche gemeint. So sehr wir alle das kirchliche Leben in der Pfarrgemeinde wieder ersehnen, sollte dennoch über das Folgende in der Corona-Krise nachgedacht werden, denn die Ansteckungsgefahr besteht noch lange fort.

Muss der Friedensgruß per Handschlag erfolgen? Reicht nicht ein Zunicken? Muss das Weihwasserbecken gleich wieder aufgefüllt werden? Genügt nicht ein Kreuzzeichen mit „imaginärem“ Weihwasser? Ferner sollten alle Kommunionausteiler – Kleriker wie Laien – erst nach einem negativ verlaufenen Corona-Test wieder mit der Kommunionausteilung beginnen dürfen.

Jakob Förg, 86199 Augsburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Fünfter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr A

Erste Lesung

Apg 6,1–7

In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, beehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden.

Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten:

Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben.

Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde und sie wählten Stéphanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Próchorus, Nikánor und Timon, Parménas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia.

Sie ließen sie vor die Apostel hinstreten und diese legten ihnen unter Gebet die Hände auf.

Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger in Je-

rusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.

Zweite Lesung

1 Petr 2,4–9

Schwestern und Brüder! Kommt zum Herrn, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist!

Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen! Denn es heißt in der Schrift:

Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten Stein, einen Eckstein, den ich in Ehren halte; wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde.

Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre. Für jene aber, die nicht glauben, ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden, zum Stein, an den man anstößt, und zum Felsen, an dem man zu Fall kommt. Sie stoßen sich an ihm, weil sie dem Wort nicht gehorchen; doch dazu sind sie bestimmt.

Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.

Evangelium

Joh 14,1–12

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr.

Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?

Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;

niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.

Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns.

Jesus sagte zu ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, dann glaubt aufgrund eben dieser Werke!

Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen, denn ich gehe zum Vater.

„Wenn ich gegangen bin ...“ Das Wegkreuz mit dem abgenommenen Korpus fotografierte Abt Johannes Eckert für seinen Beitrag „Glaube im Alltag“.

Foto: oh

Gedanken zum Sonntag

Mit einem Wort des Trostes unterwegs

Zum Evangelium – von Pfarrer Johann Schober, Adlkofen-St. Thomas



„Euer Herz lasse sich nicht verwirren“ (Joh 14,1). Wie aktuell erweisen sich doch Jesu Worte. Lasst euch nicht überschütten mit einer Flut von

Meinungen, die durch die verschiedenen Medien schwirren! Steht zu dem, was ihr im Herzen angenommen habt! Jesus belässt es nicht bei dieser Aufforderung. Er zeigt uns zugleich die Möglichkeit, wie Verunsicherung und Angst zu überwinden sind: „Glaubt an Gott, und glaubt an mich!“ (Joh 14,1). Hier ist das Einleuchtende ebenso eingeschlossen wie das Unbegreifliche. Sein Dasein als Weg, Wahrheit und

Leben wird uns angeboten, um unsere Sehnsucht nach einem glücklichen und erfüllten Dasein zu stillen.

Nicht Ideologien, die nur den menschlichen Horizont vor Augen haben, bringen Licht und Sinn in unser Leben. Jesu Wort und Beispiel ist nicht *eine* Möglichkeit für unseren Lebensentwurf, sondern *die einzig wahre* in einer unüberschaubaren Welt. Er zeigt uns selbst, wie Leben geht und gelingen kann. Jesus hat Menschen Heimat gegeben, Außenseiter wieder in die Gemeinschaft geholt. Er versuchte alles zu beseitigen, was einzelne und ganze Völker unterdrückt. Sein Leben war geprägt vom Vertrauen auf seinen himmlischen Vater, von der uneingeschränkten Liebe zu den Menschen, vom Einsatz für die Sa-

che Gottes und das Heil jedes Einzelnen. Dies hat er in letzter Konsequenz und Treue bis zum Kreuz durchgezogen.

Jesu Lebensprogramm und Lebensstil sind deshalb *maß-*gebend für uns. Wer seinem Weg folgt, erfährt eine Kraftquelle, die Orientierung schenkt und Mut macht, den richtigen Kurs einzuschlagen. Wer an ihn glaubt, darf erspüren, dass sein Leben einen unverlierbaren Sinn und ein klares Ziel hat. Es wird nicht ins Leere laufen. Jesus gibt seinem Jüngerkreis weder Brot noch Haus noch Arbeit. Er gibt seinen Jüngern keine letzten Sicherheiten in dieser Welt. Der Blick derer, die ihm nachfolgen, soll nicht an drei Mahlzeiten und einem Dach über dem Kopf haften bleiben. Sie sollen vielmehr auf Gott schauen und auf Jesus, denn die Er-

hellung unserer Existenz finden wir ausschließlich bei Gott.

Jesus ist unser Weg, der Vater ist das Ziel. So tröstet und stützt Christus die Seinen vor dem Abschied von dieser Welt. Diese Botschaft gilt auch uns. Wenn Jesus von den Wohnungen im Haus des Vaters spricht, antwortet er auf die urmenschliche Sehnsucht nach Geborgenheit, Sicherheit und Frieden. Ich darf die Gewissheit haben, dass ich bei Gott im Tiefsten zu Hause bin. Jesus bereitet uns beim Vater eine angemessene Wohnung. Diese Zusicherung wirkt sich schon jetzt aus im Unbehag dieser Welt. Wenn ich um das sichere Ziel weiß, kann ich die Strapazen auf dem Weg auf mich nehmen. In Gottes Nähe wird auch manches Rätselhafte in dieser Welt in erhellendem Licht erscheinen.



Gebet der Woche

Gott schenkte mir mein Leben.
 Er gab und gibt mir die Zeit dazu.
 Er schickte mir die Freude und das Leid,
 die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit.
 Er gab und gibt mir dir Kraft, das Leid zu ertragen
 und die Freuden zu genießen.
 Sowie gerecht zu sein
 und gegen die Ungerechtigkeit aufzustehen.
 Er gab und gibt mir immer wieder Menschen an die Seite,
 das Leben zu meistern und im Glauben zu leben.
 Ich danke ihm gerne oft dafür,
 und er ist mein Freund.
 Denn ich weiß, er ist immer für mich da und er verlässt mich nie.

Gebet unserer Leserin Sieglinde Schärtl

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Überall Leere – wo man hinschaut: Leere Autobahnen, leere Spielplätze, leere Züge, leere Fußgängerzonen, leere Geschäfte ... Inzwischen wurden ja die Ausgangsbeschränkungen etwas gelockert, aber die Leere bleibt. Sie paart sich mit Angst und Sorge: Wie mag es weitergehen in unserem Leben? Wird unser Alltag und all das, was uns lieb und teuer ist, für längere Zeit beschnitten bleiben? Hinzu kommen existenzielle Sorgen: Was werden wir uns als Familie noch leisten können? Werde ich meinen Arbeitsplatz behalten? Kommen wir mit unserem Ersparten über die Runden? Wann infiziert sich einer von uns mit dem Virus?

Die Verunsicherungen sind groß und belasten uns schwer. Am liebsten würden wir alles hinter uns lassen: Wie schön wäre es, in das Leben vor Corona zurückzukehren! Aber es gibt momentan kein einfaches „Zurück“. Wir müssen miteinander Schritt für Schritt einen Weg in die Zukunft suchen.

Mich trösten und ermutigen dabei die Ostererzählungen, die wir in diesen Tagen hören. Maria von Magdala zum Beispiel, die die Leere des Grabes aushalten muss. Sie weint. Dann aber wendet sie sich vom Grab ab und begegnet dem scheinbaren Gärtner: „Wenn du ihn weggelegt hast ...“ Im Aussprechen ihrer Leere wird sie mit Namen gerufen. Diesen Moment der Wandlung und des Glücks will sie festhalten – was sie nicht kann. So bricht sie als Verwandte auf und verkündet: „Ich habe den Herrn gesehen!“

Oder die beiden Emmausjünger:

Sie wollen Jerusalem und all das Schreckliche, was sie dort erlebt haben, hinter sich lassen. Doch das geht nicht. Auf dem Weg sprechen sie mit einem Fremden über ihre Enttäuschungen: „Wir aber hatten gehofft ...“ Im Gespräch und bei der Mahlgemeinschaft gehen ihnen die Augen und die Herzen auf.

Diese Frauen und Männer sind in der Krise für mich Vorbilder. Es ist Trauarbeit, wenn wir unsere Enttäuschungen und unsere zerplatzten Hoffnungen ins Wort bringen und uns der inneren Leere stellen. Es ist hilfreich, alles, was mir Sorge und Angst bereitet, auch das, was mich ärgert und wütend macht, was mir schmerzhaft fehlt, Gott mitzuteilen. Aber ebenso muss ich wissen: Das Leben nach dem Karfreitag ist ein anderes als zuvor.

Kurz vor der Ausgangssperre war ich noch auf der Schuhbräualm bei Brannenburg und fand dort ein Wegkreuz, winterfest gemacht. Als Schutzmaßnahme war der Korpus des Gekreuzigten im Herbst abgenommen worden. Ich denke nicht, dass er gestohlen wurde. Jedenfalls sieht man die Leere. Er fehlt. Der weiße Untergrund, den der fehlende Körper zurücklässt, ist für mich zugleich aber ein starkes Hoffnungszeichen. Auch wenn er fehlt, ist er auf andere Weise strahlend da. Das ist Ostern zu Coronazeiten: Leere, die auf ihn verweist.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 10. Mai,

5. Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlusssegen (weiß);

1. Les: Apg 6,1-7,
 APs: Ps 33,1-2.4-5.18-19,
 2. Les: 1 Petr 2,4-9,
 Ev: Joh 14,1-12

Montag – 11. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 14,5-18, Ev: Joh 14,21-26

Dienstag – 12. Mai,

hl. Nereus und hl. Achilleus, Märtyrer; hl. Pankratius, Märtyrer

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 14,19-28, Ev: Joh 14,27-31a;

Messe von den hl. Nereus und Achilleus (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom hl. Pankratius** (rot); Les und Ev vom Tag o. aus d. AuswL

Mittwoch – 13. Mai,

Gedenktag Unserer Lieben Frau von Fátima

Messe vom Tag (weiß);

Les: Apg 15,1-6,

Ev: Joh 15,1-8;

Messe vom Gedenktag, Prf Maria (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL, z.B.: Les: Jes 61,9-11 (Messlektionar IV 655), APs: Ps 25,11-12.14-15.16-17, Ev: Lk 11,27-28 (Messlektionar IV 673)

Donnerstag – 14. Mai

Messe vom Tag (weiß);

Les: Apg 15,7-21,
 Ev: Joh 15,9-11

Freitag – 15. Mai

Messe vom Tag (weiß);

Les: Apg 15,22-31,
 Ev: Joh 15,12-17

Samstag – 16. Mai,

hl. Johannes Nepomuk, Priester, Märtyrer

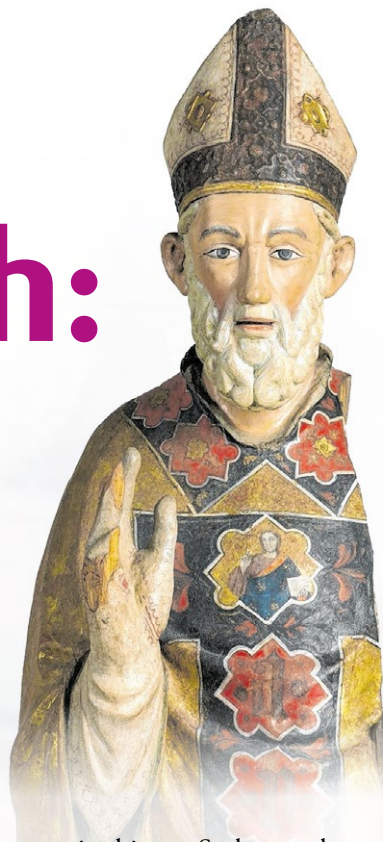
Messe vom Tag (weiß);

Les: Apg 16,1-10,
 Ev: Joh 15,18-21;

Messe vom hl. Johannes (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
MAMERTUS UND CLAUDIANUS

Der Mensch: Ebenbild Christi



In Claudianus Mamertus' Werk spricht Christus zur Seele.

Der Mensch als Wesen mit Seele und Leib sei ihm ähnlich geschaffen, sagt Christus: „Im Schweigen spricht zu mir die Wahrheit und sagt zu mir: Du, der du gewiss glaubst, ein Körper zu sein, woher kommt es dann, dass du ein unkörperliches Wort gebrauchst? Etwas anderes ist doch wohl dein Wort, das heißt deine damit verfolgte Absicht, etwas anderes die Lautgestalt des Wortes; etwas anderes ist das, was ertönt, etwas anderes, was damit gemeint ist. Denn wie ein Laut ohne Wort sein kann, so gibt es auch ein Wort ohne Lautgestalt.“

Doch verwendet dein Wort gleichsam das Gewand eines Lauts, um in den Ohren zu ertönen, so wie ich das Gewand des Fleisches annehme, um den Menschen sichtbar zu werden. Und wenn du sprichst, geht der Laut dienstbereit bis zum Ohr, doch das Wort dringt, ohne

ortsgebunden zu sein, bis zur Seele vor; denn es kommt so zu deinem Gesprächspartner, dass es sich jedenfalls nicht von dir entfernt.

Und wenn dich beim Sprechen einer hört, bleibt doch das ganze Wort bei dir, ganz auch bei ihm. Und wenn du zwei Zuhörer hast, hören sie das ganze Wort, und wenn du viele hast, ebenfalls; allen und jedem einzelnen und auch dir wird das ganze Wort zuteil. Vernichte also nicht mein so großes Geschenk in dir: die Ähnlichkeit mit mir, die ich dir überaus gütig zugeteilt habe, so dass du in deinem Streben nach mir nicht außerhalb von dir suchst.“

Der Mensch ist aber auch nach dem Abbild des Dreifaltigen Gottes geschaffen gemäß dem Wort:

„Lasst uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis! (Gen 1,26). Blicke in dich selbst, menschliche Seele, was dich selbst betrifft, und strebe nach mir! Sieh deinen Geist, sieh dein Wort, sieh deinen Willen als

Abbild des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Ich und der Vater und die uns verbindende Liebe, wir sind ein Gott: Du, dein vernünftiger Geist und dein Wort und deine Liebe, bist ein Mensch, nach dem Gleichnis deines Urhebers gemacht, nicht ihm gleich, da du doch geschaffen und nicht gezeugt bist, gebildet, aber nicht Bildner. Entferne dich von dem, was unterhalb von dir ist, also weniger gestaltet, das heißt von weniger schöner Gestalt als du! Tritt vielmehr hin zur formenden Gestalt, damit dir eine schönere Gestalt zuteil werden kann, und bleib immer mir ihr verbunden; denn von ihr wirst du umso mehr an Schönheit empfangen, je mehr du dich ihr mit dem Gewicht deiner Liebe einprägst. Denn von ihr wirst du einmal den unverlierbaren Zustand der Ebenbildlichkeit empfangen, von dem du schon ihren Anfang erhalten hast.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Heiliger der Woche

Mamertus von Vienne und Claudianus

geboren: in der Gegend von Lyon (Lugdunum)
gestorben: um 477 in Vienne (Vienna in Gallien)
Gedenktag: 11. Mai

Mamertus wurde um 461 Erzbischof des Metropolitanbistums von Vienne. Er förderte durch den Bau einer Basilika den Kult des Märtyrers Ferreolus von Vienne. Auf ihn geht die Einführung der drei Bitttage vor Christi Himmelfahrt zurück. Mit dem Spruch „Mamerz hat von Eis ein Herz“ führte er den Reigen der sogenannten Eiseiligen vom 11. bis zum 15. Mai an. Mamertus' engster Mitarbeiter war sein Bruder Claudianus Mamertus († um 474), ein Priester und Philosoph sowie Freund des Dichters und Bischofs von Clermont, Sidonius Apollinaris († um 485). Von Claudianus sind zwei Briefe und das Werk „De statu animae – Über den Zustand der Seele“ erhalten.

Mamertus finde ich gut ...

Zitat

von Claudianus Mamertus



„Mein Vorgänger und geistlicher Vater seit meiner Taufe schuf bei einer Feuersbrunst in der Osternacht in seinem heiligen Geiste alle Bittgebete auf einmal, als er im Schweigen mit Gott festhielt, was heute die gesamte Welt mit Gesängen und Gebeten feiert.“

Bischof Avitus von Vienne († 518), Mamertus' Nachfolger als Bischof von Vienne, über die Entstehung der Gebete („Rogationen“) an den Bitttagen vor Christi Himmelfahrt

„Warum Gott es zulässt, dass die Wahrheit so oft bekämpft wird:

Als ich darüber nachdachte, wie es sein kann, dass die über alles erhabene Wahrheit wissentlich so viele Feinde hat, da tauchte nach reiflicher Überlegung über diese Frage eine, wie ich meine, nicht unwahrscheinliche Begründung in mir auf: Alles lässt sich nämlich besser durch den Vergleich mit seinem Gegenteil erkennen. So bereitet das Licht verglichen mit der Finsternis, das Leben verglichen mit dem Tod, die Wahrheit verglichen mit der Falschheit mehr Freude. So mussten sich also diese Verschiedenheiten entsprechend ihren Eigenschaften kompetente Anwälte verschaffen, damit der Verteidiger des Falschen nicht verborgen und der Beschützer der Wahrheit nicht untätig bleibe, und jener nicht mehr im Verborgenen schade und dieser nicht in Untätigkeit erschlafe.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Franz Huber legt Schicksale offen

Die Angehörigen der Pfarrei Beratzhausen, die als Soldaten und Zivilisten zwischen 1939 und 1945 – zum Teil auch noch später – gefallen und unter Kriegseinwirkung gestorben beziehungsweise bis heute vermisst sind, hat Franz Huber aufwendig recherchiert und dokumentiert. **Seite III**

Kleines Buch mit großer Wirkung

Seit gut einem Jahr gibt es das Intensivtagebuch am Krankenhaus Barmherzige Brüder St. Barbara in Schwandorf. Auch jetzt während der Corona-Pandemie werden für Patienten auf der Intensivstation diese speziellen Tagebücher geführt, die ihnen später als Anhaltspunkt dienen. **Seite VII**

Der Schutzherrin Bayerns geweiht

Die frische Erinnerung an Elend und Leid des Krieges sowie an den Terror des Nazi-Regimes mögen auch die Gläubigen in Neusorg bewogen haben, nach dem Zweiten Weltkrieg den Neubau ihres Gotteshauses 1946 unter das Patronat der Schutzherrin Bayerns zu stellen. **Seite X**

75. JAHRESTAG DER ERMORDUNG VON DOMPREDIGER DR. JOHANN MAIER

Dankbare Verneigung

Bischof Voderholzer: „Maier, Zirkl und Lottner traten ein für Wahrheit und Menschlichkeit“

REGENSBURG (pdr/sm) – In einem Pontifikalamt im Hohen Dom St. Peter hat Bischof Rudolf Voderholzer am Freitagabend, 24. April, Domprediger Dr. Johann Maier geehrt, der 75 Jahre zuvor in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs ermordet worden war. Er wollte sich für die friedliche Freigabe der Stadt Regensburg einsetzen.

Gedacht wurde ebenfalls der anderen Männer, die mit Domprediger Maier ihr Leben lassen mussten. Am Ende des Gottesdienstes begab sich der Bischof von Regensburg in die Krypta, wo er an der Grablege Maiers betete. Der Gottesdienst sowie das Gebet des Bischofs in der Krypta wurden per Livestream und über den Regionalsender TVA Regensburg sowie über weitere Kanäle in die Öffentlichkeit übertragen.

Mehr Bitte als Forderung

Für den Nachmittag des 23. April 1945 war zu einer Kundgebung aufgerufen worden, für die, wie Zeitzeugen berichten, auch Domprediger Maier tagsüber geworben hatte. Bischof Voderholzer erklärte, Maier dürfte es darum gegangen sein, die Kundgebung gegenüber den Machthabern weniger gebieterisch-fordernd als vielmehr bittend erscheinen zu lassen und den Parteigrößen die Furcht der Bevölkerung begreiflich zu machen. Dabei bezog sich der Bischof auf die neueste Publikation zum Kriegsende im April 1945 in Regensburg: „Kurz nachdem er das Wort ergriffen hatte, um den Appell zur kampfflosen Übergabe



▲ Während des Gedenkgottesdienstes im Regensburger Dom zum 75. Jahrestag der Ermordung von Dr. Johann Maier stand ein Porträtfoto des Dompredigers am Altar.

Foto: Neumann

der Stadt zu rechtfertigen“, wurde verhaftet. Wegen „Wehrkraftzersetzung“ wurde der Priester noch am 23. April zum Tode verurteilt und in den frühen Morgenstunden des 24. April auf dem heutigen Dachauplatz erhängt.

Der Bischof von Regensburg gab zu bedenken: „Domprediger Maier gehört somit zu den weit über 8000 Geistlichen, von denen aktenkundig ist, dass sie im Dritten Reich ins Visier der Nationalsozialisten geraten

waren; das ist ein Drittel des damaligen Welt- und ein Fünftel des Ordensklerus, allein in Deutschland.“

Bischof Voderholzer erinnerte daran, dass Domprediger Maier das prominenteste, aber nicht das einzige Opfer im Zusammenhang der Versammlung war. Der 70-jährige Rentner Josef Zirkl hatte während des Tumults bei der Verhaftung von Maier protestiert und die Freilassung des Priesters verlangt. Er wurde ebenfalls erhängt. Der pensionierte

Gendarmerie-Hauptwachmeister Michael Lottner wurde erschossen, der gesagt hatte: „Lasst doch den Domprediger reden! Ihr wisst ja gar nicht, was er sagen will.“ Auch erwähnte der Bischof Johann Igl, den Mesner von St. Emmeram in Regensburg, der wegen einer unvorsichtigen Bemerkung hingerichtet wurde.

Bischof Voderholzer sagte: „Wir wollen diesen 75. Jahrestag nicht vorübergehen lassen, ohne für den Mut und das Lebensopfer Maiers und der anderen zu danken. Sie traten ein für Wahrheit

und Menschlichkeit aus christlicher Glaubensüberzeugung. Wir wissen nicht, wie wir uns unter den gegebenen Umständen damals verhalten hätten. Aber wir verneigen uns in Dankbarkeit und großer Anerkennung vor den Tapferen. Und wir beten für uns alle, dass uns in unseren Tagen Freimut und Weitblick gegeben seien, damit wir einstehen können für Wahrhaftigkeit und Menschlichkeit in den Bereichen, wo wir Einfluss nehmen können.“

In Krise Blick schärfen

Domkapitular Johann Ammer feiert Messe im Dom

REGENSBURG (pdr/md) – In seiner Predigt beim Gottesdienst zum dritten Sonntag der Osterzeit im Regensburger Dom hat Domkapitular Johann Ammer dazu aufgerufen, in der Krise den Blick zu schärfen, denn Gott betreibe kein „Human Distancing“.

„Es ist der Herr, und er ist da – für dich und für mich. Wie die Jünger bei der dritten Erscheinung des Herrn am See Genezareth erst wieder neu lernen, den Herrn zu erkennen, so gilt auch für uns: Mitten in der Krise kann der Herr erspürt und gefunden werden, denn er ist da“, betonte Domkapitular Ammer.

Auch der dritte Sonntag in der Osterzeit wurde im Regensburger Dom ohne Öffentlichkeit gefeiert. Medial vermittelt, konnten über Internet-Livestream und Fernsehübertragung auf TVA erneut Menschen im ganzen Bistum daran teilnehmen. Der Eucharistiefeier stand Domkapitular Johann Ammer vor. Wie seit Beginn der Corona-Livestreams aus dem Dom übersetzte auch dieses Mal wieder Pfarrer Christian Burkhardt den Gottesdienst simultan in Gebärdensprache.

Jesus im Alltag finden

„Die Begegnung mit den Mitmenschen, die fehlt mir – und ich bin mir sicher, ich spreche auch Ihnen aus dem Herzen.“ Mit dieser im Moment allgegenwärtigen Erfahrung begann Domkapitular Ammer seine Predigt. In Bezug auf das Tagesevangelium stellte der Domkapitular die Frage: „Können wir die Erfahrung der Jünger machen und mitten im frustrierenden Alltag Jesus begegnen?“ Johann Ammer lud dazu ein, im ganz normalen Alltag auf Spu-

rensuche zu gehen. Auch bei einem Telefongespräch, im ganz schlichten Gebet oder wenn die Glocken läuten, könne einem jedem der Herr begegnen. „Es sind in Zeiten des Social Distancing solche auf den ersten Blick unspektakulären Erlebnisse, die uns Gott begegnen lassen.“ Um Jesus auch im Unscheinbaren zu finden, ermutigte der Domkapitular, eine offene Haltung einzuüben und den Blick zu schärfen.

Neuer Blick auf die Krise

Gerade die Krise sei der richtige Augenblick, verstärkt auf das Unscheinbare, auf den ganz normalen Alltag zu blicken. „Es lohnt sich und tut uns gut, nach der Handschrift Gottes in all dem, was wir als Krise erleben, zu suchen“, sagte der Domkapitular. Jede Krise habe mindestens zwei Seiten: die rein sachliche Seite und die Seite der persönlichen Betroffenheit. Die Beziehung mit Jesus helfe bei der Bewältigung der persönlichen Betroffenheit und eröffne einen neuen Blick auf das, was sich ereignet. Im Umgang mit der Krise könne die Betrachtung der Heiligen Schrift hilfreich sein. Die Bibel ermögliche einen „Blick von oben“. Dabei könne sie nicht die Krise selbst lösen, aber den Umgang mit ihr.

Die Jünger, so bekräftigte Domkapitular Ammer, hätten erfahren dürfen, wie nahe ihnen der Herr ist. Das gelte auch heute, auch in Zeiten von Corona: „Vertrauen wir darauf, ja seien wir uns gewiss, dass es bei unserem Herrn und Gott kein ‚Human Distancing‘ gibt, dass er uns auch in dieser Zeit um sich versammelt, auch wenn es jetzt nicht in der gewohnten und für uns so wichtigen Form geschehen kann.“



Domkapitular Johann Ammer feierte im Regensburger Dom den Gottesdienst zum dritten Sonntag der Osterzeit.

Foto: pdr

Erhöhte Hygienevorschriften

Öffentliche Gottesdienstfeiern in Bayern ab 4. Mai

REGENSBURG (pdr/sm) – Wie die Bischöfliche Pressestelle mitgeteilt hat, finden ab dem 4. Mai in Bayern nach aller Voraussicht wieder öffentliche Gottesdienste statt.

Die Zahl der Teilnehmer bleibe aus naheliegenden Gründen begrenzt und konkrete Schutzmaßnahmen müssten eingehalten werden. Welche Regeln im Einzelnen gelten, könne vermutlich erst nach der Konferenz der Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin am 30. April festgelegt werden, so die Mitteilung.

Generalvikar Michael Fuchs erwartet danach einen Beschluss des bayerischen Kabinetts. Die diözesanen Einzelbestimmungen würden sich wiederum von den freistaatlichen Vorgaben ableiten. Generalvikar Michael Fuchs: „Den

Pfarreien bleibt dann nur eine relativ kurze Vorbereitungszeit, man kann aber absehen, dass für die Gottesdienste ab 4. Mai erhöhte Hygienevorschriften gelten werden.“ Dies betreffe nicht nur den Abstand der Mitfeiernden, sondern auch die Nutzung von Masken, Handschuhen, Desinfektionsmitteln und Markierungshilfen für Wege und Plätze. Für die Schutzmasken sollen die Gottesdienstteilnehmer selbst sorgen, Desinfektionsmittel werde aber vor Ort gestellt.

Michael Fuchs regte auch an, in den Pfarreien Teams zusammenzustellen, die für den Schutz in den Gottesdiensten verantwortlich sind. Generalvikar Michael Fuchs: „Freuen wir uns, dass sich das sakramentale kirchliche Leben wieder ein Stück weit normalisiert!“

Übertragung als Livestream

Feier der Heiligen Messe im Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – Nachfolgende Feiern im Dom werden live gestreamt (über www.bistum-regensburg.de) und zeitgleich im Regensburger Regionalfernseher TVA ausgestrahlt:

Freitag, 1. Mai, 10 Uhr: „Patrona Bavariae“ – Hochfest der Gottesmut-

ter Maria mit Bischof Rudolf Voderholzer.

Sonntag, 3. Mai, 10 Uhr: Heilige Messe am Weltgebetstag für geistliche Berufe am 4. Sonntag der Osterzeit mit Domkapitular Josef Kreiml.

„Anliegenzettel“ der Pilger

Bischof Rudolf bringt alle zur Gottesmutter nach Altötting

REGENSBURG (pdr/md) – In diesem Jahr findet die traditionelle Regensburger Fußwallfahrt zur Gottesmutter von Altötting nicht statt. Dennoch möchte die Pilgerleitung die bereits seit mehreren Jahren gewachsene Tradition der „Anliegenzettel“ beibehalten.

Zu groß wäre das Risiko einer Infektion für die Tausenden von Pilgern und den zahlreichen Helfern der Wallfahrtsorganisation, wenn die Fußwallfahrt durchgeführt würde. „Schutz und Gesundheit aller Beteiligten haben höchste Priorität“, erklärt Pilgerführer Bernhard Meiler.

Dennoch möchte die Pilgerleitung die bereits seit mehreren Jahren gewachsene Tradition der „Anliegenzettel“ beibehalten, denn gerade jetzt sei es wichtig, dass die Menschen ihre Anliegen an die „Liebe Frau von Altötting“ herantragen können. Am Pfingstsonntag bringt

Bischof Rudolf Voderholzer alle gesammelten Anliegen in einem großen Rucksack nach Altötting.

Ab jetzt können im Regensburger Dom (südliches Seitenschiff) die Anliegen in einer Urne abgelegt werden. Anliegenzettel stehen bereit, alle Gläubigen werden aber gebeten, um die Infektionsgefahr einzudämmen, einen eigenen Stift mitzubringen.

Gebetsanliegenzettel können auch bei Pilgerführer Bernhard Meiler und bei Pfarrer Hannes Lorenz (Pfarramt Nabburg) angefordert werden. Wer keine Gelegenheit hat, in den Regensburger Dom zu kommen, kann sein persönliches Anliegen auch per E-Mail an „pilgerfuehrer@regensburger-fusswallfahrt.de“ senden. Dabei reicht es, lediglich den eigenen Namen zu senden. Alle Namen werden dann auf einer Papierrolle zur Gottesmutter nach Altötting gebracht.

Die Schicksale offenlegen

Franz Huber erforschte die Fakten zu Toten des Zweiten Weltkrieges

BERATZHAUSEN (mb/md) – Wenn sich am 8. Mai zum 75. Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa jährt, so wird dieses Gedenken als Mahnung zum Frieden und zur Versöhnung zwischen den Völkern betrachtet werden. Viele Millionen Menschenleben auf fast allen Erdteilen forderte der insgesamt bis September 1945 dauernde Krieg (am 2. September 1945 endete der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation Japans endgültig). Die Angehörigen der Pfarrei Beratzhausen, die als Soldaten und Zivilisten zwischen 1939 und 1945 – zum Teil auch noch später – gefallen und unter Kriegseinwirkung gestorben beziehungsweise bis heute vermisst sind, hat Franz Huber dokumentiert.

Knapp einen Monat jung war Franz Huber am 1. September 1939, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Am 6. August erblickte er in Beratzhausen das Licht der Welt. Sein Jahrgang gehörte mit zu den ersten, die als Wehrpflichtige zur 1955 gegründeten Bundeswehr einberufen wurden. So diente der gelernte Schreiner 1960/61 bei den Pionieren in Bogen, seit 1966 gehört der später als Zugführer bei der Bundesbahn Tätige der Soldaten- und Reservistenkameradschaft an. Hier ist er seit den 1980er-Jahren in der Vorstandschaft. Das Gedenkkreuz am Sixenfelsen hat auch Franz Huber geschaffen.

Eine Frau mitaufgeführt

In der Zeitschrift des Bayerischen Soldatenbundes 1874 e.V. „Treue Kameraden“ las er einen Beitrag über die Kriegsgräberfürsorge, in dem Adressen im Internet für die Suche nach Soldaten des Zweiten Weltkrieges genannt waren. Huber wurde neugierig und recherchierte zuerst nach Gefallenen aus seiner Familie, von denen er aussagekräftige Daten hatte. Nachdem er hier positive Ergebnisse erhalten hatte, weitete er seine Forschung auf die Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkrieges der Pfarrei Beratzhausen aus.

Auf dem Kriegerdenkmal am Friedhof gegenüber der Priestergruft sind die Gefallenen der Kriegsjahre, die Vermissten sowie die aus Beratzhausen stammenden Getöteten beim Fliegerangriff am 17. August 1943 auf die Messerschmitt-Werke in Regensburg mit ihrem damaligen Lebensalter verzeichnet. Unter den Zivilopfern des Angriffs war auch Fanny Eichenseher.



▲ Franz Huber blättert in seinem prall gefüllten Leitz-Ordner, in dem nach verschiedenen Kategorien die Gefallenen, Getöteten und Vermissten der Pfarrei Beratzhausen verzeichnet sind. Foto: Markus Bauer

Doch diese Daten erwiesen sich als zu wenig. „Voraussetzung waren Sterbebilder“, blickt der 80-Jährige zurück. Diese waren nicht nur nötig, um den Namen Bilder zuzuordnen, sondern um Sterbedatum und -ort zu erhalten. Dank mehrerer Sammler von Sterbebildern und durch persönliche Kontakte zu Angehörigen der damaligen Soldaten bekam Huber von einem guten Teil der auf dem Kriegerdenkmal verzeichneten Personen Sterbebilder. Zu Fotos kam er aber auch durch Bilder in den Kirchen in Mausheim, Hardt und Schwarzenhonthausen, auf denen die Gefallenen dieser Ortschaften dokumentiert sind.

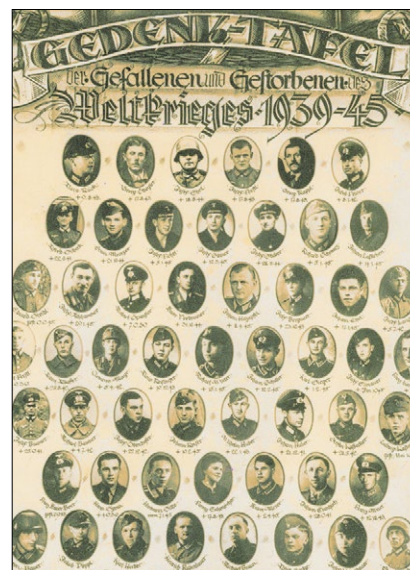
Schwierige Recherche

Schwierig war die Suche etwa, wenn die Soldaten evangelisch waren, da es von diesen keine Sterbebilder gab oder die Gedenkfeiern andernorts stattfanden. Nach dem Krieg erstellten der VdK und der Kriegerverein Listen ihrer Kriegsteilnehmer, wo dann etwa auch Soldaten Eingang fanden, deren nun in Beratzhausen ansässig gewordene Angehörigen heimatvertrieben waren oder im Zuge der Kriegswirren hierher gelangten.

Und die wollte Franz Huber natürlich nicht ausgrenzen. Doch die Recherche wurde um einiges schwieriger, da sich beispielsweise im heutigen Polen und Tschechien die Namen früherer deutscher Orte geändert haben. Mit Ausnahme der Personen aus Hardt und Schwarzenhonthausen konnte Huber die Daten zu allen aus der Pfarrei stam-

menden Gefallenen via Internetrecherche ausfindig machen. Da war es schon mal möglich, dass er bis zu fünf Stunden an einem Schicksal arbeitete. Via Google Earth spürte er Orte auf, darüber hinaus hat er viele Landkarten gekauft. Im Winter arbeitete er bis zu sieben, acht Stunden pro Tag für die Recherche, Digitalisierung der Fotos usw.

Deutlich wurde anhand der Daten, wann und wo die meisten Beratzhausener gefallen sind – ohne Berücksichtigung der 51 Vermissten, deren Schicksal noch offen ist. Vor allem in den Kriegsjahren 1944 (20) und 1945 (27) nahm die Zahl stark zu, wobei 1944, so Huber, sehr viele im Kaukasus und in Weißrussland, zum Teil auch in Frankreich (Landung der Alliierten) zu Tode kamen.



▲ Auf der Gedenktafel für die Gefallenen und Gestorbenen des Zweiten Weltkrieges ist auch Fanny Eichenseher (vorletzte Reihe, Mitte) aufgeführt. Foto: M. Bauer

In den letzten Monaten fielen viele in Deutschland selbst, als das Land zum Kriegsschauplatz wurde. Nur ein Beratzhausener starb in Afrika, einige wenige in der Gefangenschaft.

Gebühren oder Spenden

Während alle im Westen gefallenen Soldaten in Kriegsgräberdatenbanken verzeichnet sind, ist es in Sachen frühere Sowjetunion schwieriger. Russland und die Ukraine haben zwar ihre Archive geöffnet, aber die Fremdsprache und die kyrillische Schrift erschwerten die Arbeit. Von Weißrussland bekam Huber gar keine Rückmeldungen. Zudem waren öfters Gebühren fällig oder es wurden Spenden erwartet – also kein kostenfreies Unterfangen.

Im Jahr 2018 hat Franz Huber seinen letzten Fall, einen Gefallenen aus Buxlohe, ad acta gelegt. Die zuständige Stelle in Berlin teilte ihm mit, dass die entsprechenden Dokumente wohl in den Kriegswirren verloren gingen. Offen blieben weitgehend die Gefallenen aus dem Raum Hardt/Schwarzenhonthausen, die Vermissten und einige aus dem Kontext „Vertriebene“. Doch es stellen sich immer wieder auch Erfolge ein, wenn etwa von einem bislang als vermisst geltenden Soldaten nun eindeutig Todesdatum und -ort festgehalten werden können.

Für jeden Gefallenen hat Franz Huber ein Aktenblatt angelegt. In der Überschrift steht das jeweilige Jahr, darunter der Name des Gefallenen, sein Geburts- bzw. Heimatort, das Geburtsdatum und der Todestag. In einem Landkartenausschnitt ist der Ort, an dem der Soldat zu Tode kam, verzeichnet (Ortsname, Region, Land/Staat). Daneben stehen kurze Erläuterungen zur Recherche, zum Ort und gegebenenfalls weitere Infos zum Gefallenen. Im unteren Teil der Seite sind die Vorder- und Rückseite des zugehörigen Sterbebildes abgedruckt. So werden die Gefallenen zumindest im Bild wieder lebendig.

Nur sechs ohne Zuordnung

In nackten Zahlen ausgedrückt, beschäftigte sich Franz Huber mit 152 Gefallenen (127 bei Kampfhandlungen, sechs beim Fliegerangriff, 19 sonstige Hintergründe) und mit 57 Vermissten. Bei den Gefallenen war es ihm nur bei sechs Personen nicht möglich, klare Zuordnungen zu ermitteln. Und ein anderer Aspekt ist für ihn ebenso wichtig geworden: In den Gesprächen mit den Hinterbliebenen der Gefallenen erfuhr er zahlreiche Schicksale von Krieg und Vertreibung, die viele Bücher füllen würden. Doch das ist ein anderes Kapitel.

„Maria wird zum Echo Gottes“

MMC-Zentralpräses Thomas Schmid zur Marienfrömmigkeit im Mai

REGENSBURG – Neben dem Rosenkranzmonat Oktober ist der Marienmonat Mai der besonderen Verehrung der Gottesmutter gewidmet. Über die Ursprünge dieser Tradition und die besondere Bedeutung der Marienfrömmigkeit in Zeiten der Corona-Pandemie sprach die Katholische Sonntagszeitung mit dem Zentralpräses der Marianischen Männer-Congregation im Bistum, Monsignore Thomas Schmid.

Monsignore Schmid, woher kommt eigentlich die Tradition der besonderen Marienverehrung im Monat Mai?

Seit dem 18. Jahrhundert wird die Verehrung der Gottesmutter mit dem Mai in Verbindung und in vielfältiger Weise zum Ausdruck gebracht. Der Brauch, bestimmte religiöse Schwerpunkte einen ganzen Monat lang ins tiefere Bewusstsein der Menschen zu rücken, war schon in mittelalterlicher Zeit bekannt. So sollten wichtige Glaubens Themen auf sehr schlichte und volkstümliche Weise sozusagen in die Seele dringen, tiefere Schichten in den Menschen ansprechen, und in der Rationalität des theologisch begründeten Glaubens so etwas wie emotionale Wärme und Lieblichkeit entstehen lassen. Wie in einer Art „Exerziten im Alltag“ bündelte man die Gedanken und Frömmigkeitsformen der Gläubigen derart, dass sie mit nach und nach sich verschiebender Akzentsetzung doch um ein und dieselbe Mitte kreisten.

Den Mai bezeichnet man im Reigen der Monate eines Jahres als Blütenmonat. Nach der langen Winterzeit mit Eis und Schnee, mit langer Dunkelheit und Kälte kehrt das Leben mit Kraft zurück. Was abgestorben und tot erschien, erweist sich unter der Maiensonne und dem Frühlingsregen als von Neuem zum Leben kommend. Das Leben grünt und blüht wieder.

Was einerseits durch das natürliche Erleben des Schöpfungskreislaufes erfahrbar wird, findet sich im geistlichen Betrachten auf übertragene Weise in Maria wieder. Es soll gesagt und gezeigt werden: Maria ist sozusagen der „Nährboden“ für das erneuerte Leben, das sie unter ihrem Herzen in liebevoller Verborgenheit trägt und wachsen lässt, das durch sie in die „Kälte“ und „Dunkelheit“ alltäglicher Gegebenheiten und Herausforderungen zum „Vorschein“ gekommen ist und Hoffnung mit sich bringt. Maria ist Gnaden-Werkzeug

Gottes, sie ist Wegweiserin ins Leben und Monstranz des lebendigen Gottes. Sie ist sozusagen die Verkörperung des erlösten beziehungsweise erneuerten Lebens auf zweifache Weise: als Mutter, die den Erlöser selbst Fleisch werden lässt, und als die Frau, in der „sogar die Vollerlösung sichtbar wird“, wie es einmal Bischof Rudolf Graber formulierte. Das besondere religiöse Brauchtum im Mai soll einerseits marianische Frömmigkeit vertiefen und die Verehrung Mariens wachhalten. Andererseits und vor allem aber soll durch die meditative Betrachtung und durch die nähere Kenntnisnahme der biblischen Grundlagen zum Leben Mariens unter anderem die „Mütterlichkeit“ Gottes spürbar beziehungsweise Maria als Weggefährtin zu Gott und ins ewige Leben erkennbar werden.

Welche besonderen Andachtsformen dieser Marienverehrung haben sich im Laufe der Zeit entwickelt?

Als die in unseren Breiten am meisten bekannte und praktizierte religiöse Form der Marienfrömmigkeit und -verehrung ist, zusammen mit dem Rosenkranz, sicher die „Maiandacht“ zu sehen. Sie wird in Kirchen, an Wallfahrtsorten, aber auch in Häusern und Wohnungen sowie an Flurkapellen, Bildstöcken und Wegkreuzen gefeiert. In vielen Kirchen werden die Marienaltäre beziehungsweise -statuen besonders aufwendig geschmückt. Aber auch zu Hause, in den Häusern und Wohnungen, findet man eine Vase mit frischen Blumen vor einem Ma-



▲ Geschmückter Maialtar. Foto: KNA

rienbild oder vor einer Marienfigur. Liebevoll bereitete Votivkerzen werden zur Andacht in Kirchen und zum täglichen gemeinsamen Gebet an „heiligen“ Orten entzündet. Die Andachtsstätten in den Fluren unserer bayerischen Heimat finden im Mai ebenfalls erhöhte Aufmerksamkeit, was sich nicht selten auch dort in einer besonderen Art des Blumenschmucks ausdrücken will.

Ein wesentliches und nahezu unerlässliches Gestaltungselement der Maiandachten war und ist das Singen volkstümlicher Marienlieder. Mit ein wenig Feingefühl für „einfachen“ Glauben erkennt man in vielen Maiandachten, wie sich bei feiernden Gläubigen durchaus sichtbare beziehungsweise spürbare Emotionen zeigen. Das Gebet und vor allem auch der innige Gesang ist von menschlicher Herzlichkeit und Hingabe geprägt, die die ehrliche, ungeheuchelte Echtheit des Gebetes ausdrücken wollen. Maiandachten sind in unserer bayerischen Heimat unzweifelhaft „Gottesdienste mit Herz“.

Selbstverständlich haben sehr wohl auch andere gefällige und bemerkenswerte Formen der volkstümlichen Marienverehrung in Brauchtums- und Heimatpflege ihren bedeutsamen religiösen und kulturellen Stellenwert. Ein aus gläubigem Bewusstsein gestaltetes Mariensingen oder ein „volksmusikalisches Marienlob im Mai“ können eine durchaus wertvolle besinnliche Atmosphäre bieten, in der durch die betrachtenden Texte und die anrührenden Melodien die Herzen empfänglich werden für das, was Gott in die Seelen tragen will. Auch Trachtenprozessionen in alpenländischen Gegenden oder Bittgänge und Flurprozessionen zu Marienkapellen könnten, neben sicher noch vielen anderen oft sehr ortsbezogenen Traditionen, hier angeführt werden.

Hat die häusliche Marienverehrung in Zeiten der Corona-Krise eine neue Bedeutung gewonnen?

„Wollen nicht auch wir uns von der Mutterhand Mariens führen lassen?“ – Das war und ist in diesen Tagen der sogenannten „Corona-Krise“ für viele Menschen keine Frage. Nicht wenige Menschen haben im Geist die Hand der Gottesmutter tastend gesucht, geistig zart umschlossen, um sie dann ganz fest zu halten. Das ist nicht kindisch, sondern in tiefstem Sinn kindlich vertrauensvoll.

Doch dieses „kleine Virus“ hat es geschafft, auch die leibhafte Berüh-



▲ Monsignore Thomas Schmid ist Zentralpräses der Marianischen Männer-Congregation (MMC) im Bistum Regensburg. Foto: privat

rung mit dem Gegenwärtigen, den Empfang des lebendigen Gottes in der Kommunion zu verwehren. Die von ihm erzwungenen Ausgangssperren und -beschränkungen brachten es mit sich, dass empfängliche Hände „leer“ bleiben mussten. Das, was in so schweren Zeiten wie dieser immer heilend und heilig war, ist mit einem Mal nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt möglich. Viele sind darüber traurig, manchmal auch empört, und leiden darunter. Sie ziehen aber ihre Hand nicht zurück.

Und für so manchen ist es in dieser Zeit ein unsagbar großer Trost, die „leer gebliebene Hand“ der Mutter Maria hinzuhalten. Im gläubigen Wissen um ihren Beistand und im Blick auf ihr Vorbild finden diese Menschen – geduldig und erwartungsvoll – eine Geborgenheit, die Ruhe und Trost schenkt. An der Hand der Mutter, wenn nötig auch von ihr getragen, öffnen sie vertrauensvoll ihr Herz, um sich vom Heiligen Geist oder durch so manchen Engel ansprechen zu lassen mit den Worten: „Fürchte dich nicht!“ Maria wird zum Echo Gottes, zu seiner spürbaren Zusage, zur Kommunionshelferin der geistigen Vereinigung mit dem Heiland und Erlöser.

Und nicht wenige Menschen haben auch angeregt und erbeten, die Gemeinschaft der Gläubigen, geführt von der Gottesmutter, dem dreifaltigen Gott zu weihen. Sie spüren zurzeit bestimmt eindringlicher als sonst das, was Papst Benedikt XVI. einmal so ausgedrückt hat: „Maria ist und bleibt immer die Magd des Herrn, die nicht sich selbst ins Zentrum setzt, sondern uns zu Gott hinführen will und uns einen Lebensstil lehren möchte, in dem Gott als Mitte der Wirklichkeit und als Zentrum unseres eigenen Lebens erkannt wird.“

Interview: Markus Detter



Porträt

Franz Hanauska

Ein mehrfach ausgezeichnete
Vollblut-Musiklehrer und Komponist

Chorsatz mit Worten Theresia
Gerhardingers geschaffen

Er ist ein umtriebiger Musiklehrer und Komponist: Franz Hanauska (64) wohnt in Ens Dorf, wo im Arbeitsraum seines Hauses auch seine Kompositionen entstehen. Und er wirkt als Musiklehrer am kirchlichen Dr.-Johanna-Decker-Gymnasium in Amberg, wo er in den letzten Jahren unter anderem mit einigen Musicals für Furore sorgte. Besonders von seinem Vater hat Hanauska das „Musik-Gen“. Ab dem sechsten Lebensjahr erhielt er Klavierunterricht – täglich mindestens eine halbe Stunde. So war es fast selbstverständlich, dass er nach dem Abitur und einem Jahr Zivildienst im Jahr 1978 das Studium der Schulmusik an der Hochschule für Musik in München begann und sechs Jahre später abschloss. Nach zwei Jahren Referendariat am Ohm-Gymnasium in Erlangen kam er als Schulmusiker ans Dr.-Johanna-Decker-Gymnasium, wo er seit 33 Jahren hauptberuflich wirkt. Diese Tätigkeit umfasst den Musikunterricht sowie – für die Schüler als Wahlfächer – drei Chöre, ein Bläserensemble und Instrumentalunterricht (Klavier). Außerdem ist Franz Hanauska Fachbetreuer für Musik.

In seiner Freizeit leitete er ab 1991 insgesamt 17 Jahre lang den Männerchor Haselmühl-Kümmersbruck, der ihn nach seinem Ausscheiden zum Ehrenchorleiter ernannte. Sein Chorleiterherz schlägt nun in erster Linie für das Vokalensemble „PicChorolo“, eine kleine Besetzung, die sich aus erfahrenen und sangesbegeisterten Männern zusammensetzt.

„Zum Komponieren bin ich eher aus der Not heraus gekommen“, blickt Hanauska zurück. Da die Lieferung von Noten für die Schulchöre oft sehr lange dauerte, begann er selbst, Musik und Chorsätze zu schreiben, die auf die jeweilige Gruppe zugeschnitten waren. „Ich habe dann immer mehr komponiert“, erläutert er. So umfasst sein umfangreiches Œuvre Werke für Chor, Orchester, Bläser und Kirchenmusik (Messen, Chorsätze).

Vor 15 Jahren hat er mit einem Kollegen, der für die Texte zuständig war, das Musical „Sindbad“ geschrieben, das im Gymnasium und auch in der Partnerschule in Zwickau aufgeführt wurde. Zusammen mit den interessierten Schülerinnen und Schülern entstanden seit 2011 die Musicals

„Cindarella“, „Music forever“ und „Kuhstall-Connection“, wo Hanauska als Arrangeur und Komponist gefragt ist, zum Teil kommen hier die Liedmelodien von den Schülern selbst.

Aber nicht nur für die Schüler komponiert er. Auch Klavierwerke für Profimusiker sowie Messen mit Orgel, Orchester und/oder Bläserbegleitung hat er geschaffen. Genannt sei die „Freudenberger Bläsermesse“ für gemischten Chor und Bläserquartett zum 300-Jahr-Jubiläum der Johanniskirche Freudenberg.

Und er hat mehrere Auszeichnungen erhalten. Zur Aufstellung der Büste von Theresia Gerhardinger, der Gründerin des Ordens der Armen Schulschwester, in der Walhalla im Jahr 1998 bekam er den Auftrag, einige Worte von ihr zu vertonen. Heraus kam der für sechsstimmigen Chor geschriebene Satz „Alle Werke Gottes“ – und die Theresia-Gerhardinger-Medaille in Silber dafür. Einen Sonderpreis erhielt Hanauska beim Kompositionswettbewerb der Zeitschrift „Chorleben“ 2003/04 zum Thema „Unsere schöne Natur“. Mit dem Lied „Immer wieder“, nach einem Text von Wilhelm Busch für Männerchor mit Klavierbegleitung, errang er diese Auszeichnung. In neue Gefilde bewegte sich Hanauska im Jahr 2005, als seine Schule in die Trägerschaft der kirchlichen Schulstiftung des Bistums wechselte. Die Schuldirektorin hatte die Idee, den damaligen Bischof Gerhard Ludwig Müller, der Kontakte nach Südamerika hat, mit Musik aus diesem Kontinent zu überraschen. So entstand zum Anlass der Bischofsvisite Hanauskas „Rondo Latino 2005“. Literatur für Kammermusik-Ensembles und Streichorchester gehören schließlich auch zu Hanauskas Schaffen.

Neben Klavier spielt er auch Geige, Bratsche und Cello. Das Komponieren macht er für Gotteslohn. „Ich habe noch nie für eine Komposition etwas verlangt, ich mache das zur Ehre Gottes“, so der Musikpädagoge. Dieses und das nächste Schuljahr wird ihn seine Schule noch voll in Anspruch nehmen. Danach kommt der Ruhestand. „Nach der Pensionierung möchte ich das Komponieren noch vertiefen“, blickt Hanauska auf diese Zeit.

Text und Foto: Markus Bauer

Im Bistum unterwegs

Gotisches Kirchlein

Die Nebenkirche St. Ulrich in Ebenhausen



▲ Die kleine Kirche St. Ulrich in Ebenhausen ist ein spätgotischer Bau aus dem 15. Jahrhundert.

Foto: Mohr

Ebenhausen ist ein Ortsteil des Marktes Pfeffenhausen im niederbayerischen Landkreis Landshut. Der Ort Ebenhausen wurde erstmals im Jahr 900 erwähnt. Im 12. und 13. Jahrhundert trat dann ein eigener Ortsadel auf. Später gehörte Ebenhausen zur Hofmarksherrschaft von Hornbach. Im Ort steht die Nebenkirche St. Ulrich. Bei der kleinen Kirche handelt es sich um einen spätgotischen Bau aus dem 15. Jahrhundert, der gut erhalten ist. Der eingezogene Chor schließt sich in drei Achteckseiten. Das gleiche Merkmal weisen die Kirchen in den benachbarten Orten Oberhornbach und Niederhornbach auf. Der spitzbogige Chorbogen, die Fenster im Chor sowie das Eingangsportale sind im ursprünglichen Zustand erhalten. Eine flache Holzdecke überzieht Chor und Langhaus.

Die Kirche St. Ulrich ist eigentlich ein Backsteinrohbau. In den 1970er-Jahren wurde sie aber außen mit einer Kalkschlämme konserviert. Die Maßnahme soll dem Schutz der Bausubstanz dienen. Von der Ausstattung aus dem 15. Jahrhundert hat sich in St. Ulrich eine Figur des Kirchenpatrons erhalten. Diese ist aus Sicherheitsgründen aber mittlerweile ausgelagert. Der Hochaltar stammt aus der Zeit des Spätrococo und wird auf 1770/80



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

datiert. Das Altarblatt zeigt wiederum den heiligen Bischof Ulrich von Augsburg, diesmal bei der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955. Als Seitenfiguren flankieren die Heiligen Benedikt und Leonhard den Altar. Voluten rahmen den Gesamtaufbau. Den Tabernakel bildet ein kleines Barockaltärchen, das der Überlieferung nach aus der Schlosskapelle in Niederhornbach stammt. Es handelt sich hierbei um einen Drehtabernakel mit sechs Säulen und Holzfigürchen der Heiligen Petrus und Paulus in Nischen. Die Stelle von Seitenaltären nehmen in Ebenhausen zwei Gemälde ein: links der auferstandene Christus, rechts die Gottesmutter mit St. Ulrich und St. Sebastian. S. W.

JUGENDZELTLAGER UND FERIENFREIZEITEN

Was geht da eigentlich noch?

Jugendpfarrer Christian Kalis zu eingeschränkten Möglichkeiten der Jugendarbeit

REGENSBURG (red) – Zum Jahresprogramm vieler Pfarreien und kirchlicher Jugendverbände gehört das Ministrantenzeltlager oder eine Jugendfreizeit. „Wie sieht das in diesem Jahr aus?“ „Darf das noch stattfinden?“ „Wie können wir planen?“ Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bischöflichen Jugendamtes erreichen täglich solche Anfragen. Auch unsere Redaktion hat bei Jugendpfarrer Christian Kalis nachgefragt.

Herr Jugendpfarrer Kalis, wie wirkt sich die Corona-Pandemie derzeit für die Jugendarbeit im Bistum aus?

Wir erleben gerade eine sehr schwierige Situation: Jugendarbeit ist immer Begegnung und gründet auf Gemeinschaft. „Partizipation“, „Kooperation“ und „Inklusion“ lassen sich nicht mehr in den Formen umsetzen, wie wir sie bisher gewohnt waren. Es wachsen gerade sehr viele neue Ideen, aber das Umdenken ist mühsam.

Sind Gruppenstunden oder Freizeitmaßnahmen denn nun möglich?

Einschränkungen zum Gesundheitsschutz und zur Vermeidung einer weiteren Verbreitung des Covid-19-Virus treffen nicht nur die kirchliche Jugendarbeit massiv: Die Bayerische Staatsregierung hat zunächst bis 3. Mai den Betrieb von Fort- und Weiterbildungsstätten sowie Jugendhäusern untersagt und landesweit Veranstaltungen und Versammlungen verboten. Gerade die verbandliche Jugendarbeit, aber auch zum Beispiel das Angebot für Ministranten oder Kinderchöre leidet darunter sehr. Darum versuchen unsere Referentinnen und Referenten in den sozialen Netzwerken, in Video- und Telefonkonferenzen Tipps und Anregungen zu geben, wie Gruppen weiterhin virtuell Kontakte pflegen können.

Ab wann rechnen Sie mit einer Änderung der Situation?

Wie sollten wir in Kürze zu Freizeitangeboten größere Gruppen zusammenholen, wenn schon der reguläre Schulunterricht ausfällt oder nur in sehr eingeschränktem Umfang in reduzierter Klassenstärke stattfinden kann? Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus empfiehlt, aufgrund der dynamischen, nicht abzusehenden Entwicklung alle Schülerfahr-

ten grundsätzlich bis zum Ende des Schuljahres abzusagen oder – sofern möglich – auf das nächste Schuljahr zu verschieben. Für das kommende Schuljahr 2020/2021 dürfen nur Schülerfahrten vertraglich verbindlich abgeschlossen werden, die problemlos rückgängig gemacht beziehungsweise kostenfrei storniert werden können.

Diesem Rat schließt sich das Bischöfliche Jugendamt an und gibt ihn gerne auch an die Pfarreien und kirchlichen Jugendverbände weiter, um aktuell gesundheitliche Risiken auszuschließen und finanziellen Schaden größtmöglich abzuwenden. Ich nehme hier viele verantwortlich getroffene Entscheidungen zum Wohle der Gemeinschaft wahr und bin ausnahmsweise sehr dankbar für jede Verschiebung. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Gleichzeitig ist mir die Situation unserer langjährigen Partner, der Jugendbildungsstätten und Tagungshäuser natürlich bewusst: Hier sind Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit zum Teil erheblichen Lohn- einbußen in Kurzarbeit; Fixkosten laufen weiter. Wir hoffen sehr, dass wir dort bald wieder die bewährte Gastfreundschaft genießen können.

Zeltlager oder Freizeitheim in den Sommerferien – was geht da noch?

Die erste Schwierigkeit sehe ich schon bei der Anreise: Wie soll denn der gebotene Sicherheitsabstand in einem Auto oder Bus eingehalten werden? Was bei der Unterbringung für haupt- und ehrenamtlich Tätige als Empfehlung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales gilt, sollte ganz selbstverständlich auch für anvertraute Kinder und Jugendliche gelten:

„In Sammelunterkünften sind möglichst kleine, feste Teams festzulegen. Diesen Teams sind nach Möglichkeit eigene Gemeinschaftseinrichtungen (Sanitärräume, Küchen, Gemeinschaftsräume) zur Verfügung zu stellen. Grundsätzlich ist eine Einzelbelegung von Schlafräumen vorzusehen. Eine Mehrfachbelegung von Schlafräumen ist nur für enge Familienangehörige statthaft. Es sind zusätzliche Räume zur frühzeitigen Isolierung infizierter Personen vorzusehen. Für Küchen in der Unterkunft sind Geschirrspüler vorzusehen, da die Desinfektion des Geschirrs Temperaturen über 60 Grad Celsius erfordert.“

Allen, die hier Verantwortung tragen, möchte ich ernsthaft die Frage stellen: Ist das auf einer Zeltlagerwiese oder in einer Jugendherberge beziehungsweise einem Freizeitheim möglich?

Treffen die Einschränkungen auch Veranstaltungen des Bischöflichen Jugendamtes und der Jugendverbände?

Erika Voggesberger, langjähriges Mitglied der Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention am Robert-Koch-Institut und heute Pflegerische Leitung Klinikhygiene am Caritas-Krankenhaus St. Josef in Regensburg, hat uns ganz praktisch darauf hingewiesen, dass zu den Mahlzeiten der Mund-Nasenschutz abgenommen werden muss und dann ein Sicherheitsabstand von mindestens 1,5 Metern einzuhalten wäre. Auch für unsere Jugendbildungs- und Freizeitmaßnahmen des Bischöflichen Jugendamtes konnten wir all das nicht garantieren. Aus diesem Grund sind bis 31. August



▲ Pfarrer Christian Kalis. Foto: privat

alle geplanten Veranstaltungen der Kirchlichen Jugend- und Fachstellen abgesagt. Es war ein ehrliches Ringen um die beste Lösung, die in diesem Fall leider die schlechteste für die Jugendarbeit ist. Gruppenleiterkurse, Teamerausbildungen, Tage der religiösen Orientierung oder Tutorenschulungen können frühestens im nächsten Schuljahr ab September wieder stattfinden. Ein gleiches Vorgehen empfehle ich gemeinsam mit dem gesamten BDKJ-Diözesanvorstand allen unseren selbstständigen kirchlichen Kreis- und Jugendverbänden.

Blutet Ihnen da nicht das Herz, wenn so viel Bewährtes abgesagt werden muss?

Kinder haben nicht nur nach Wochen der Ausgangsbeschränkungen Sehnsucht nach Spiel- und Begegnung, sie wollen Gottes Schöpfung, die Natur und Gemeinschaft erfahren. Und natürlich wissen wir alle gerade in diesem Jahr um die Situation vieler Eltern und Betreuungspflichtiger, die dankbar für jedes Freizeitangebot sind: Urlaubstage und Überstunden sind in den Familien längst überstrapaziert, und die Frage der Betreuung von Kindern und Jugendlichen wird zunehmend zu einer Herausforderung. Aber der Rat der Gesundheitsämter ist unmissverständlich: „Unter hygienischen Aspekten: Absagen!“ Für diese fachliche Expertise bin ich sehr dankbar. Der Diözesanverband der Kolpingjugend geht vorbildlich mit gutem Beispiel voran und hat sein großes Zeltlager und die Kinderwerkwoche abgesagt.

Unsere pädagogischen und pastoralen Fachkräfte an den Katholischen Jugend- und Fachstellen beziehungsweise in den kirchlichen Jugendverbänden entwerfen und sammeln gerade Freizeitangebote, die wir gerne laufend ergänzen und bewerben – immer mit Blick auf die gebotene Hygiene und die gültigen staatlich vorgegebenen Beschränkungen. Erste Vorschläge sind hier zu finden: www.bja-regensburg.de/minikontaktlos.



▲ Bis 31. August sind alle geplanten Veranstaltungen der Kirchlichen Jugend- und Fachstellen im Bistum abgesagt. Kinder im Zeltlager, wie hier im Bild, wird es zumindest bis dahin nicht geben. Foto: Bischöfliches Jugendamt

Kleines Buch – große Wirkung

Ein Tagebuch für Covid-19-Patienten auf der Intensivstation

SCHWANDORF (ck/sm) – Seit gut einem Jahr gibt es das Intensivtagebuch am Krankenhaus Barmherzige Brüder St. Barbara in Schwandorf. Auch jetzt während der Corona-Pandemie werden für Patienten auf der Intensivstation diese speziellen Tagebücher geführt.

Bei Patienten, die in ein künstliches Koma versetzt oder die über einen längeren Zeitraum beatmet werden, bleibt das Leben außerhalb der Intensivstation stehen. Oft fragen die Patienten nach ihrer Behandlung, was während dieser Zeit passiert ist. Um das Geschehen auf der Intensivstation wie im realen Leben nachvollziehen zu können, erhalten Patienten ein persönliches Intensivtagebuch.

Besuche untersagt

Durch die Corona-Pandemie sind Patientenbesuche in Krankenhäusern generell untersagt. Für Intensivpatienten bedeutet das, dass ihnen Angehörige oder Freunde nicht von der Situation im Krankenhaus erzählen können. Und viele Patienten haben keine Erinnerungen nach dem Koma. Intensivpatienten kämpfen nach dem Krankenhausaufenthalt oft mit Depressionen und Ängsten. In der Vergangenheit gab es immer wieder Beatmungspatienten, die nach ihrer Behandlung zurück ins Krankenhaus St. Barbara kamen, um zu sehen, wo sie lagen, wie es auf der Intensivstation aussieht, und die nochmals ein



▲ Das Intensivtagebuch ist für Wolfgang Wack eine Herzensangelegenheit. Der Fachkrankenschwester für Anästhesie und Intensivmedizin am Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf hat es selbst über mehrere Monate hinweg konzipiert. Foto: Seitz

Gespräch mit den Ärzten und Pflegefachkräften suchten. Sie erinnern sich nicht mehr: „Was ist während der drei Wochen meines Aufenthalts hier passiert? Ich habe da nur eine weiße Wand vor mir, ein Zimmer, ein Fenster.“ In Zeiten von Corona wird es für beatmete Patienten nicht einfacher. Durch das allgemeine Besuchsverbot erhalten sie während des Krankenhausaufenthalts keinen Besuch von Familie und Freunden.

Wolfgang Wack, Fachkrankenschwester für Anästhesie und Intensivmedizin am Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf, hat diese Problematik schon lange vor „Corona“ erkannt. Um den Patienten vorbeugend zu helfen, hat er ein Intensivtagebuch konzipiert. Dieses Tagebuch gibt es bereits seit einem

Jahr am Krankenhaus St. Barbara. Es wird während des Patientenaufenthalts auf der Intensivstation vom Pflegepersonal und von den Ärzten geführt. Darin werden zum Beispiel die stationäre Aufnahme, der Aufenthalt im Krankenhaus St. Barbara und der Krankheitsverlauf sowie die verschiedenen Entwicklungsschritte des Patienten chronologisch beschrieben. „Mithilfe eines persönlichen Tagebuchs ermöglichen wir jedem Patienten, der längere Zeit bei uns auf Intensiv liegt und sediert wurde, diese Zeit nachzuverfolgen und zu verstehen“, sagt Wack. Die Erfahrungen mit dem Buch waren außergewöhnlich positiv. Nicht nur Patienten und deren Angehörige zeigten sich dankbar und froh über die liebevollen Aufzeichnungen,

auch auf fachlicher Ebene wurde das Intensivtagebuch hoch gelobt und sogar mehrfach ausgezeichnet. Für das Konzept erhielt das Krankenhaus St. Barbara den KU Award 2019 und den Rotthaus Klinik Award 2019.

Ein Anhaltspunkt

Das Intensivtagebuch dient den Patienten nach der Zeit auf der Intensivstation als Anhaltspunkt. Den Betroffenen fehlen Tage oder sogar Wochen ihres Lebens, in denen sie nicht mehr aktiv waren, nicht mehr der gewohnten Arbeit und den geliebten Hobbys nachgehen konnten. Das fehlt den Patienten. „Wenn man aber einen Anhaltspunkt hat und in Ruhe nachlesen kann: ‚Aha, das war eine Zeit, da habe ich geschlafen, da war mein Kreislauf noch schlecht, die Wunde war schlecht verheilt‘, dann hilft einem das, das Ganze zu verarbeiten“, wirbt Wolfgang Wack für sein Werk.

Jeder vierte bis fünfte Patient ist nach seinem Aufenthalt auf einer Intensivstation von Depressionen, Angst oder einer posttraumatischen Belastungsstörung betroffen. Den Menschen fällt es oft schwer, die verlorene Zeit sowie die durch die Sedierung bedingten wahnhaften Erlebnisse zu rekonstruieren und zu verarbeiten. Nach der Intensivbehandlung erhalten der Patient oder seine Angehörigen das Buch. Der Patient kann das Tagebuch sogar weiterführen, wenn er dies möchte – zum Beispiel während einer anschließenden Reha-Maßnahme. Fazit: Ein solches Tagebuch kann den oben genannten Spätfolgen entgegenwirken, indem es den Betroffenen hilft, die verlorene Zeit zu rekonstruieren.

„Religionsstunde daheim“

Pfarrer von Oberhausen unterrichtet Kommunionkinder

OBERHAUSEN (mb/md) – Pfarrer Marius Fratescu unterrichtet als Religionslehrer unter anderem die Klasse 3c in Oberhausen. Ganz bewusst diese Klasse, um die Schüler auf den Empfang der heiligen Erstkommunion gut vorbereiten zu können. Nachdem nun kein Unterricht stattfindet, suchte der Geistliche eine andere Möglichkeit, um den Kindern die „Hausaufgabe“ mitzugeben, sich mit der Karwoche und mit Ostern auseinanderzusetzen.

Er lud sie auf freiwilliger Basis zu einer „Religionsstunde daheim“ ein. Unterstützung fand der Geistliche beim Bistum Regensburg. Hier bekam er Malvorlagen, die er bearbeitete

und den Kindern zukommen ließ. Dabei bemühte er sich darum, dass auch die weiteren Erstkommunikanten aus der Pfarreiengemeinschaft Englmannsberg/Griesbach/Oberhausen diese Vorlagen bekamen, die eine andere Schule besuchen.

Der Pfarrer wählte aussagekräftige Motive vom Palmsonntag, Gründonnerstag und Karfreitag mit dem Einzug Jesu in Jerusalem, dem letzten Abendmahl und der Kreuzigung. Diese drei Ausmalbilder waren aber nicht die einzige Aufgabe. Zusätzlich gab er den Kindern den Auftrag, selbst ein Bild zu gestalten, auf dem der Hintergrund von Ostern, die Auferstehung Jesu, sichtbar zum Ausdruck kommt.

Nun gingen im Pfarrhaus in Oberhausen die Arbeiten ein. Entweder



▲ Auch Roman Weber gehörte zu den Erstkommunikanten, die sich in Oberhausen an der „Religionsstunde daheim“ beteiligten. Foto: privat

per WhatsApp oder überwiegend auf dem Postweg. Pfarrer Marius Fran-

tescu freute sich über diese Rückmeldung und darüber, dass sich die Kinder mit den Ereignissen der Karwoche und von Ostern auseinandersetzen.

Bemerkenswerterweise waren es ausschließlich Buben, die sich an den Schreibtisch setzten, zu den Farben griffen und sich an die Arbeit machten, nämlich Mathias Baumgartner, Moritz Berngher, Johannes Feil,

Alexander Maier, Roman Weber und Paul Weinzierl.



Ostergeschenke für Senioren

PFREIMD (hir/sm) – Bewohner von Alten- und Pflegeheimen sind durch die Corona-Krise besonders stark betroffen. Seit Wochen gilt auch für das Seniorenheim St.-Johannis-Stift in Pfreimd ein striktes Besuchsverbot, um die Senioren vor einer Corona-Infektion zu schützen. In dieser Situation kam den Verantwortlichen der Wasserwacht und der Kolpingsfamilie die Idee, jeden Bewohner mit einem Ostergeschenk zu überraschen. In Heimarbeit bastelten zahlreiche Kinder aus der Wasserwachtjugend und den Kolping-Familienkreisen „Familientreff“, „Familienbande“ und „Familienzeit“ Ostergeschenke. Die Vorsitzenden der Wasserwacht und der Kolpingsfamilie, Wolfgang Lotter (Zweiter von links) und Georg Hirmer (links), übergaben diese an die Bewohner des St.-Johannis-Stifts. Die Altenpflegerinnen Rosi Kalb (Zweite von rechts) und Annemarie Vogel (rechts) freuten sich sehr über die von Kindern gebastelten Unikate. *Foto: Hirmer*

Virtuelle Vernissage

Werke des „Kunst.Preis 2020“ werden im Internet präsentiert

REGENSBURG (sv) – **Der „Kunst.Preis 2020“ für Menschen mit geistiger Behinderung in Niederbayern und der Oberpfalz ist, wie viele andere Projekte, ebenfalls von den Auswirkungen der Corona-Krise geprägt. Normalerweise hätte die erste Ausstellung mit Vernissage in den Räumen des Kunst- und Gewerbevereins Regensburg stattgefunden. Das ist in dieser Form so leider im Moment nicht möglich.**

Vielleicht besteht die Chance in dieser nicht leichten Zeit jedoch darin, dass man sich noch intensiver mit der Kunst von Menschen mit einer Behinderung auseinandersetzt. Deshalb haben sich der Kunst- und Gewerbeverein Regensburg sowie die Katholische Jugendfürsorge (KJF) Regensburg als Veranstalter dafür entschieden, die Kunstwerke, die die Jury noch im März auswählen konnte, virtuell in der Galerie Sankt Klara unter www.galerie-st-klara.de zu präsentieren.

Maria Baumann, Edmund Klingshirn und Wilma Rapf-Karikari, die der Jury des Kunst.Preises angehören, stellen die drei Preisträger vor. Gleichzeitig gedenken die Veranstalter mit dieser Ausstellung

Alfred Böschl – Künstler und Mitglied des Kunst- und Gewerbevereins –, der plötzlich und unerwartet verstorben ist. Ihm ist es wesentlich zu verdanken, dass sich der Kunst.Preis so erfolgreich in der Kunstszene etablieren konnte.

Eva Demski, renommierte Schriftstellerin, hat gerne wieder die Patenschaft übernommen. Sie gibt eine Liebeserklärung an den „Kunst.Preis 2020“ und an all die wunderbaren Künstlerinnen und Künstler ab, die diesen besonderen Wettbewerb mit ihrer Teilnahme ermöglichen. Als Patin wirbt sie weiterhin unermüdlich für diese Kunst, diese auch zu kaufen und in öffentlichen Räumen auszustellen, geht doch von diesen Werken eine ganz besondere Magie aus.

Insgesamt haben dieses Mal 165 Künstlerinnen und Künstler 575 Arbeiten eingereicht. 86 von ihnen sind mit 133 Werken aus Malerei, Skulptur, Grafik, Plastik, Objekt und Fotografie in der Ausstellung vertreten. Die Jury hatte keine leichte Aufgabe, aus all diesen beeindruckenden Arbeiten die drei Preisträger zu ermitteln.

Wer an einem Kauf interessiert ist, wird um seine Benachrichtigung per E-Mail an folgende Adresse gebeten: kunst@galerie-st-klara.de.

HfKM verlängert Anmeldung

Zusätzlich sind auch digitale Eignungsprüfungen möglich

REGENSBURG (jl/md) – **Die Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik Regensburg (HfKM) hat die Anmeldefrist zu den Eignungsprüfungen bis 20. Mai verlängert! Eignungsprüfungen sind zusätzlich auch digital möglich!**

Aufgrund der aktuellen Einschränkungen im Hochschulbetrieb beschließt der Prüfungsausschuss der HfKM für die Durchführung von Eignungsprüfungen im Sommersemester 2020 folgende Vorgehensweise:

1. Die Anmeldefrist wird bis zum 20. Mai verlängert.
2. Die geplanten Termine für Eignungsprüfungen in gewohnter Form werden vorerst beibehalten: Die Prüfungen Bachelor und Mas-

ter in Kirchenmusik und Dirigieren/Chorleitung sind am 12. und 13. Juni. Die Eignungsprüfungen Bachelor für Gesangspädagogik und für Master Musikpädagogik/Gesang sind am 19. und 20. Juni. Die Eignungsprüfungen Bachelor für Instrumentalpädagogik und für Master Musikpädagogik/Instrument sind am 25. bis 27. Juni.

3. Parallel dazu gibt es die Möglichkeit, sich bis 20. Mai zu einer digitalen Eignungsprüfung anzumelden. Hierfür gelten folgende Regelungen: Die Anforderungen für die digitale Eignungsprüfung entsprechen den in der Eignungsprüfungssatzung festgehaltenen mit einigen Veränderungen: Informationen hierzu finden Interessenten auf der Homepage der HfKM unter: www.hfkm-regensburg.de.



Erfolgreiche Solibrot-Aktion

HAHNBACH (ibj/sm) – Ein überraschender Erfolg ist die Solibrot-Aktion geworden, die auf Anregung des Katholischen Frauenbundes (KDFB) für das Hilfswerk Misereor in der Pfarrei Hahnbach organisiert worden war. Zusammen mit Spenden kam der Betrag von 400 Euro zusammen. Mit dem Geld sollen Projekte zur Förderung von Frauen und Familien in Afrika, Asien und Lateinamerika unterstützt werden. Für die KDFB-Vorstandschaft bedankte sich Margarete Hirsch zusammen mit Pfarrer Dr. Christian Schulz bei der Bäckerei Wiesnet für die Unterstützung und meinte, dass gerade in der aktuellen Situation solche Spenden gebraucht würden, nachdem heuer auch die bundesweite Fastenkollekte zugunsten von Misereor in den Kirchen wegen der Corona-Pandemie ausgefallen sei. Bei der Übergabe des Erlöses freuten sich Bäckermeisterin Gabriele Wiesnet, Pfarrer Christian Schulz und KDFB-Vorstandsmitglied Margarete Hirsch (von links). *Foto: Iberer*

Freistaat fördert Sanierung von Sankt Veit

STRAUBING (sv) – Wie der bayerische Kunstminister Bernd Sibler vor kurzem mitgeteilt hat, fördert der Freistaat die Sanierung der katholischen Filialkirche Sankt Veit in Straubing mit 430 500 Euro. Das Geld komme aus dem Entschädigungsfonds, den das Land und die Kommunen tragen. Die Kirche sei ein barockes Schmuckstück, so Sibler. „In ihr ist ein Teil der Stadtge-

schichte Straubings im Mittelalter bewahrt.

Im ersten Bauabschnitt solle das Dach instand gesetzt werden. Ebenso seien Gerüstarbeiten, die Sicherung der Gesimse und Sanierungen am Kirchenschiff nötig. Das Gotteshaus wurde im 15. Jahrhundert fertiggestellt. Anlass für den Bau war ein großer Brand, der Straubing kurz zuvor heimgesucht hatte.

Bauen, Wohnen und Sanieren



„My home is my castle.“ Die englische Redewendung drückt den Stolz des Hausbesitzers auf die eigenen vier Wände aus. Doch mit dem Eigenheim kommen im Laufe der Jahre auch die Sorgen um die Instandhaltung der Wohnung. Auch hier hilft guter Rat vom Fachmann.

Foto: Heike Hering/pixelio.de

Dach selbst dämmen

STUTTGART (dpa/tmn) – Hausbesitzer können ihr Dach in den meisten Fällen selbst dämmen. Das klappt bei sogenannten Unter- oder Zwischensparrendämmungen mit vergleichsweise geringem Aufwand. Bei der Zwischensparrendämmung werden die Platten vom innenliegenden Dachraum aus zwischen die Holzbalken geschoben. Die Untersparrendämmung ist sinnvoll, wenn der Platz zwischen den Sparren nicht ausreicht. Die Isolierschicht reduziert dann die Raumhöhe unter den Dachschrägen. Beide Varianten lassen sich durchführen, ohne dass die bestehende Dacheindeckung mit Ziegeln entfernt werden muss.

Von einer Aufsparrendämmung sollten Laien dagegen absehen. Denn dazu muss man das Dach selbst begehen und es anschließend neu eindecken – eine Arbeit für den Profi. Diese Methode ist sinnvoll, wenn man den Raum unter dem Dach maximal ausnutzen möchte oder mehr Dämmstärke wünscht.

Bis zu 20 Prozent der Heizenergie kann den Angaben zufolge über ein schlecht oder gar nicht gedämmtes Dach aus dem Haus verloren gehen.

Ölheizung in der Energiewende

BERLIN (dpa/tmn) – Etwa 5,5 Millionen Ölheizungen versorgen rund 20 Millionen Menschen in Deutschland mit Wärme. Die meisten Anlagen sind in ländlichen Regionen im Betrieb – und die allermeisten davon nun von Neuregelungen durch das Klimapaket des Bundes betroffen. Was Betreiber dazu wissen müssen:

Muss ich meine Ölheizung austauschen?

Nein, ein Verbot von Ölheizungen gibt es durch die Neuregelung nicht. Aber es ist vorgesehen, dass der Austausch einer Ölheizung in der Zukunft an Bedingungen geknüpft ist. Von 2026 an sollen Hausbesitzer in der Regel nur noch Anlagen mit Ölbetrieb installieren können, wenn sie eine Hybridlösung nutzen, also die Kombination einer Ölheizung mit einer Anlage für erneuerbare Energien. Geregelt werden soll dies im neuen Gebäudeenergiegesetz, über welches 2020 entschieden wird. Experten zufolge gilt es als unstrittig, dass das Gesetz kommt.

Was ist eine Hybridheizung?

Sie nutzt mehrere Energiequellen, in der Regel Öl oder Gas zusammen mit erneuerbaren Energien wie Solar- oder thermische Energie aus der Luft oder dem Boden. Bei Hybridlösungen werden die erneuerbaren Energien für die Heizung und zur Bereitung von Warmwasser zuerst genutzt. Erst in Zeiten mit sehr hohem Wärmebedarf im Winter wird Öl oder Gas zugeschaltet. Deren Verbrauch sinkt damit deutlich.

Gibt es Ausnahmen von den Regelungen?

Ja, in Härtefällen. Wie genau das in der Praxis geregelt sein wird, ist Experten zufolge aber noch nicht ganz klar. „Es steht in dem Gesetz: ‚Bei unbilliger Härte gilt das alles nicht‘ – also in Fällen, wo man eine extreme Unwirtschaftlichkeit nachweisen kann“, sagt Reinhard Loch von der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen.

Dies werde wohl auf Haushalte zutreffen, deren Gebäude sich nicht wirtschaftlich auf andere Heizstoffe umrüsten lassen. Loch verweist hier zum Beispiel auf Fachwerkhäuser und unter Denkmalschutz stehende Gebäude. Für die meisten Hausbesitzer hingegen – zwei Drittel bis drei Viertel der Fälle – erwartet er keine großen Probleme.

Ich will meine Ölheizung austauschen. Was kann ich wählen?

Die einfachste Lösung ist zwar eine Umstellung auf Gas oder Fernwärme. Letztere gibt es aber vornehmlich in dicht besiedelten Räumen, auch Gas ist vielerorts nicht verfügbar. „Unserer Schätzung zufolge können 3,1 bis 3,2 Millionen Ölheizungen nicht ans Gas angeschlossen werden“, sagt Andreas Lücke vom Bundesverband der Deutschen Heizungsindustrie (BDH). Oder der Anschluss kann teuer werden: „Wenn das Gasnetz zum Beispiel 15 bis 20 Meter weit vom Haus weg liegt, kostet der Gasanschluss zwischen 5000 und 8000 Euro.“ Solartechnik bietet sich nicht auf Dächern an, die nach Norden gerichtet sind, eine Wärmepumpe ist nicht in jedem Bestandsbau einsetzbar. „Denn sie erfordert bestimmte technische Rahmenbedingungen sowohl im Haus – der Wärmestandard sollte nicht zu schlecht sein – als auch außerhalb des Hauses“, erklärt Verbraucherschützer Loch.

Gibt es eine Förderung?

Der Staat bietet all jenen, die schon vor dem Jahr 2026 handeln wollen, finanzielle Anreize: Sie erhalten auf zwei Weisen Förderung, wenn sie vorzeitig ihre alte Ölheizung ersetzen – aber in fast allen Fällen nur, wenn sie tatsächlich komplett auf Heizöl verzichten. Eine Möglichkeit wird eine steuerliche Förderung sein. Haus- oder Wohnungs-

besitzer können 20 Prozent der Investition – jedoch maximal 40 000 Euro – auf drei Jahre verteilt von der Steuer abziehen.

Bei dieser Maßnahme ist es laut BDH aber nicht möglich, einen alten Ölkessel gegen einen neuen einzutauschen. Und ein Umstieg auf einen Gas-Brennwertkessel soll nur möglich sein, wenn man auf eine Anlage setzt, die in der Fachsprache „renewable ready“ ist: Sie kann ohne größere Umbauten künftig auch mit anderen umweltfreundlichen Energieträgern betrieben werden – also wieder eine Hybridlösung. Die direkte Beimischung erneuerbarer Energien ist ebenfalls förderfähig.

Alternativ können Zuschüsse beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (Bafa) beantragt werden. Dazu gehört bei der Abkehr von Öl hin zu einer förderfähigen Hybridheizung, Biomasseanlage oder Wärmepumpenanlage eine Sonderprämie – der Fördersatz wird in diesem Fall um zehn Prozentpunkte erhöht.

Nach wie vor kann es Förderung für eine Heizweise geben, die Öl als Energieträger weiterhin vorsieht. So gibt es laut BDH beim Tausch eines Ölkessels gegen neue Öl-Brennwerttechnik mit EU-Energieeffizienzklasse A und Einbindung einer Solarthermie-Anlage einen 30-Prozent-Zuschuss für die Kosten der Solaranlage.

Sicherheit durch Kompetenz

MENGGKOFEN (sv) – Die Fachleute bei der Franz Sicherungstechnik GmbH in Mengkofen bieten rund um die unterschiedlichsten Sicherheitssysteme Kompetenz und Komplett-Service aus einer Hand. Kunden bekommen von den Spezialisten genau den Schutz, den sie brauchen – mit maßgeschneiderten und durchdachten Lösungen für ihre Sicherheit. Die Firma bietet hinsichtlich der verschiedenen Sicherheitssysteme einfach alles, was es aktuell auf dem Markt zu finden gibt: von der klassischen Alarmanlage, die zuverlässig unerwünschte Besucher auf dem eigenen Grund und Boden meldet, bis hin zur Brandmeldetechnik, die

Leben rettet, und viele weitere Sicherheitssysteme.

Die Technik der verschiedenen Sicherheitssysteme ändert sich im digitalen Zeitalter laufend. Die Franz Sicherungstechnik GmbH ist hier immer auf dem neusten Stand und bietet den Kunden hochmoderne Geräte sowie vor deren Montage stets eine fundierte und professionelle Schwachstellenanalyse. Betreuung bedeutet für das Unternehmen auch, dass Kunden jederzeit auf umfassenden Service und die sorgfältige Wartung von eigenen und sogar von Fremdanlagen setzen können.

Kontakt: www.s-t-franz.de.

Hanwalter Georg - Meisterbetrieb
Pflasterbau seit 80 Jahren

Hauptstraße 9 - 93101 Rogging
Tel: 09451-510 - Fax: 1713 - Mobil: 0178-300 98 75

Ausführung sämtlicher Granit- und Betonpflasterarbeiten, zu Preisen, die eine einwandfreie Herstellung Ihrer Pflasterfläche gewährleisten.

Besuchen Sie uns im Internet: www.hanwalter-pflasterbau.de
E-Mail: info@hanwalter-pflasterbau.de

Gefahren lauern heutzutage überall!

Sie möchten Ihre Familie und Ihr Eigentum davor schützen?
Wir bieten Ihnen die individuelle Lösung!

FRANZ
SICHERUNGSTECHNIK

- Einbruchmeldetechnik
- Brandmeldetechnik
- Videotechnik
- Zutrittskontrollsysteme

Franz Sicherungstechnik GmbH
Niedertündinger Str. 4
84152 Mengkofen/Obertunding

- Zeittechnik
- Beschallungstechnik
- Mechanische Sicherungen
- Tresore / Waffenschränke



Telefon: 0 87 33 / 9 39 97-0 e-Mail: info@s-t-franz.de
Telefax: 0 87 33 / 9 39 97-19 Internet: www.s-t-franz.de

... die Gesamtlösung aus einer Hand

Die Schutzherrin Bayerns

Im Bistum ist die Kirche im Oberpfälzer Neusorg der „Patrona Bavariae“ geweiht

„Patrona Bavariae“ ist nicht nur der Titel eines Erfolgsschlagers, mit dem das Original Naabtal-Duo Wolfgang Edenharder und Willi Seitz 1988 beim Grand Prix der Volksmusik den ersten Platz belegte. Das volkstümliche Lied bezieht sich auf eine Bezeichnung der Gottesmutter Maria, deren Proklamation als Schutzherrin Bayerns weit zurückreicht. Landesweit wird inzwischen das Hochfest „Patrona Bavariae“ am 1. Mai gefeiert, besonders aber im Oberpfälzer Neusorg, denn hier ist auch die Kirche der „Patrona Bavariae“ geweiht.

In Bayern geht die Verehrung und Proklamation Mariens als Patronin des Landes bereits auf die Jahre 1615/16 zurück. Zu dieser Zeit ließ der bayerische Herzog (ab 1623 Kurfürst) Maximilian I. (1573-1651), als Herzstück seiner neuen Residenz in München, die prächtige, von Hans Krümpfer modellierte und von Bartholomäus Wenglein in Bronze gegossene Marienstatue mit dem Christuskind anbringen. Mit der auf dem Sockel angebrachten Inschrift „PATRONA BOIARIAE“ (= humanistische Form für Bavariae) proklamierte er die Gottesmutter als Schutzherrin seines Hauses, als die himmlische Herrscherin über Volk und Vaterland der Bayern. Als katholischer Fürst, Jesuitenschüler in Ingolstadt und Mitglied der Marianischen Sodalität besaß Maximilian von Jugend an grenzenloses Vertrauen zu Maria, eine Haltung, die er zeitlebens durch zahlreiche religiöse Akte und Anweisungen dokumentiert hat.

Aus gläubigem Dank

Zum Dank für die Bewahrung der Städte München und Landshut vor Zerstörung durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg gelobte er die Errichtung der Mariensäule auf dem Hauptplatz (seit 1854 Marienplatz) seiner Residenzstadt. Das mit der überlebensgroßen vergoldeten Statue Madonna mit Kind – von Hubert Gerhard 1598 ursprünglich für die Liebfrauenkirche geschaffen – gekrönte Säulenmonument wurde am 7. November 1638 durch den Freisinger Fürstbischof Veit Adam von Gedeck in Anwesenheit des Kurfürsten, seiner Familie, des Hofstaates und Vertretern aller Stände feierlich eingeweiht. In seinem Weihegebet empfahl Maximilian erneut Volk und Land dem Schutz und



▲ Das Altarblatt der Kirche in Neusorg zeigt die Gottesmutter Maria als „Patrona Bavariae“. Foto: Mohr

Schirm der Himmelskönigin als der „Patrona Bavariae“.

Die Verehrung Mariens unter diesem Titel verbreitete sich rasch im ganzen Land. Die Mariensäule zu München wurde fortan, neben dem bayerischen Nationalheiligtum Altötting, Mittelpunkt und Hort der marianischen Frömmigkeit Bayerns. Die „Patrona Bavariae“ versinnbildlicht die Endgültigkeit des Sieges und Triumphes Mariens über alle Heimsuchungen, wie Seuchen, Hunger, Krieg und Häresie, dargestellt durch den Kampf der vier Heldenputten von 1639 – von Rubens inspiriert und Ferdinand Murmann zugeschrieben – am Fuße der Säule. Auf dem zentralen Platz der Stadt markiert die Säule zugleich den Mittelpunkt des Landes, dient als metrischer Nullpunkt der von München ausstrahlenden Straßen.

Die Verehrung Mariens als Patronin Bayerns blieb als Vermächtnis

Maximilians allen nachfolgenden Regenten Bayerns und dem gläubigen katholischen Volk die Jahrhunderte hindurch stets eigen. Doch es fehlte noch immer die Bestätigung des Patronats der Gottesmutter für Bayern durch den Papst als dem Stellvertreter Christi auf Erden. Sie zu erwirken, blieb dem bislang letzten König Bayerns vorbehalten. 300 Jahre nach der Proklamation Mariens als der Schutzfrau des Landes, mitten im Grauen des Ersten Weltkrieges, wandten sich König Ludwig III. (1845-1921) und seine Gemahlin, Königin Maria Theresia, am 8. April 1916 an Papst Benedikt XV. mit der Bitte, er möge die liebe Gottesmutter offiziell zur „Patrona Bavariae“ erklären und die Feier eines eigenen Festes gewähren. Laut Dekret der Ritenkongregation vom 26. April 1916 erklärte und erhob der Heilige Vater kraft seiner Voll-

gewalt ausdrücklich die allerseligste Jungfrau Maria zur Hauptpatronin Bayerns. Er erlaubte außerdem, dass in allen Bistümern des Königreiches alljährlich das Fest der Gottesmutter unter dem Titel „Patrona Bavariae“ gefeiert werden dürfe, mit einem besonderen Brevieroffizium und einem eigenen Messformular.

Am 14. Mai 1917 wurde zum ersten Mal in allen Diözesen Bayerns das Hochfest „Patrona Bavariae“ begangen. Jedoch mit Rücksicht darauf, dass der 14. Mai 1917 auf einen Montag fiel, wurden die äußeren Feierlichkeiten mit Genehmigung des Heiligen Stuhls auf den darauffolgenden Sonntag, den 20. Mai (Sonntag nach Christi Himmelfahrt), verlegt. Heuer begehen wir am 1. Mai – das Hochfest wurde landesweit auf diesen Tag verlegt – zum 103. Mal das Hochfest „Patrona Bavariae“.

Die Kirche in Neusorg

Die frische Erinnerung an Elend und Leid des Krieges sowie an den Terror des Nazi-Regimes mögen auch die Gläubigen in Neusorg bewegt haben, nach dem Zweiten Weltkrieg den Neubau ihres Gotteshauses 1946 unter das Patronat der Schutzherrin Bayerns zu stellen.

In den Jahren 1910/1911 war in dem damals 40 Häuser zählenden Ort eine dem heiligen Josef gewidmete Kirche entstanden, in die am 1. August 1930 mit Expositus Losch erstmals ein Geistlicher einzog. Losch war ein mutiger Prediger und wegen seines Bekennermutes sehr beliebt. Von den Nazis bespitzelt und verfolgt, musste er Neusorg 1933 verlassen. Sein Leidensweg (siehe Ausgabe Nr. 4 vom 25./26. Januar 2020, Seite IV/V) endete in Berlin, wo er am 29. Januar 1945 hingerichtet wurde. Ihm zu Ehren wurde der Platz um die neue Kirche in „Pfarrer-Losch-Platz“ umbenannt.

Die neue Kirche Patrona Bavariae wurde nach der Erhebung Neusorgs zur Pfarrkuratie in den Jahren 1946 bis 1949 unter Mithilfe der gesamten Gemeinde aus heimischem Bruchstein errichtet. Der 28 Meter hohe Turm im Westen des Gotteshauses wird durch eine Zwiebelhaube bekrönt. Die Ausstattung stammt aus dem 18. Jahrhundert: Der Hochaltar in spätbarocken Formen ist im Auszug auf das Jahr 1777 datiert. Er stammt aus einer Kirche Bärnaus. Es handelt sich dabei um einen viersäuligen Aufbau in Goldmarmorierung mit Seitenfiguren der Heiligen Benedikt und Bernhard von Clairvaux. Das Altarblatt, das die Patronin Maria als Beschützerin Bayerns zeigt, stammt aus dem Errichtungsjahr der Kirche 1946. *erl/sm*



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Morning Has Broken“ ist ein Liedtext überschrieben, den Eleanor Farjeon in Alfriston, Sussex (England), geschrieben hat. Farjeons Name gelangte durch Cat Stevens' Interpretation des Liedes „Morning Has Broken“, das sie bereits 1931 veröffentlicht hatte, zu neuer Bekanntheit. Stevens' Aufnahme von 1971 wurde ein Welthit. Damals war der Musiker erst Anfang 20 und hatte gerade eine schwere Krankheit überstanden. Er hatte in dieser Zeit intensiv über sein Leben nachgedacht und schrieb später hierzu:

„Es war überraschend, aber auch wieder nicht überraschend. Ich wusste, dass meine Musik was zu sagen hatte. Da bin ich in eine Lücke gestoßen, und Amerika umarmte mich. Und von da aus ging es um die ganze Welt. Aber zugleich machte ich einen Schritt zurück, um nicht aus der Balance zu kommen. Denn ich war immer noch auf der Reise und wollte diese nicht aufgeben. Ich hatte Tuberkulose, immer mit dem großen Ende vor Augen. Und ich war auf der Suche nach Weisheit und innerer Erhellung.“

Nicht aufgeben

Cat Stevens stieß damals bei seiner Suche in einem Buchladen auf ein englisches Gesangsbuch. Darin fand er ein Lied, das ihn, nachdem er ins Leben zurückgekehrt war, besonders berührte. Es war das Lied „Morning Has Broken“, das die englische Kinderbuchautorin Eleanor Farjeon für die Liedersammlung „Songs of Praise“ verfasst hatte. Dieses Lied beschreibt die Gefühle eines Menschen, die so intensiv sind, als würde dieser Mensch alles zum ersten Mal erleben. Die Melodie beruht auf einem alten gälischen Weihnachtslied, aus dem ein englisches Kirchenlied geworden war. Und Cat Stevens machte daraus einen Welterfolg.

Mitunter kann es vorkommen, dass es uns erscheint, als würde unser Glaube nicht tragen. Wir empfinden dann unsere Gebete als schal und inhaltslos. Anstatt aufzugeben, gibt es aber auch die Möglichkeit, die Suche nach Gott und dem, was er mir zu sagen hat, wieder neu zu beginnen und die innerliche Lücke auszuhalten, bis sich Neues einstellt.

Ihre Sonja Bachl

Wertvolles Know-how

„SARS-CoV-2“-Gene für Impfstoff-Forschung

REGENSBURG (obx/sm) – Die ganze Welt wartet darauf, dass es Forschern gelingt, einen Impfstoff gegen das Coronavirus zu entwickeln. 68 Wissenschaftler-Teams weltweit arbeiten nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation derzeit an dieser Herkulesaufgabe. Dabei baut die Medizin auch auf Know-how aus dem Biotech-Cluster im ostbayerischen Regensburg: „Firmen aus unserem Cluster unterstützen aktiv die globalen Aktivitäten bei der Impfstoffentwicklung“, sagt Thomas Diefenthal, Geschäftsführer des Bioparks Regensburg, der den Cluster steuert.

Bereits seit dem ersten Aufkommen des neuartigen Coronavirus produziert der Regensburger Standort der Thermo Fisher Scientific Genart mehr als 1000 maßgeschneiderte synthetische „SARS-CoV-2“-Gene für Universitäten, Pharma- und Biotech-Unternehmen. Die Nachfrage nach dem DNA-Erbgut, das für die Virushülle oder -gene kodiert, steigt ständig. Dabei habe die Firma von Anfang an alle Bestellungen von „SARS-CoV-2“-Genen kostenlos priorisiert und damit den Kunden weltweit dringend benötigte maßgeschneiderte Virusstrukturen zur Verfügung gestellt, um die Entwicklung von Impfstoffen und Therapeutika zu beschleunigen, so Diefenthal. Das Unternehmen produziert derzeit sieben Tage die Woche im Schichtbetrieb rund um die Uhr.

Das Regensburger Unternehmen Davids Biotechnologie, spezialisiert



▲ Unternehmen der Bioregio Regensburg forschen im Labor gegen die Corona-Pandemie.

Foto: obx-news/Biopark Regensburg

auf die Herstellung von Antikörpern zum Nachweis von Viren, Bakterien und Parasiten, beliefert weltweit Kunden, die entsprechende diagnostische Tests herstellen. Die Mitarbeiter arbeiten nach Unternehmensangaben mit maximaler Kapazität, um die Kunden zuverlässig mit Antikörpern gegen das Virus beliefern zu können.

PAN-Biotech aus Aidenbach (Kreis Passau) unterstützt mit Medien, Reagenzien und Seren für die Zellkultur alle namhaften Pharma-, Biotech- und Forschungseinrichtungen bei der Entwicklung und Herstellung von Impfstoffen oder der Produktion von Testkits. In den vergangenen Tagen habe das Unternehmen die Kapazitäten für die Testsets um das Zehnfache gesteigert, teilt der Biopark Regensburg mit. Kunden profitieren auch von „Virus Protect“, einem neuen Desinfektionsmittel. Entwickelt haben die Niederbayern dieses nach Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation. Es bietet einen wirkungsvollen Schutz gegen Viren. Damit will das Unternehmen dem aktuellen Engpass bei der Lieferung von desinfizierenden Flüssigkeiten entgegenwirken.

Auch das Clustermanagement der Bioregio Regensburg unterstützt die Suche nach innovativen Anwendungen, die gegen Corona eingesetzt werden können. „Wir sind mit unseren Firmen auf verschiedenen Covid-19-Plattformen online unterwegs, auf denen mit gemeinsamen Projekten zur Lösung der Covid-19-Krise aufgerufen wurde“, sagt Diefenthal. So hätten der Bayerische Cluster Biotechnologie und der Branchenverband BIO Deutschland in Berlin entsprechende Plattformen aufgebaut. Das Rückgrat im Haus sei ein starkes Team: „Unsere kleine Mannschaft schafft es, auch in diesem außerordentlichen Krisenmodus mit zwei getrennten Teams, räumlicher Distanz und digitaler Technik, die komplexen hochwertigen Anlagen rund um die Uhr, auch an den Wochenenden und Feiertagen, so am Laufen zu halten, dass die systemrelevanten Firmen im Biopark weiter produzieren können“, betont der Geschäftsführer.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 3. bis zum 9. Mai 2020

3.5., 4. So. d. Osterzeit:	Ps 148
4.5., Montag:	1 Petr 3,13-17
5.5., Dienstag:	1 Petr 3,18-22
6.5., Mittwoch:	1 Petr 4,1-11
7.5., Donnerstag:	1 Petr 4,12-19
8.5., Freitag:	1 Petr 5,1-7
9.5., Samstag:	1 Petr 5,8-14

Beratung in der Schwangerschaft

REGENSBURG (cn/sm) – Eine Schwangerschaft ist immer aufregend. In der aktuellen Situation aber vielleicht noch ein bisschen mehr als sonst, denn das Coronavirus hat weitreichende Folgen für unseren Alltag.

Viele Fragen, Sorgen und Probleme beschäftigen werdende Mütter und Eltern: Ist mein Kind bei einer Infektion in Gefahr? Kann ich meine Arzttermine noch wahrnehmen? Gibt es noch Geburtsvorbereitungskurse? Darf mein Partner bei der Entbindung dabei sein? Wie wirkt sich Kurzarbeit auf den Mutterschutz oder das Elterngeld aus? Kann ich trotz Corona – oder gerade deswegen – finanzielle Unterstützung erhalten?

Oft sind Betroffene durch die aktuelle Lage verunsichert. Hinzu kommen die „normalen“ Herausforderungen, die eine Schwangerschaft so mit sich bringt, wie Antrag auf Elterngeld, die Planung der Erziehungszeiten oder die ersten Anschaffungen für das Baby.

Unabhängig davon, welche Fragen man hat: Die Caritas-Schwangerschaftsberatung Regensburg hat immer ein offenes Ohr, auch und gerade jetzt in der Corona-Krise. Das Beratungsangebot bleibt weiter bestehen und wurde an die aktuelle Situation angepasst. Um eine sichere Unterstützung zu gewährleisten, ist vorerst eine telefonische Beratung oder Online-Beratung möglich. Zu erreichen ist die Schwangerschaftsberatung telefonisch unter 09 41/79 99 20 oder auch online auf <http://t1p.de/meine-ksb-r>.

Kunstgeschichte am Kirchenbau

Eine Reise durch die Zeit anhand von Kirchen aus unserem Bistum / Teil IV: Barock

REGENSBURG – Ein Spaziergang durch eine alte Stadt wie Regensburg kommt einer Zeitreise gleich. Viele Jahrhunderte haben dort den Gebäuden ihren jeweils eigenen Stempel aufgedrückt. Besonders eindrucksvoll zeigen sich die unterschiedlichen Stilrichtungen an den Kirchen. Die Gotteshäuser in und um Regensburg vereinen Merkmale der unterschiedlichsten Epochen. Architekturgeschichtlich nach der Renaissance folgte der Barock.

Jetzt erst recht. So ungefähr lässt es sich zusammenfassen, wenn man die Epoche des Barock mit der Gegenreformation in Verbindung bringt. Und das ist auf jeden Fall angebracht. Denn: Nach der Reformation, nach dem 30-jährigen Krieg (1618 bis 1648), nach Unsicherheit und Wirren erhob sich die Katholische Kirche mit Glanz und Gloria aufs Neue.

Und das im wahrsten Sinne des Wortes. Schließlich ging es der katholischen Obrigkeit nach der Abspaltung etlicher Gebiete zum Protestantismus hin vor allem darum, ihren wahren Glauben möglichst eindringlich zu predigen. Zurückhaltung und Understatement wären hier fehl am Platz gewesen. Kunsthistorisch rückblickend lässt sich feststellen: Es war wieder einmal Zeit für eine neue Stilrichtung. Bühne frei also für den Barock.

Größe und Pathos überall

Ein überbordender Reichtum an Gold, Stuck und Zierrat. Bewegung, Größe und Pathos überall. Himmlische Scharen in Aufbruchsstimmung. Heilige, die den Glauben in wahrer Ekstase verherrlichen: Die Kunst in der Zeit zwischen etwa 1600 und 1730 scheute keinen Aufwand, den katholischen Glauben ins rechte Licht zu rücken.

Der Barock gilt als die Kunst der Gegenreformation und auch als die Kunst des Absolutismus – das wuchtige Versailles wurde damals zum Vorbild für Schlösser in ganz Europa. Der Name dieser Stilrichtung bezieht sich direkt auf deren Formensprache: „Barock“ leitet sich ab vom französischen „baroque“, was so viel bedeutet wie „sonderbar, schief und unregelmäßig“. Schief und sonderbar zu sein, dürfte zwar kaum das erklärte Ziel der damaligen Baumeister gewesen sein. Aber immerhin: Der Barock steht in direkter Nachfolge des Mannerismus. Und dieses enfant terrible der Renaissance rebellierte bewusst

schräg gegen die ewige Harmonie seiner Zeit.

Unregelmäßig wie der oder auch das Barock: Ein weiteres Mal also lieferten Kritiker unwissentlich einen später etablierten Begriff der Kunstgeschichte. Wie beeindruckend besagte Unregelmäßigkeit sein kann, zeigt sich auch an Kirchen im Bistum Regensburg.

Die Wiege des Barock stand in Rom. Bald aber breitete sich die Strömung in ganz Europa aus. Sie erreichte unter anderem auch die „Brüder Asam“ – und die sorgten für prächtige Bauten in ganz Bayern, auch in Ostbayern.

Die niederbayerischen Gotteshäuser im Bistum Regensburg aus der Hand der Brüder Asam sind von internationalem Rang. Die Klosterkirche Weltenburg gilt als einer der wichtigsten Sakralbauten des Barock in Europa. Cosmas Damian (1686-1739) und Egid Quirin (1692-1750) Asam schufen dieses Meisterwerk gemeinsam. Die



▲ In der Klosterkirche Rohr brachte Quirin Asam mit seiner Darstellung der Aufnahme Mariens in den Himmel die himmlische Bühne zur Vollendung. Foto: Mohr

bislang weitestgehend anonym gebliebenen „Baumeister“ vergangener Zeiten werden hier abgelöst von Stars der Architekturszene.

Die Asams nämlich sind nicht nur namentlich bekannt und überliefert. Sie haben sich in Weltenburg sogar figürlich verewigt. Cosmas Damian grüßt als Stuckfigur vom Rand der Kuppel hinunter, sein Bruder Egid Quirin ist im Deckengemälde festgehalten.

Fast schelmisch wirkt der sehr lebendig gehaltene Cosmas Damian als Porträt. Zum gelassenen Selbstbewusstsein hatte der Meister seines Fachs guten Grund. Die Kirche des altherwürdigen Klosters Weltenburg, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts komplett neu errichtet wurde, gab den Asams eine Chance, ihr Können völlig losgelöst von bestehenden Vorgaben zu entfalten.

Diese Freiheit hatten die beiden nicht

immer. Im von ihnen ebenfalls neu gestalteten St. Emmeram in Regensburg etwa mussten sich die Brüder Asam damit begnügen, die bestehenden Gemäuer vorangegangener Epochen barock zu überformen. In St. Emmeram überzogen sie also die Wände des 12. Jahrhunderts mit Stuck in Muschel- oder Rocailleformen – barock im Sinne von unregelmäßig ist hier durchaus treffend. Sie versahen die Decke mit verherrlichenden Fresken und stahlen der überrumpelten Romanik zumindest im Hauptraum der Kirche die Schau.

In Weltenburg aber durften die Brüder Asam die Schau selbst erst beginnen lassen. Dass der überquellende Formenreichtum, der dem Auge des Betrachters hier keinen Moment der Ruhe zugesteht, durchaus vergleichbar ist mit einer Theaterinszenierung, ist sogar ein feststehender Begriff. Die Figur des heiligen Georg, der sich im Altarraum dem Kampf mit dem Drachen stellt, ist durch geschickte Lichtführung derart in Szene gesetzt, dass es an die Schlaglichtbeleuchtung einer Bühne erinnert.

„Heiliges Theater“

Das in Stuck gebannte „heilige Theater“ ist ein Markenzeichen der Brüder Asam. Zu Zeiten des Barock wurden bedeutende biblische Szenen auch von lebendigen Schauspielern in Kirchen aufgeführt. Die Asams hielten dies für die Nachwelt fest. In der Klosterkirche Rohr, ebenfalls eines ihrer Meisterwerke, brachten sie die himmlische Bühne ein weiteres Mal zur Vollendung.

Dort schwebt eine Figur der Madonna über den scheinbar völlig aus dem Häuschen geratenen Aposteln. Die dramatischen Gebärden, mit denen die Jünger ihrer bewegten Gemütsverfassung Ausdruck verleihen, ließen Egid Quirin Asam als Bildhauer größten Spielraum.

Bei aller individueller Meisterschaft verweisen die Kirchen der Brüder Asam in Weltenburg und Rohr auch auf allgemeine Merkmale des Barock. Angefangen bei den teils gewundenen Säulen, die die Altäre flankieren, über ein Gewimmel an Engeln und Heiligen, die sich auf den Deckengemälden tummeln, bis hin zu Skulpturen von erstaunlicher Gelenkigkeit: Im Barock scheint alles in Bewegung. Dem Kunststil einen „horror vacui“, eine Angst vor dem Leeren zu unterstellen, scheint hier nicht übertrieben.



▲ In der Weltenburger Klosterkirche ist die Figur des heiligen Georg durch geschickte Lichtführung derart in Szene gesetzt, dass es an die Schlaglichtbeleuchtung einer Bühne erinnert. Foto: Wolke

Wie zuvor in der Gotik wollte man auch im Barock dem Himmel nahekommen. Wenn auch mit anderen Mitteln als den tatsächlich in schwindelnde Höhen emporstrebenden Kirchenräumen des Mittelalters. Die Künstler des Barock konnten hier auf die Errungenschaften der Renaissance zurückgreifen. Eine genaue Kenntnis der Perspektive verhalf den Kirchenmalern nun zu einer Illusionsmalerei ohnegleichen.

Wenn sich in barocken Deckenfresken die Himmelsportalen öffnen, so fühlt sich der Betrachter wahrhaft hineingerissen in den Raum. Auch hierfür liefert die Klosterkirche Weltenburg ein Beispiel: Das Deckengemälde, das über dem Hauptraum die verklarte Kirche darstellt, scheint direkt in höhere Sphären zu leiten.

Unterstützt wird der Eindruck hier noch durch die Kuppel über dem verhältnismäßig kleinen Kirchenhauptraum. Schon während der Renaissance war diese Form der Überwölbung in Kirchen beliebt. Dies setzte sich im Barock fort. Dass der Grundriss von Kirchenraum und Kuppel in Weltenburg allerdings eine ovale Form hat und keine runde, ist wiederum typisch barock. Das Oval hatte den in der Renaissance bevorzugten Kreis damals als Grundform an Beliebtheit abgelöst.

Doch es gibt im Bistum Regensburg auch bedeutende Denkmäler des Barock, bei denen die Brüder Asam nicht Hand angelegt haben. Dazu gehört die Alte Kapelle.

Ebenso wie die Kirche St. Emmeram gründet sich diese auf eigentlich viel älterem Fundament. Die Wände aus der Romanik sind auch heute noch vorhanden. Doch auch hier hat sich einiges an barocker Ausschmückung verbreitet. Immerhin aber widmen sich die im 18. Jahrhundert entstandenen Wandgemälde gründlich dem Stifterehepaar Heinrich und Kunigunde, die gemeinsam mit der ersten Blütezeit der Alten Kapelle im 11. Jahrhundert verankert sind.

Im Übrigen stehen die späteren Veränderungen der Alten Kapelle gut zu Gesicht. Verglichen mit der Opulenz in den Kirchen der Brüder Asam geben sich hier Gold- und Stuckelemente eher gemäßigt. Dies liegt am späteren Entstehungszeitpunkt der Alten Kapelle und an dem damals bereits veränderten Geschmack.

Die Alte Kapelle nahm man sich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor. Damals war der Barock bereits in seine späte Phase eingetreten: Das Rokoko ist zarter und weniger schwer als der Hochbarock. Für die Alte Kapelle hat sich das längere Warten gelohnt. Sie gilt heute als eine der bedeutendsten Rokokokirchen Bayerns.

Rokoko als Spätphase

Die Entwicklung des Rokoko als Spätphase des Barock markierte auch eine Hinwendung zu mehr Eleganz. Lange Zeit hatte man nach dem Motto „Klotzen statt kleckern“ gebaut. Nun wurde die Formensprache wieder sachter.

Hatte man sich auch während des Barock nie ganz vom grundlegenden Gerüst der Renaissance und somit der Antike verabschiedet – Rundbögen und Tonnengewölbe wurden trotz aller Dekorationswut meist beibehalten –, so traten diese Wurzeln zum Ende des Barock wieder mehr ins Bewusstsein. Als die Französische Revolution 1789 den Absolutismus stürzte, wollte man sowieso nichts mehr wissen von einschüchternder Machtdemonstration. Der Klassizismus, der zwischen 1750 und 1830 folgte, wurde aber nie zu einer flächendeckenden Erscheinung.

Der Barock war der letzte große Paukenschlag der kunstgeschichtlichen Epochen. Keine der späteren Strömungen setzte sich jemals wieder in einem Format und einer Ausdauer durch, wie es frühere Stile geschafft hatten. Damit endet auch die kunsthistorische Reise durchs Bistum Regensburg.

Susanne Wolke



▲ Die Alte Kapelle in Regensburg gilt heute als eine der bedeutendsten Rokokokirchen Bayerns. Foto: Mohr

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



KÄRCHER Hochdruckreiniger „K2 Basic“

- Dreckfräser mit rotierendem Punktstrahl
- Gartenschlauchanschluss A3/4"
- Druck max. 110 bar / 11 MPa
- Spannung: 220 – 240 V



KÄRCHER



Sonnenliege

Rückenteil 4-fach verstellbar, Bespannung aus wetterfestem Textilgewebe, Gestell aus stabilem Aluminium, platzsparend zusammenklappbar. Maße: ca. B 64 x H 87 x T 140 cm. Farbe: schwarz.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.



► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühren. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Sonnenliege 8327009 Zalando-Gutschein 6646417 Hochdruckreiniger 6779352

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 27,30.

- IBAN BIC
 Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 109,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter
in unserer Multimediareportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



UNTERSUCHUNG ZUR MOTIVATION

Kraft der Überzeugung

Damit Menschen die Desinfektion ernster nehmen

REGENSBURG (obx/sm) – Die Corona-Pandemie führt es derzeit dramatisch vor Augen: Infektionskrankheiten haben die Macht, ganze Gesellschaften lahmzulegen. Eine Ursache dafür, dass Viren wie Covid-19 leichtes Spiel haben und sich so schnell ausbreiten können: Die Menschen waschen ihre Hände zu wenig.

Das gilt, wie viele Studien bestätigen, besonders auch für die Besucher in Krankenhäusern. Wissenschaftler der Universität Regensburg untersuchten jetzt, wie die psychologische Kraft der Überzeugung helfen kann, Menschen so zu beeinflussen, dass sie das Thema Desinfektion ernster nehmen, wenn sie eine Klinik betreten.

Einfach umzusetzen

„Die Ergebnisse zeigen, dass eine einfach umzusetzende und sehr kostengünstige Intervention wie das Präsentieren von empirisch fundierten Botschaften das Händehygieneverhalten positiv beeinflussen kann“, sagt Susanne Gaube, eine der Autorinnen der Studie. Die Erkenntnisse könnten in den kommenden Wochen und Monaten nicht nur im Krankenhausbereich, sondern auch in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens zum Einsatz kommen.

In einem 14-wöchigen Experiment in einem akademischen Lehrkrankenhaus der Universität Regensburg testeten Regensburger Psychologen, wie die sieben Prinzipien Reziprozität, Commitment und Konsistenz, Gemeinschaft, Soziale Bewährtheit, Sympathie, Autorität und Knappheit Klinikbesucher positiv beeinflussen können. Die

Ergebnisse sind im Journal Health Psychology erschienen.

Wirksame Autorität

Über ein Sensorensystem erfassen die Wissenschaftler die Bewegungsdaten von über 245 000 Personen in anonymer Form. Damit konnten die Forscher feststellen, wie viele Personen das Krankenhaus betraten und verließen und wer davon den Desinfektionsspender im Eingangsbereich benutzte. Über dem Spender für Desinfektionsmittel war auf einem Bildschirm jeweils für eine Woche ein Plakat mit einer Botschaft der sieben Prinzipien zu sehen. Zur Kontrolle wurde zwischen den verschiedenen Plakatpräsentationen der Bildschirm jeweils für eine Woche ausgeschaltet. Das Plakat, das nach dem Autoritätsprinzip gestaltet war – eine Empfehlung einer Autoritätsperson, in diesem Fall des Ärztlichen Direktors der Klinik – wirkte am besten: Solange dieses Plakat eingeblendet war, wurde der Spender für das Desinfektionsmittel am häufigsten benutzt.

Neben der Autoritätsbotschaft führte auch die Präsentation der Soziale-Bewährtheit-Botschaft dazu, dass sich mehr Besucher die Hände desinfizierten. Als Soziale Bewährtheit bezeichnet man das psychologische Phänomen, dass Menschen sich am Verhalten anderer orientieren. Denn sie nehmen dann an, dass es sich dabei um ein der Situation angemessenes Verhalten handelt. In der vorliegenden Studie orientierten sich viele am Verhalten, das sie auf dem Plakat sahen – ebenfalls Besucher, die sich die Hände desinfizierten.



▲ Eine Empfehlung einer Autoritätsperson, in diesem Fall des Ärztlichen Direktors der Klinik, wirkte am besten: Solange dieses Plakat eingeblendet war, wurde der Spender für das Desinfektionsmittel am häufigsten benutzt.

Foto: obx-news/Universität Regensburg/Susanne Gaube



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Helena Bachhuber (Großmuß/Esper) am 7.5. zum 84., **Adelheid Bäuml** (Schafhof) am 3.5. zum 72., **Therese Beer** (Ipflheim) am 6.5. zum 88., **Regina Blaha** (Herrnwahlthann) am 7.5. zum 89., **Helmut Hübner** (Langquaid) am 29.4. zum 81., **Alois Metzger** (Oberhornbach) am 2.5. zum 84., **Erna Rodler** (Kaltenbrunn) am 1.5. zum 81., **Klothilde Schantz** (Hausen) am 6.5. zum 96., **Theresia Schmid** (Kreith) am 5.5. zum 79., **Alois Seegerer** (Trefnitz) am 3.5. zum 77., **Emmi Sehl** (Hausen) am 4.5. zum 77., **Ursula Wurmer** (Hausen) am 2.5. zum 84.

90.

Frieda Dichtl (Mühlhausen) am 3.5.

85.

Ludwig Riepl (Holzheim am Forst) am 6.5.

80.

Josef Kreuzer (Schneidhart) am 5.5., **Elfriede Reitinger** (Ödpiel-

mannsberg) am 4.5., **Erna Steiger** (Großmuß) am 7.5., **Peter Süß** (Ragenwies) am 8.5.

75.

Irmgard Ebner (Mühlhausen) am 6.5., **Agnes Rappl** (Wirthsschleif) am 5.5.

70.

Edmund Hierold (Moosbach/Opf.) am 7.5.

60.

Christa Prem (Tröbes) am 2.5.

Hochzeitsjubiläum

50.

Hedwig und Ludwig Dauerer (Hausen) am 8.5.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/586 76-10

Konzerte im Kloster Metten entfallen

METTEN (sv) – Aufgrund der derzeitigen Situation in der Corona-Pandemie entfallen die nächsten Veranstaltungen der „Konzerte im Kloster Metten“: das Kammerkonzert am 8. Mai, das Sinfoniekonzert am 23. Mai sowie die Opernaufführungen am 3. und 4. Juli. Die nächsten Konzerte finden voraussichtlich im September statt: Im Orgelkonzert am 6. September um 16 Uhr in der Stiftskirche spielt David Jonies (Chicago) Werke von Bach, Piechler, Saint-Saëns und Vierne. Auf dem Programm der Mozart-Serenade am 19. September um 20 Uhr im Festsaal stehen die Divertimenti KV 251 („Nannerlseptett“) und KV 287 („Zweite Lodronsche Nachtmusik“) mit dem Ensemble Lodron (München).

Erzieherinnen nähern Schutzmasken

PFAKOFEN (sv) – Die Erzieherinnen des Kinderhauses St. Nikolaus in Pfakofen nähern derzeit eifrig für die Familien der Kinderhauskinder Behelfsmasken. Über 200 Stück sollen genäht werden. Für die Kinderhauskinder sollen die Masken kostenlos abgegeben werden, deren Eltern erhalten die selbstgenähten Masken gegen eine Spende für das Kinderhaus.

Ein Teil der Spenden soll dann an ein Seniorenheim weitergeleitet werden.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Wer Wien besucht, kommt am Küchenklassiker Backhendl kaum vorbei. Das gelegentlich von den europäischen Nachbarn geäußerte Klischee, dass die Österreicher außer ihrem Wiener Schnitzel nur noch Backhendl essen würden, ist nicht eben neu.

In einer satirischen österreichischen Wochenschrift hieß es bereits um 1852: „Im Ausland haben’s ja eh die Vorstellung von Wien, daß da alleweil die Backhendl’n h’rumfliegen.“ Diese schlaraffenlandähnliche Vorstellung dürfte seinerzeit jedoch gerade erst entstanden sein, denn Geflügel galt viele Jahrhunderte in ganz Europa als eine höfische Delikatesse.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Wiener Backhendl in Österreich ein Inbegriff des kulinarischen Wohlstands. Erst Mitte des Jahrhunderts wurde es vermehrt verzehrt. Allein am Pfingstmontag 1852 sollen laut Statistik der Wiener Allgemeinen Zeitung im Prater 12 000 Backhendl gegessen worden sein. Schön knusprig, hieß es, wird ein Hendl nur, wenn man nicht zu feine Semmelbrösel verwendet.

Ebenfalls eine wichtige Vorgabe der Zubereitung: Die Hühnerenteile dürfen erst kurz vor dem Herausbacken durch die Panade aus Mehl, Eiern und Bröseln gezogen werden, damit die Auflage nicht zu feucht wird. Für diejenigen, deren Leibesfülle belegt, dass sie – neben anderem – allzu gerne Backhendl oder überhaupt Frittiertes essen, hält die Wiener Umgangssprache einen passenden Ausdruck parat: Backhendlfriedhof.

Goldbraune Panade

Der andere Klassiker aus der Habsburger-Metropole ist das Wiener Schnitzel. Unerlässlich dafür ist feines, dünn geschnittenes Kalbfleisch aus der Nuss, einem Teil der Keule, also des Hinterbeins. Zum Anbraten darf man auf keinen Fall Öl benutzen, sondern Butterschmalz – nur so kommt das feine buttrige Aroma des Wiener Schnitzels zur Entfaltung. Eine locker aufliegende, goldbraune Panade gelingt durch Wenden des leicht gemehlten Fleisches in einer verquirlten Eier-Sahne-Masse. Dadurch hebt sich die Panierung beim Braten leicht vom Fleisch ab und wellt sich.

Wer dem Namen folgend das Wiener Schnitzel für eine urtypische österreichische Spezialität hält, der irrt: Tatsächlich wurde diese Art der Zubereitung aus der Lombardei importiert. Hinter dem Wiener Schnitzel steckt die „cotoletta alla milanese“, also das Kotelett auf Mailänder Art, das laut einer Speisekarte von 1134 erstmals für die



◀ Das Wiener Schnitzel gilt für viele als Inbegriff der österreichischen Küche. Dabei stammt es nicht einmal aus Wien. Die Österreicher wandelten lediglich ein altes Rezept aus Oberitalien leicht ab.

Foto: Krauß

BACKHENDL UND SCHNITZEL

Wiens beliebte Klassiker

Ein Blick auf zwei Traditionsgerichte aus Österreichs Hauptstadt

Chorherren von Sant’Ambrogio in Mailand serviert worden sein soll. Jedenfalls gehörten panierte und danach in Fett oder Öl ausgebackene Fleischstücke, die ohne Soße, aber mit Zitrone angerichtet wurden, zur lombardischen Esskultur.

Und doch lassen die Historiker auch den Mailändern nicht das Erstrecht auf das panierte, gebackene Schnitzel. Die Italiener haben diese Zubereitung nämlich von den Spaniern übernommen, die es während der Zeit der maurisch-muslimischen Besetzung den Arabern abgeschaut hatten. Diese wiederum kannten die Speiseart aus Byzanz. Viel Weltgeschichte also für das ursprüngliche Schnitzelrezept, bis es Jahrhunderte später nach Wien kam.

Lob von Radetzky

Der Anstoß, das „Mailänder Kotelett“, das die Wiener Kochbücher bereits kannten, zu einem „Wiener Schnitzel“ zu variieren, soll durch den österreichischen Grafen Joseph Radetzky erfolgt sein. In einem Schriftstück von 1848 wird der in Oberitalien Krieg führende Feldmarschall mit der Feststellung zitiert, dass „die Mailänder Küche etwas wahrhaft Außergewöhnliches hervorbringe: ein Kalbskotelett, in Ei gewälzt, paniert und in Butter gebacken“.

Der Ursprung der Panade wird verschiedentlich auf die höfische Sitte zurückgeführt, edle Speisen mit

Blattgold oder Goldstaub zu belegen. 1514 bereits hatte der Rat von Venedig aus Sparsamkeitsgründen verboten, Marzipan und Konfekt zu vergolden. Solche Gesetze sollten verhindern, dass der Gastgeber bei Festen allzu üppigen Luxus bei Tisch pflegte und sich dadurch zu sehr verausgabte. Für den opulenten Eindruck suchte der venezianische Adel daher nach einem optischen Ersatz. Man behalf sich, indem man Speisen mit goldbraun gebackenen Bröseln „vergoldete“.

Aber zurück nach Wien. Hier hat man das Rezept aus Mailand weiter-

entwickelt. Für die Panade nahmen die Köche statt Weißbrotbröseln nun knusprig-braune Semmelbrösel und an die Stelle des Koteletts setzten sie das saftige Stück der Kalbnuss. Dieses „panierte Schnitzel“, wie es zunächst hieß, wurde in Wien Mitte des 19. Jahrhunderts populär und fand im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch Eingang in die meisten Wiener Kochbücher.

In Süddeutschland wurde das „Wiener Schnitzel“ bald darauf bekannt und um 1900 war es als gängige Wirtshausspeise bereits in ganz Deutschland heimisch. Irene Krauß



▲ Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Backhendl aus Wien nicht mehr wegzudenken. Schon 1852 wurden an einem Tag auf dem Prater 12 000 Hendl verspeist.

Foto: Politikaner/CC BY-SA 3.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0)

MEDIENKRITIK

Den Spiegel vorgehalten

„Der Elefantenmensch“: Ein Plädoyer für Respekt und Würde

Angestarrt, verspottet, gedemütigt, misshandelt: So tragisch und außergewöhnlich das Leben des Joseph Merrick war, so außergewöhnlich ist David Lynchs Verfilmung von 1980. „Der Elefantenmensch“ darf durch seine zeitlos aktuellen Aussagen als einer der bedeutendsten Filme der Kinogeschichte gelten. Bei Studiocanal ist das Drama jetzt auf DVD und als hochwertige Sammlerausgabe auf Blu-ray erschienen.

Der junge Engländer Joseph Merrick – bei Lynch und seiner literarischen Vorlage mit dem falschen Vornamen John bezeichnet – ging durch seine körperlichen Missbildungen als „Elephant Man“ in die englische Geschichte ein. 1862 in Leicester geboren, zeigten sich bei ihm zunächst keine, im Laufe der Kindheit aber immer schwerere Deformationen. Als junger Erwachsener war er völlig entstellt.

Merricks Oberkörper, Kopf und Gesicht waren von Tumoren übersät, die Wirbelsäule hochgradig verbogen. John Hurt, der den Elefantenmensch im Film darstellt, verglich ihre Form mit einem Korkezieher. „Ich weiß nicht, wie er sich überhaupt bewegen konnte.“ Woran genau Merrick litt, ist bis heute nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen. Wissenschaftler vermuten überwiegend das äußerst seltene Proteus-Syndrom, von dem weltweit nur rund 200 Fälle beschrieben wurden.

Sadistischer Schausteller

Lynchs Film setzt in den 1880er Jahren ein. Von einem sadistischen Schausteller wird Merrick auf Jahrmärkten herumgezeigt – zwischen deformierten Föten und einer bärtigen Frau. Das sensationslüsterne Publikum reagiert mit Ekel und Abscheu auf das „größte Monster der Welt“. Merrick gilt mehr als „Zirkustier“ denn als Mensch und wird als „abscheulicher Schandfleck der Natur“ verspottet. Bestenfalls erregt die „Kreatur“ Mitleid.

Chirurg Frederick Treves (Anthony Hopkins) wird auf Merrick aufmerksam und beschließt, ihn im London Hospital aufzunehmen. Treves' Interesse an Merrick ist anfangs wissenschaftlicher Natur. Wie sein „Besitzer“ führt er ihn vor – wenn auch nicht auf dem Jahrmarkt, son-



▲ Mit Liebe fürs Detail bastelt der „Elefantenmensch“ an seinem Kirchenmodell.



▲ Frederick Treves (Anthony Hopkins, rechts) nimmt sich des „Elefantenmenschen“ (John Hurt) an und führt ihn in Londons feine Gesellschaft ein. Fotos: Studiocanal



dern vor seinen Kollegen im Krankenhaus. Vom realen Treves (1853 bis 1923) stammt jener Bericht, der dem Drehbuch zugrunde liegt.

Regisseur Lynch hatte zuvor erst einen abendfüllenden Spielfilm vorgelegt: „Eraserhead“ (1977) ist eine eigenwillige surrealistische Mischung aus Horror und Science-Fiction und wurde anfangs von der Kritik verrissen. Von „unerträglich“ und „geschmacklos“ war die Rede. Später änderte sich der Blick, und heute gilt „Eraserhead“ in den USA als einer der „kulturell, historisch und ästhetisch wertvollen Filme“.

Oberflächlich betrachtet hat „Der Elefantenmensch“ wenig mit „Eraserhead“ gemein. Dem absurd-fantastischen Genre des Erstlings steht die weitgehend historische Schilderung von Merricks Schicksal gegenüber. Doch hier wie da geht es

um Missbildungen. Ein Zufall? In jedem Fall war „Der Elefantenmensch“ für Lynch der Schritt in den Kino-Mainstream.

Dabei war der Film, der für acht Oscars und fünf Golden Globes nominiert war, aber erstaunlicherweise keinen der begehrten Preise erhielt, alles andere als Mainstream. Schon die erste Szene des komplett in Schwarzweiß gedrehten Dramas lässt an die Stummfilmzeit denken. Lynch gelingt es, Merricks Epoche glaubhaft zum Leben zu erwecken. Dass der Film von 1980 stammt, tritt angesichts der gewollt altmodischen Optik und Inszenierung völlig in den Hintergrund.

Der anfangs stumme Merrick, der kaum auf Ansprachen reagiert, entwickelt sich unter Treves' Obhut zu einem sensiblen und überaus intelligenten, kultivierten jungen Mann.

Mit einer Schauspielerin tauscht er sich über „Romeo und Julia“ aus, geht ins Theater, bastelt mit viel Liebe zum Detail am Modell einer Kirche. Im christlichen Glauben, zeigt sich, ist er fest verwurzelt.

Treves ist bereit, hinter die missgebildete Fassade zu blicken und Merricks wahren Charakter zu entdecken. Merrick, der gewohnt war, keine Freunde zu haben, der geschlagen und verspottet wurde, wird plötzlich als Mitmensch geachtet. Selbst die Königin setzt sich für ihn ein. „Ich bin glücklich, weil ich geliebt werde“, sagt er.

Bis heute gibt es unzählige Merricks: die Ausgestoßenen, die Abgehängten, die Außenseiter – jene, die irgendwie anders sind. Die Geschichte ist voll von Randgruppen, die nichts galten. Im Film ist es ein Mensch mit Proteus-Syndrom, der die Ablehnung zu spüren bekommt. Es könnte auch einer mit Down-Syndrom sein – oder ein Alter, Kranker, Gebrechlicher. „Die Menschen fürchten sich vor allem, was sie nicht verstehen“, lässt Lynch seinen Merrick sagen. Es ist eine der zentralen Aussagen des Films.

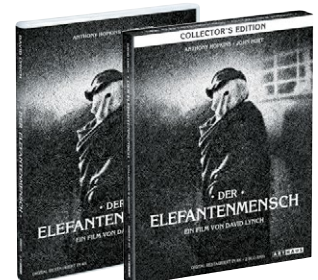
Kritik am Utilitarismus

Bis heute urteilt die Gesellschaft mitunter schnell. Längst überwunden geglaubte Haltungen, wonach ein Mensch nur etwas gilt, wenn er produktiv ist, greifen wieder um sich. Lynchs Film zeigt, was Menschen bereit sind, anderen anzutun, die nicht dazugehören, die in ihren Augen unnützlich sind. Scheinbar willkürlich eingeschnittene Szenen der Industrialisierung betonen die Kritik an derlei Utilitarismus.

„Der Elefantenmensch“ ist keine leichte Kost, keine seichte Unterhaltung fürs abendliche Popcorn-Kino, sondern ein zeitlos aktuelles Plädoyer für Menschlichkeit und Menschenwürde. „Sie sind das Monster!“, hält Treves jenen den Spiegel vor, die Merrick quälen – und damit letztlich auch der Gesellschaft der Gegenwart. *Thorsten Fels*

Information

Die DVD (EAN: 4006680083896) und die Collector's Edition auf Blu-ray (EAN: 4006680083902) mit umfangreichem Bonusmaterial sind bei Studiocanal erschienen. Im Handel kosten sie rund 9 bis 20 Euro.



36 Das machte Paul hellhörig, dennoch wagte er nicht, etwas zu fragen. Das übernahm seine Mutter: „Wie weit ist denn das von hier?“ „Etwa sieben, acht Kilometer.“ „Und wie soll er da hinkommen?“ „Mit einem Kleinbus. In der Früh werden meine Mitarbeiter eingesammelt, sie beginnen um neun, und nach der Arbeit, um zwölf, werden sie wieder heimgebracht. Einen zeitlich längeren Liftbetrieb traue ich mir noch nicht zu. Man muss erst mal sehen, wie es sich anlässt.“

„Und wie sieht es mit dem Pagari aus?“ Der Liftbetreiber nannte einen Stundenlohn, der Zenta beeindruckte. Noch mehr imponierte es ihr, als er hinzufügte: „Wenn der Junge sich bewährt, erhöht sich der Stundenlohn. Außerdem wird dein Sohn, falls die Geschäfte gut laufen und es euch recht ist, für mehr Stunden beschäftigt.“

An dieser Stelle schaltete sich der Betroffene selbst ein: „Was hättest du denn da zu tun?“ „Da gibt es verschiedene Aufgaben. Für den Anfang würde ich dich als Parkplatzwächter einsetzen. Das heißt, du müsstest an den Autos kassieren und sie anschließend auf freie Plätze einweisen.“ „Das scheint mir keine allzu schwierige Aufgabe zu sein“, kam es erleichtert von Paul. „Das traue ich mir schon zu.“ Der Fremde nickte zufrieden und erklärte ihm, welche Aufgaben später auf ihn zukommen könnten.

Was ein Kassier oder ein Ticketkontrolleur zu tun hatte, konnte sich der junge Mann noch vorstellen, was aber ein Einsteig- oder Bügelhelfer zu tun hatte, musste Toni ihm erklären. An der Talstation benötigte man jemanden, der den Skifahrer in die Liftspur bringe und ihm vor allem dabei helfe, den Teller richtig anzulegen. „Wieso Teller? Wieso braucht man beim Liftfahren einen Teller?“, wollte Zenta wissen. „Ja, weißt, unser Schleplift ist so konstruiert, dass für jeden einzelnen Fahrgast ein Metallteller an einem Bügel hängt. Die Aufgabe des Einsteighelfers ist es nun, den Bügel herunterzuziehen, an dem ein Teller befestigt ist. Diesen muss er dem Fahrgast in die Hand drücken und darauf achten, dass er den zwischen den Oberschenkeln nach hinten steckt. Der Teller muss nämlich den Arsch anschieben.“

Die Damen konnten sich eines Grinsens nicht erwehren. Toni führte weiter aus: „Bei unseren Gästen dürfen wir aber auf keinen Fall dieses Wort verwenden, bei denen nennen wir das natürlich ‚Gesäß‘“. Wichtig sei es auch, die Anfänger darauf hinzuweisen, dass man sich keinesfalls auf den Teller setzen dürfe, sonst würde der unter einem

Der Fluch der Altbäuerin



Zu Beginn der 1960er Jahre kommen auch im Winter immer mehr Touristen. Für die zuvor armen Bergdörfer bedeutet diese Entwicklung einen enormen finanziellen Aufschwung. Auch auf dem Bärenhof tut sich einiges. Eines Tages klopft ein Fremder an Zentas Tür. Er ist auf der Suche nach jungen Männern, die bei ihm arbeiten wollen. Er lässt in der Region gerade einen Skilift bauen.

wegrutschen und der Gast aus dem Lift fallen. Damit das nicht passieren könne, dürfe man die Beine keinesfalls anwinkeln, man müsse sie bis zur Bergstation gestreckt halten.

„Und woher weiß ich, ob einer ein Anfänger ist?“, stellte Paul eine Zwischenfrage. „Das siehst auf den ersten Blick. Und wenn nicht: Es macht nichts, wenn du es auch mal einem lifterfahrenen Skifahrer erklärst. Was auch noch ganz wichtig ist: Beim Einsteigen musst du den Fahrgast schon darauf hinweisen, dass er an der Bergstation zügig nach rechts wegfahren muss, damit er den Nachfolgenden nicht gefährdet.“

Als der Liftbetreiber dem jungen Burschen erklärte, welche Aufgabe ein Pistenwalzer hatte, lauschten Mutter und Tochter weiter aufmerksam. Mit einer Pistenrolle, die von zwei Mann zu bedienen sei, ließ man sich per Lift nach oben ziehen. Von dort fuhr man mit diesem Gerät über die Liftspur hinab, während der Lift abgeschaltet war. Nach jedem stärkeren Schneefall, zumindest aber an jedem Abend, sei die Piste auf diese Weise wieder platt zu walzen.

Das alles gefiel dem jungen Bauern, und er konnte sich gut vorstellen, dass ihm diese Arbeiten sogar Spaß machen würden. Danach schnitt der Liftbetreiber ein weiteres Thema an, das vor allem Pauls Mutter interessierte: die Versicherung. Alle Mitarbeiter werde er bei der Gebietskrankenkasse anmelden, das enthalte Kranken-, Unfall- und Rentenversicherung. Zum Schluss

erwähnte er, Paul solle sich in den nächsten Tagen in seinem Büro den Arbeitsvertrag abholen, den Zenta als Erziehungsberechtigte unterschreiben müsse.

Das allein genüge aber nicht. Da Paul minderjährig sei, müsse auch der amtliche Vormund unterschreiben. Er hoffe, dass der keine Probleme mache. „Nein, gewiss nicht“, gab sich Zenta sicher. „Der hat sich noch nie in meine Angelegenheiten eingemischt. Alles, was ich unterschreibe, unterschreibt der auch.“ „Dann wäre also alles geklärt“, stellte der Liftbetreiber aufatmend fest. „Noch nicht ganz“, schränkte Zenta ein. Sie war nämlich eine vorsichtige Frau. „Ich unterschreibe erst mal einen Arbeitsvertrag für einen Monat. Wenn meinem Sohn dann alles passt, unterschreibe ich für einen Winter. Und danach muss man weitersehen.“ Mit dieser Bedingung war Toni einverstanden.

Am 1. Dezember 1966 trat Paul seinen Dienst bei dem Liftunternehmen an, zunächst tatsächlich als Parkplatzwächter. Damals konnte er nicht ahnen, dass er fast fünf Jahrzehnte bei diesem Betrieb arbeiten und alle Stationen durchlaufen würde. Er sollte nacheinander mehrere Chefs erleben und die Installation immer modernerer Liftanlagen. So wurde 1972 ein Schleplift mit Bügeln in Betrieb genommen, in denen zwei stehende Skifahrer gleichzeitig nach oben befördert wurden. Zehn Jahre später löste ein Lift ihn ab, in dem zwei Personen nebeneinander sitzen konnten, während ihre Ski-

er an den Füßen baumelten. 1997 installierte man gar eine Kabinenbahn, in der jede Kabine Platz für sechs Personen bot.

Zenta zeigte sich so großzügig, dass sie ihren Sohn das Geld behalten ließ, das er durch die Arbeit beim Lift verdiente. Sie vertraute darauf, dass er es nicht leichtfertig ausgeben werde. Bis zu seinem siebzehnten Geburtstag hatte er sich so viel zusammengespart, dass es für ein Moped reichte. Das machte ihn beweglicher und brachte auch der Mutter so manchen Nutzen. Während man sich bisher jeden Gang ins Dorf dreimal überlegt hatte, hieß es jetzt: „Fahr mal schnell runter und erledige dieses und jenes.“

Im Jahr 1968 zog der Fortschritt in Form eines Telefons auf dem Bärenhof ein – zu einer Zeit, als meine Eltern noch nicht einmal an ein Telefon dachten. Ja, selbst 1974, als ich mein Elternhaus verließ, keine Rede davon. Erst im Jahr darauf ließ mein Vater eines installieren, zu einem Zeitpunkt also, als ich nicht mehr davon profitierte. Hätten wir eher einen solchen Apparat gehabt, hätten mein Liebster und ich unsere Rendezvous wesentlich leichter vereinbaren können.

Aber auch die Herrin des Bärenhofes wäre nicht so bald auf die Idee gekommen, sich einen Fernsprecher zuzulegen. Es war die Post, die ihr den Anschluss quasi aufdrängte. Da mit dem wachsenden Tourismus am Berg immer mehr Unfälle passierten, besonders im Winter, hielt man ein Telefon in dieser Region für unerlässlich. Bis jemand ins Dorf gelaufen war, um Hilfe zu holen, verstrich viel wertvolle Zeit, man brauchte nur an das Lawinenunglück vom Jänner 1954 zu denken.

Den Bärenhof hatte man deshalb als Standort ausgewählt, weil er recht mittig zwischen all den verstreut liegenden Höfen stand. Natürlich wäre es auch möglich gewesen, eine Telefonzelle im Freien aufzustellen, das hätte aber entscheidende Nachteile gehabt. Erstens hätte die Post ein entsprechendes kleines Grundstück kaufen oder pachten müssen und zweitens hätten sie jemanden gebraucht, der im Winter ständig davor den Schnee wegräumte, damit die Zelle zugänglich blieb. Und drittens wäre es in der Zelle sehr kalt gewesen.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



Hilfswerke brauchen Ihre Spende



Auch in einer Zeit, in der sich vieles um das Corona-Virus dreht, kümmern sich gemeinnützige Organisationen um die Menschen, die weltweit auf Hilfe angewiesen sind: Arme, Kranke und Pflegebedürftige. Diese wichtige Arbeit wäre ohne finanzielle Unterstützung nicht möglich. Besonders jetzt sind die Hilfswerke deshalb auf Spenden angewiesen.

Drohende Hungerkatastrophe

Die Welthungerhilfe hat vor dramatischen Folgen des weltweiten Shutdowns für die ärmsten Länder der Welt gewarnt. „Bleibt die internationale Staatengemeinschaft untätig, besteht die große Gefahr, dass das verhängnisvolle Zusammenspiel aus Corona-Pandemie, bewaffneten Konflikten und Klimawandel zu einer Hungerkatastrophe größten Ausmaßes führt“, sagte die Präsidentin der Hilfsorganisation, Marlehn Thieme, dem RedaktionsNetzwerk Deutschland.

Beschleuniger der Krise

„Die wegen der Corona-Pandemie verhängten Beschränkungen verschlimmern überall die schwierige Ernährungslage und wirken wie ein Beschleuniger der Krise“, betonte sie. „Viele Menschen, die in Afrika das Corona-Virus überleben, werden später an Hunger sterben.“ „In den Ländern des Südens steht uns das Schlimmste noch bevor“, sagte Thieme. Die Uno erwarte, dass sich die Zahl der akut vom Hunger bedrohten Menschen in diesem Jahr auf 260 Millionen Menschen verdopple. Da viele Selbstversorger seien und jeden Tag arbeiten müssten, um über die Runden zu kom-



▲ Die Corona-Pandemie könnte in vielen Ländern Afrikas zu einer großen Hungersnot führen, warnt die Welthungerhilfe. Foto: gem

men, sei jeder Tag ohne Beschäftigung existenzbedrohend. Nötig sei die Hilfe des Westens. „Wir brauchen milliardenschwere Sofortprogramme, um die wirtschaftlichen Folgen abzumildern und die humanitäre Hilfe zu sichern“, forderte sie. Dabei werde es nicht reichen, nur Gelder in den Entwicklungsetats umzuschichten. Es werde auch neues Geld nötig sein. Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) habe zu Recht gerade drei Milliarden Euro zu-

sätzlich für seinen Haushalt gefordert. Eine sofortige Entschuldung der ärmeren Länder beurteilte Thieme allerdings skeptisch. „Da bin ich immer vorsichtig. Eine Entschuldung macht nur Sinn, wenn sichergestellt werden kann, dass die betroffenen Staaten die eingesparten Mittel auch tatsächlich für die Belange ihrer Bevölkerung ausgeben und das Geld nicht in dunklen Kanälen versickert. Das muss sehr gut vorbereitet sein“, betonte Thieme. KNA

Den Nächsten beistehen

Christliche Hilfe weltweit ist seine Mission: Pater Noel ist Priester des weltweit arbeitenden katholischen Ordens der Spiritaner (Brüder vom Heiligen Geist) und hat lange Zeit in verschiedenen Ländern gearbeitet, vor allem in ganz entlegenen Orten, wo große Hilfsorganisation nicht hinkommen. Um den Menschen und den Ordensgemeinschaften dort beizustehen, hat er vor 15 Jahren die Organisation „Nächstenliebe Weltweit“ gegründet.

„Als kleine Hilfsorganisation arbeiten wir für eine gerechte Versorgung der menschlichen Grundbedürfnisse wie zum Beispiel die dauerhafte Versorgung mit Trinkwasser, mit Grundnahrungsmitteln und medizinischer Betreuung“, betont Pater Noel. Ebenso gehören die

Unterstützung von Schulen und Ausbildungsprogrammen sowie Einkommensschaffende Maßnahmen zu den Förderschwerpunkten. „Wir sind überzeugt, dass Bildung der Schlüssel für Entwicklung ist“, unterstreicht der Pater.

Die gemeinnützige Organisation finanziert sich ausschließlich über private Spenden. Eine flache Verwaltungsstruktur zeichnet sie aus. „Wir leisten schnell und direkt humanitäre, christliche Hilfe“, sagt Pater Noel. „Dabei kooperieren wir mit den Missionsstationen des Ordens sowie mit langjährig befreundeten Orden und erfahrenen internationalen Projektpartnern vor Ort.“

Weitere Informationen:
www.naechstenliebe-weltweit.de



◀ Pater Noel ist davon überzeugt, dass Bildung der Schlüssel für Entwicklung ist. Seine Organisation unterstützt deshalb Schulen und Ausbildungsprogramme.

Foto: NW



Hand in Hand mit Ordensgemeinschaften

„Für die Kinder fällt die oft einzige tägliche Mahlzeit an unserer Schule weg, seit diese geschlossen ist“, erzählt Sr. Jacinta Kilolo. Die Corona-Krise trifft die Familien im ländlichen Kenia nach einer Heuschreckenplage und der miserablen Ernte sehr hart. Viele Eltern wissen nicht, was sie ihren Kindern zu essen geben können. „Zusammen mit Nächstenliebe Weltweit starten wir Ernährungsprogramme, damit die Kinder und deren Familien überleben.“

Ordensgemeinschaften in abgelegenen Regionen in mehreren Ländern Afrikas sind die Projektpartner von Nächstenliebe Weltweit. Sie bereiten sich darauf vor, für die Menschen in der Corona-Krise da zu sein und sie bestmöglich zu betreuen – ob in den Hospitälern, den Waisenheimen oder durch Ernährungsprogramme für Familien. Dafür benötigen sie Ihre Hilfe!

Spendenkonto:
IBAN DE36 6012 0500 0008 7834 00
Tel. 0711 / 24 85 90 10
www.naechstenliebe-weltweit.de



NÄCHSTENLIEBE WELTWEIT

Angst vor dem Verhungern

Seit zwei Monaten ist im Alltag von Renuka im südindischen Chennai nichts mehr, wie es vorher war. Ein Ende ist nicht absehbar. Die Ausgangssperre, die Ende März für ganz Indien aufgrund des Corona-Virus verhängt wurde, bringt die Leiterin der Organisation „Zentrum für Frauenentwicklung und -forschung“ an ihre Grenzen. „Die Situation ist bedrohlich“, sagt Renuka, die in den Slums von Chennai und umliegenden Dörfern besonders mit Frauen und Mädchen arbeitet. „Vermutlich werden in Indien mehr Menschen an Hunger sterben als am Corona-Virus“, sagt sie.

Renukas Nicht-Regierungsorganisation im südindischen Chennai ist nur ein Beispiel. Elvira Greiner, Vorsitzende der Andheri Hilfe, die sich seit über 50 Jahren für die nachhaltige Förderung von unterprivilegierten und armen Menschen in Indien und Bangladesch engagiert, erreichen jeden Tag Bilder und Nachrichten der Nothilfe, die die Partnerorganisationen vor Ort leisten.

„Es geht nun darum, die Hungersnot aufzuhalten“, betont Greiner. Die indische Regierung verteilt Lebensmittel bisher nur an registrierte Personen. Da die Ärmsten oft nicht gemeldet sind, erhalten sie keine Unterstützung. Das trifft in Indien meist diejenigen, die ohnehin

schon extrem benachteiligt und diskriminiert werden: indigene Gruppen, Dalits („Unberührbare“), Menschen mit Behinderungen und Witwen. Die meisten von ihnen sind Tagelöhner. Ohne Arbeit kein Lohn. Ohne Lohn kein Essen.

So beinhalten die Nothilfe-Pakete, die die Partnerorganisationen der Andheri Hilfe im ganzen Land an die Ärmsten verteilen, Reis, Öl, Mehl, Hülsenfrüchte, Salz und Seife. „Wir sehen die Dankbarkeit in den Gesichtern der Menschen, wenn sie endlich etwas zu essen bekommen“, erzählt Elvira Greiner. „Was wir aber auch sehen, das ist die Angst in ihren Augen. Die Angst, zu verhungern.“

Die Andheri Hilfe, die aktuell rund 60 Projekte und Entwicklungsprogramme in Indien und Bangladesch fördert, engagiert sich seit ihren Anfängen mit dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“. Doch jetzt geht es um Nothilfe.

Lokale Medien und Regierungsbeamte wurden bereits auf die Arbeit der Partnerorganisationen aufmerksam. Es besteht Hoffnung, dass die Unterstützung von der Regierung bald auch bei den Ärmsten ankommen könnte. Bis dahin sind sie auf Spenden angewiesen.

Internet:
www.andheri-hilfe.org



◀ In Lateinamerika, etwa Kolumbien, stehen viele Kinder und Jugendliche wegen der großen Armut schon jetzt vor einer ungewissen Zukunft. Dies wird durch die Corona-Krise verstärkt. Die Hilfsorganisationen sind dringend auf Spenden angewiesen.

Foto: KNA

„Ein kritisches Jahr“

„Die Corona-Krise hat uns komplett erwischt“, sagt Nelson Penedo, Geschäftsführer von Don Bosco Mission in Bonn. Die finanziellen Auswirkungen der Krise bekommen gerade viele Hilfsorganisationen zu spüren – auch die Salesianer Don Boscos, die sich für benachteiligte Kinder und Jugendliche weltweit einsetzen. Bislang seien sie immer davon ausgegangen, dass das Jahr planbar ist, sagt Penedo. Doch in der Corona-Krise ist Vorausschauen nicht mehr möglich.

Bei einigen Projekten brächen gerade die Einnahmen weg, zum Beispiel in der Ciudad Don Bosco in Kolumbien, in der rund 1000 Kinder und Jugendliche betreut werden. So könnten Produkte, die in der Ausbildungswerkstatt von den Jugendlichen angefertigt werden, nicht mehr verkauft werden. Die Einrichtung bekommt auch keine Förderung vom Staat mehr, weil der das Geld braucht, um Lebensmittel für die Bevölkerung zu kaufen.

Es gehe jetzt darum, schnell auf solche Nöte in den Projektländern zu reagieren, betont Penedo. Das wüssten auch die Spender: „Wir spüren eine große Bereitschaft zu helfen.“ Diese Unterstützung wird dringend gebraucht – denn Rücklagen gibt es im Ausland wenige. „Wir müssen unsere Ressourcen jetzt so sparsam wie möglich einsetzen, weil wir davon ausgehen, dass der finanzielle Zufluss eher weniger wird“, sagt Penedo. „2020 wird durchaus ein kritisches Jahr.“

Zwar gebe es viele Großspender und Einzelpersonen, die die Projekte unterstützen. „Aber die Spender müssen das Geld ja auch erwirtschaften.“ Geht es den Unternehmen schlecht, spenden sie weniger. Viele Menschen sorgen sich um ihre wirtschaftliche Zukunft. Dennoch hofft Penedo, dass das Spendenaufkommen stabil bleibt: „Wir sind ja Berufsoptimisten.“ Auch Thomas Römer vom Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ ist vorsichtig optimistisch. Aktuell bewege sich das Spendenaufkommen auf dem Vorjahresniveau, sagt er. Ob die Spenden rück-

läufig sein werden, kann er noch nicht sagen: „Was wir positiv wahrnehmen, ist, dass bereits erste Spenden unter dem Stichwort ‚Corona-Hilfe‘ eingegangen sind, ohne dass wir darum geworben haben.“ Im Vergleich zu anderen Hilfswerken haben die Sternsinger das Glück, dass ihre große Spendenaktion schon Anfang des Jahres stattgefunden hat. Römer betont, dass jedoch „selbst der größte Spendentopf irgendwann aufgebraucht ist“.

Alle Hilfswerke gefordert

Er geht davon aus, dass der Hilfsbedarf in der Corona-Krise enorm ist. Alle Hilfswerke seien nun gefordert. Aktuell arbeite man schon viel zusammen – zum Beispiel haben alle Werke auf die ausgefallene Fastenkollekte von Misereor hingewiesen. Viele Spender hätten ihre Kollekte daraufhin direkt überwiesen, sagt Nina Brodbeck von Misereor. „Diese Solidarität freut uns sehr.“ Ob die Spenden den Ausfall der Kollekten kompensieren können, kann sie noch nicht sagen. Im Zusammenhang mit Corona seien aber schon viele zusätzliche Spenden eingegangen.

Auch das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat hat bei der Spendenbereitschaft „noch keinen Corona-Knick“ erreicht. „Aber wir wissen, dass die Bedürfnisse in Lateinamerika sprunghaft gestiegen sind. Deswegen brauchen wir weiter starke Unterstützung“, sagt Geschäftsführer Stephan Jentgens.

Neben den Hilfswerken sind auch die Bischöfe finanziell von der Corona-Krise betroffen. Vor allem bei der Kirchensteuer: In der Regel beträgt diese neun Prozent der Lohn- oder Einkommenssteuer. Weil viele Menschen gerade Kurzarbeitergeld beziehen, das steuerfrei ist, sinken auch die Kirchensteuereinnahmen. Wie stark die einzelnen Bischöfe betroffen sind, hängt unter anderem von der regionalen Wirtschaftslage und der Katholikenzahl ab.

Sandra Röseler

JETZT GEHT ES

UMS ÜBERLEBEN!

Helfen Sie 10 Familien rund 3 Wochen zu überleben:
Mit **190 €** für Nothilfe-Pakete.



Ihre
SPENDE
wirkt



Spendenkonto: Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE80 3705 0198 0000 0400 06

Aktuelle Informationen zu unserer Corona-Nothilfe in Indien und Bangladesch lesen Sie unter www.andheri-hilfe.org.

ANDHERI HILFE
Mit den Ärmsten in Indien und Bangladesch

Ein Ort der Freude und der Trauer

Das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar in Olpe/Biggeseesee ist die deutschlandweit erste Einrichtung für unheilbar kranke Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit verkürzter Lebenserwartung. Neben der Pflege der erkrankten Kinder und Jugendlichen werden hier Geschwisterkinder betreut und Eltern begleitet. Die kurze Lebenszeit der Kinder soll so positiv wie möglich gestaltet werden. Die Familien erfahren, oft über Jahre, Entlastung und Hilfe auf dem Weg von der Diagnose bis zum Tod des Kindes und darüber hinaus. Balthasar ist ein Ort zum Leben und Lachen, Sterben und Trauern.

Leben und Lachen

Im Mittelpunkt der Arbeit von Balthasar steht das kranke Kind. Seine physischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse sind die Richtschnur für die Mitarbeiter. Breite Türen erlauben es, die Kinder auch in ihren Pflegebetten mit in den großen Aufenthaltsraum oder in den Garten zu nehmen. Sie sollen – so lange es geht – dabei sein und mit den anderen Spaß haben können. Klinikclowns, Snoezelenraum, Musiktherapie und Therapiehund lassen den Alltag bunt und fröhlich wer-

den. Das Besondere an Kinderhospizen ist außerdem, dass sie immer die Familie miteinbeziehen. Ist ein Kind so krank, dass es noch vor dem Erreichen des Erwachsenenalters sterben muss, dann betrifft dieses Schicksal auch die Eltern und Geschwister.

Soweit es die Eltern möchten, wird die Versorgung des Kindes von den Pflegefachkräften des Kinderhospizes übernommen. So haben Mutter und Vater Zeit – ein für sie seltenes und kostbares Gut. Außerdem leisten speziell ausgebildete Familienbegleiter der Familie wertvolle Hilfe. Viele Gespräche und auch der Austausch der Eltern untereinander helfen, die Trauer zu bewältigen.

Sterben und Trauern

Gerade in der letzten Lebensphase und nach dem Tod des Kindes ist das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar für die Familien da – für jeden so lange, wie es gebraucht wird. Nach dem Tod des Kindes steht den Angehörigen ein Abschiedsbereich zur Verfügung. Dessen Räume sind hell und lichtdurchflutet und können mit Fotos und Erinnerungsstücken individuell gestaltet werden. Zahlreiche Spuren erinnern an die verstorbenen Kinder: ein



▲ Das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar wird für Familien schwerstkranker Kinder zu einem zweiten Zuhause. Hier erfahren sie Entlastung und Hilfe. Foto: Balthasar

Gedenktisch an jedem Todestag, Hand- und Fußabdrücke an einer Wand im Kinderhospiz und mit ihren Namen beschriftete Windräder im Garten des Hospizes. Sie alle sollen zeigen: Kein Kind wird vergessen, jedes lebt in den Erinnerungen weiter.

Die Aufenthalte im Kinder- und Jugendhospiz Balthasar bedeuten für die Familien einen Ausgleich von zu Hause, die

Gespräche mit Mitarbeitern und anderen Eltern sind angenehm und entlastend und das Haus ein zweites Zuhause.

Damit das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar weiterhin ein Ort zum Leben und Lachen, Sterben und Trauern sein kann, ist es auf Spenden angewiesen. Maximal 50 Prozent der entstehenden Kosten werden über die Kranken- und Pflegekassen erstattet.

Wir benötigen Ihre Spende

Die Kinder- und Jugendhospizstiftung Balthasar sichert die Begleitung der unheilbar kranken Kinder und Jugendlichen, da das Hospiz zu 50% auf Zuwendungen angewiesen ist.

Helfen Sie mit!

Damit Deutschlands erstes Kinderhospiz auch weiterhin ein zweites Zuhause auf Zeit sein kann.

Kinder- und Jugendhospizstiftung Balthasar

Pax Bank Köln

IBAN DE23 3706 0193 0000 0190 11

BIC GENODED1PAX

Verwendungszweck:

Zuversicht + Ihre Adresse für die Spendenquittung

www.balthasarstiftung.de · kontakt@balthasarstiftung.de

Maria-Theresia-Straße 42a · 57462 Olpe



Balthasar
Kinder- und
Jugendhospizstiftung





▲ Florence Nightingale sieht nachts noch einmal nach ihren Patienten. Illustration in einem englischen Magazin von 1855.

VOR 200 Jahren

Die „Lady mit der Lampe“

Florence Nightingale revolutionierte die Krankenpflege

„Gott sprach zu mir und rief mich in seinen Dienst.“ Diesen kurzen Tagebucheintrag notierte die junge Florence Nightingale am 7. Februar 1837: Welcher Art ihr Erweckungserlebnis war, behielt sie für sich. Als Südengland von einer schweren Grippe-Epidemie heimgesucht wurde, widmete sich Nightingale aushilfsweise vier Wochen lang der Krankenpflege – dabei fand sie ihre Berufung fürs Leben.

Florence hätte das privilegierte Leben der britischen Oberschicht führen können. Am 12. Mai 1820 wurde sie in der Villa Colombaia in Florenz geboren, wo ihre wohlhabenden Eltern William Nightingale und Fanny Smith auf einer zweijährigen Europareise gerade Station machten. Ihre Jugend verlebte sie auf dem Landsitz Embley Park, wo auch viele Geistesgrößen verkehrten. Erste Erfahrungen in der Krankenpflege sammelte Florence bei der Betreuung von Familienmitgliedern. Während der Grippewelle von 1837 musste sie dann spontan in die Rolle einer Ärztin beziehungsweise Krankenschwester schlüpfen. Bestärkt durch den amerikanischen Arzt Samuel Gridley Howe fasste Nightingale 1844 endgültig den Beschluss, die Krankenpflege zu ihrem Beruf zu machen – zum Entsetzen ihrer Eltern: Die Zustände in vielen Hospitälern waren miserabel, das Personal dort schlecht angesehen. Nach viktorianischen Konventionen war dies kein Beruf für den Landadel. Doch Nightingale ließ sich nicht abbringen und absolvierte ihre Ausbildung in Paris bei den Barmherzigen Schwestern sowie 1851 an der Diakonissenanstalt Kaiserswerth in Düsseldorf.

1853/54 leitete Florence ein Londoner Pflegeheim. Ihre „Feuertaufe“ erlebte sie im Krimkrieg: Die Hygiene in den Feldlagern und Lazaretten der britischen und französischen Expeditionstruppen auf der Krim war desaströs. Durch Seuchen und Infektionen starben mehr Soldaten als durch feindliche Kugeln.

Im Auftrag des britischen Kriegsministeriums übernahm Nightingale 1854 an der Spitze von zunächst 38 Krankenschwestern das verdreckte, rattenverseuchte Militärkrankenhaus von Scutari bei Istanbul. Nightingales Schwestern sorgten erstmals für Hygiene, gesunde Ernährung sowie regelmäßigen Verbands- und Kleiderwechsel. Sie renovierten die Räumlichkeiten und schenken den Kranken die notwendige Aufmerksamkeit. Nightingale bewahrte auch einen kühlen Kopf, als nach der Schlacht von Inkerman Hunderte Verwundete gleichzeitig eintrafen. Sie wurde berühmt als „Lady mit der Lampe“, weil sie nachts immer noch einmal nach Notfällen sah.

Die Britin beließ es nicht bei der Krankenpflege: In ihren Denkschriften und Büchern begründete sie auch eine grundlegende Modernisierung des Sanitäts- und Krankenhauswesens, die international Schule machte. Sie reformierte die Ausbildung für Krankenschwestern. Vor allem ihr war es zu verdanken, dass diesem Beruf endlich das verdiente Ansehen zukam. Hochgeehrt durch Queen Victoria und später König Edward VII. musste Nightingale jedoch persönlich einen hohen Preis für ihr Engagement bezahlen, in Gestalt einer ruinierten Gesundheit und Invalidität. Sie starb am 13. August 1910. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

9. Mai

Beatus, Theresia Gerhardinger

Vor 65 Jahren wurde die Bundesrepublik Deutschland mit einem feierlichen Akt als Mitglied der Nato aufgenommen und dauerhaft an die westliche Militärallianz gegen die Sowjetunion gebunden. Diese reagierte prompt: Fünf Tage später gründete sie den „Warschauer Pakt“ als Militärbündnis der kommunistischen Staaten Osteuropas.

10. Mai

Ijob, Gordianus und Epimachus

2711 quaderförmige Beton-Stelen auf einer Fläche von rund 19000 Quadratmetern umfasst das Holocaust-Mahnmal, das in Berlin an die ermordeten Juden Europas erinnert und 2005 feierlich eröffnet wurde. Das vielbesuchte Denkmal des US-amerikanischen Architekten Peter Eisenman hat offene Deutungsansätze. Eisenman selbst nannte es „Ort ohne spezielle Bedeutung“.

11. Mai

Gangolf, Mamertus

Auf einer Kanonenkugel (*Foto unten*) sei er über eine belagerte Stadt geflogen – Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen, dem solche Geschichten zugeschrieben werden, wurde vor 300 Jahren im niedersächsischen Bodenwerder geboren. Weil er nach der Veröffentlichung seiner Erzählungen durch Dritte als „Lügenbaron“ galt, fühlte sich Münchhausen der Lächerlichkeit preisgegeben.

12. Mai

Pankratius, Nereus und Achilleus

Welch großen politischen Einfluss Friedrich August I. von Sachsen,

genannt August der Starke, haben sollte, ahnte bei seiner Geburt 1670 noch niemand. Der absolutistische Herrscher festigte seine Macht, indem er sich zum König von Polen krönen ließ – dafür konvertierte er extra zum Katholizismus. Er machte Dresden zur prunkvollen Barock-Metropole.



13. Mai

Unsere liebe Frau in Fátima

Als erstes Rennen der neu eingeführten Formel-1-Weltmeisterschaft wurde vor 70 Jahren der Große Preis von Großbritannien in Silverstone ausgetragen. Sieger wurde der Italiener Giuseppe Farina mit einem Alfa Romeo.

14. Mai

Bonifatius von Tarsus, Christian

Während einer von seinem Anwalt beantragten Ausführung gelang dem Kaufhausbrandstifter Andreas Baader 1970 mithilfe der Journalistin Ulrike Meinhof die Flucht aus der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel. Die Baader-Befreiung gilt als Geburtsstunde der linksextremistischen Terrorgruppe RAF.

15. Mai

Sophia, Sonja

1940 gründeten die Brüder Richard und Maurice McDonald in Kalifornien das erste McDonald's-Restaurant. Bald stellten sie auf Selbstbedienung um, rationalisierten die Fertigstellung ihrer Hamburger und eröffneten weitere Filialen. Heute ist der Fast-Food-Konzern der umsatzstärkste der Welt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

► Münchhausen reitet auf einer Kanonenkugel über eine belagerte Stadt, inspiziert die feindlichen Stellungen und steigt kurzerhand auf eine in die Gegenrichtung fliegende Kugel um. Die Zeichnung stammt von August von Wille (1828 bis 1887).



SAMSTAG 9.5.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** vom Kirchberg in Volkach in Unterfranken.
18.45 **MDR: Glaubwürdig.** Joachim Garstecki sagt Dinge, die aufrütteln. Geradlinigkeit ist das Credo des 77-jährigen katholischen Theologen.

▼ Radio

- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Vater zieht in den Krieg. Vor 80 Jahren begann der deutsche Überfall auf Frankreich. Von Christiane Seiler.
20.05 **Deutschlandfunk: Hörspiel des Monats.** Die weite weite Sofalandchaft. Von Malte Abraham.

SONNTAG 10.5.

▼ Fernsehen

- 9.03 **ZDF: Sonntags.** 75 Jahre Kriegsende. Moderation: Andrea Ballschuh.
9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei St. Johann Nepomuk in Wien. Zelebrant: Pfarrer Konstantin Spiegelfeld.
17.30 **ARD: Echtes Leben.** Fleisch essen mit gutem Gewissen?
21.50 **3sat: Familie mit Hindernissen.** Komödie, D 2017.
- ▼ Radio
- 7.05 **BR Klassik: Laudate Dominum.** Geistliche Musik.
8.05 **BR2: Katholische Welt.** Stars mit weißem Gewand. Päpste in Spielfilmen und Serien. Von Antje Dechert.
8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Nahtoderfahrung: Vorschau aufs Ewige Leben oder Fantasiegespinnst? Von Marion Sendker (kath.).
10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Gesamtkirchengemeinde Stuttgarter Madonna. Zelebrant: Pfarrer Ludwig-Frank Mattes.

MONTAG 11.5.

▼ Fernsehen

- 21.50 **BibelTV: Das Gespräch.** Wilhelm Buntz hat in der Gefängniszelle das Wort Gottes lieben gelernt.
20.15 **ARD: Naturwunder Okavango.** Die Tierwelt im Süden Afrikas.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Sabine Lethen, Essen (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 16. Mai.
9.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Nikolaus, Immenstadt. Zelebrant: Pfarrer Helmut Epp.

DIENSTAG 12.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Alkohol – Der globale Rausch.** Dokumentation.
22.15 **ZDF: 37 Grad.** Vermisst. Wenn Menschen spurlos verschwinden.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Neue Unternehmenskultur oder: auf Glückssuche im Sägewerk. Von Stephanie Ley.
21.05 **Deutschlandfunk: Jazz Live.** Trio Das Kapital. „Vive La France!“

MITTWOCH 13.5.

▼ Fernsehen

- 10.30 **BibelTV: Alpha und Omega.** Den Vorfahren auf der Spur. Talk.
21.45 **HR: Engel fragt.** Gute Bildung – nur für Reiche? Reportage.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Der Wallfahrtsort Fátima.
22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Hörspiel.** In Stanniolpapier. Von Björn SC Deigner. Maria, die als Prostituierte gearbeitet hat, erzählt ihr Leben.

DONNERSTAG 14.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Vox: Snowden.** Drama über den US-amerikanischen Whistleblower.
22.10 **WDR: Menschen hautnah.** Alles anders – Wie Corona mein Leben verändert! Dokumentation.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Wenn sich Kritik und Verachtung in die Partnerschaft einschleichen. Cornelia Puhmann, Psychotherapeutin.
21.05 **Deutschlandfunk: JazzFacts.** Frischluft! Aktuelle Big Bands aus Deutschland. Von Odilo Clausnitzer.

FREITAG 15.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Zimmer mit Stall.** Feuer unterm Dach. Serie über eine Pensionswirtin und ihren Mitbewohner, einen kauzigen Hobbywissenschaftler.

▼ Radio

- 12.10 **Deutschlandfunk: Informationen am Mittag.** Berichte und Musik.
19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Literatur.** Europäische Kulturhauptstadt 2020. Rijeka – literarisch. Von Mirko Schwanitz.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Überleben in der Nachkriegszeit

Köln, 1947: Die Rheinmetropole ist vollständig zerstört. Für die Menschen bedeutet das Ende des Krieges noch lange nicht das Ende des Überlebenskampfes. Im Gegenteil, der Winter 1946/47 ist der härteste des Jahrhunderts. Das Drama „Die Himmelsleiter – Sehnsucht nach morgen“ (3sat, 15.5., 20.15 Uhr, Teil 2 am 22.5.) erzählt von der dreifachen Mutter Anna Roth (Christiane Paul), deren jüdischer Mann seit Jahren als vermisst gilt. Beim Hamstern lernt sie den Bauern Josef Halfen (Henning Baum) kennen. Unterdessen erlebt der jüngste Spross der Familie die Trümmfelder Kölns als riesigen Abenteuerspielplatz. Foto: ZDF/ARD Degeto/Stephanie Kulbach



Unerwartete Verantwortung

Alles scheint Silvi (Mavie Hörbiger, M.) im Griff zu haben, doch ihr gut kontrolliertes Leben gerät durch den gewaltsamen Tod ihrer Schwester Sabine, zu der sie seit Jahren keinen Kontakt mehr hatte, jäh aus den Fugen. Silvi soll Sabines Kinder Jani (Elias Eisold) und Alexandra (Geraldine Schlette) bei sich aufnehmen, die sie kaum kennt. Ausgerechnet ihr Freund Alexander, den Silvi eigentlich auf Abstand halten wollte, findet mit seiner unkomplizierten, lockeren Art Zugang zu dem verstörten Geschwisterpaar, während sie erst mit der Situation und der unerwarteten Verantwortung klarkommen muss: „Ich brauche euch“ (ZDF, 11.5., 20.15 Uhr). Foto: ZDF/Britta Krehl

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

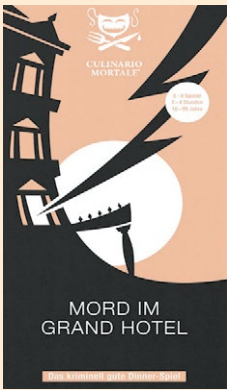
Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Ein mörderisch gutes Essen

Bei „Mord im Grand Hotel“ von Culinario Mortale gilt es einen mysteriösen Kriminalfall während des Essens zu lösen. Im Krimi-Dinner-Spiel für zu Hause schlüpfen Gastgeber und Gäste in die Rollen der Hauptverdächtigen. Jeder Spieler hat seine eigenen dunklen Geheimnisse, die er am liebsten für sich behalten würde. Doch nur indem sich die Spieler untereinander austauschen und miteinander diskutieren, haben sie die Chance, den Mörder zu finden, der mit ihnen am Tisch sitzt.

Wir verlosen drei Spiele. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
13. Mai

Über das Buch „Achtsam essen“ aus Heft Nr. 17 freuen sich:

Siegfried Lammers, 26899 Rhede, **Alfons Borghoff** 58809 Neuenrade, **Georgine Zoth**, 84048 Lindkirchen, **Hermann Schweiger**, 87600 Kaufbeuren, **Amalie Sing**, 89446 Ziertheim, **Peter Stingl**, 92253 Schnaittenbach, **Renate Macht**, 95615 Martredwitz, **Karl Heinz Thierauf**, 96317 Kronach,

Die Gewinner aus Heft Nr. 18 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ein Nordostspanier	die neue Welt	▽	die Gestirne betreffend	▽	Musikrichtung	schweizerischer Urkanton	nord. Herrin des Meeres	▽	Leid, Schmerz	eigentlicher Name Atatürks	▽	lateinisch: Luft
▷	▽				Nachkomme	▷	▽					7
Schiffswerkstatt	4		direkter Nachbar	▷								anfangen
▷					rechter Nebenfluss der Donau	▷			altrömischer Dichter („Äneis“)		persönliches Fürwort	▽
▷												
Lastenheber			nicht diese	▽								
Lauge		Bildhauerarbeit	▽									
▷												
Bußbereitschaft	polares Gewässer											
▷	▽											
Pappel mit fast runden Blättern			Vorname Zolas, † 1902	▷								
▷					Gipfel in Tansania		emsiges Streben	▷				
glühend			Frauenkleidungsstück	▷								
▷												
▷			einer der Heiligen Drei Könige	▷								
deutsche Vorsilbe	1	Hauptstadt Togos	▷				Lärm um nichts (ugs.)	▷				



1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Strafe im Fußball
Auflösung aus Heft 18: **MÄRTYRER**

	E		FK				
ORD	I	NA	ER		E	SEL	
U	SE	INE		N	O	R	I
RE	SE	T		NO	VEL	LE	
H	N				T	R	I
TR	A	B			G	S	E
I	L	A			I	D	E
E	G	E			P	E	I
X	T					T	V
M	E	H	R			B	O
R	A	J		I	Z	I	E
S	P	O	L	Y	S	T	R
T	R	I		O	P	A	T
W	E	I		E	S	O	M
R	K	U	E	R	Z	E	N
S	E	E	Z	U	N	G	E

„Gell, da freust du dich, dass wir an Muttertag für dich kochen?“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Die Strafarbeit – Eine Muttertagsgeschichte



Sehr geehrte Frau Möbius, wie Sie sehen, bemühe ich mich schon bei der Anrede um Korrektheit. Manche meiner Mitschüler wären ausfällig geworden, wenn Sie von ihnen eine solche schriftliche Strafarbeit verlangt hätten. Das tue ich nicht.

Sie haben ja sicher gemerkt, dass ich Sie sehr gern mag, mehr vielleicht, als es einem 17-jährigen Berufsschüler gegenüber seiner Lehrerin erlaubt ist. Und deshalb war ich auch bereit, die schriftliche Arbeit, die Sie mir auferlegt haben, zu verfassen. Allerdings war ich zunächst etwas zornig, weil Sie als erfahrene Lehrerin mein Macho-Gehabe längst durchschaut haben müssten. Das war doch nicht gegen Sie gerichtet. Ich finde Sie nämlich ziemlich cool und bedauere oft, nur ein junger Berufsschüler zu sein.

Zuhause sprach ich nicht darüber, sehr wohl aber über die Strafarbeit. Meine ein Jahr ältere Schwester Annika lachte laut los. Meine Mutter schwieg wie immer, und mein Vater fragte brummend: „Was hast du denn bloß angestellt, um eine solche Strafe zu erhalten?“

Ich blieb bei der Wahrheit und gestand: „Ich habe laut über die Frauen gelästert, die stundenlang stumm neben ihren Männern stehen, wenn diese einen Wahlsieg oder eine Ordensverleihung zu



feiern haben. Und dann im selben Moment ergänzen, dass alles nur dank der Frau an ihrer Seite möglich gewesen war.“

Ich holte Luft und fuhr fort: „Natürlich habe ich mich auch öfter laut über den Sinn des jährlich verordneten Weltfrauentages geäußert. Und das galt auch für die mutige Königstochter Europa, die unserem Kontinent ihren Namen gegeben hat.“

In diesem Augenblick ersparte mir mein redefreudiger Vater weitere Geständnisse. Zunächst nannte er eine Unzahl von weiblichen Heldinnen in der Geschichte. Ich kannte nur Kleopatra und

Semiramis mit ihren „Hängenden Gärten“. In fast schwärmerischem Tonfall verwies mein Vater auf die von weiblichen Künstlern geschaffenen Gemälde. Die Namen Berthe Morisot, Gabriele Münter und Frida Kahlo und noch einige andere, die er mir nannte, waren mir überhaupt noch kein Begriff.

In der Literatur habe sich heute eine unüberschaubare Zahl von Schriftstellerinnen etabliert. Schwieriger sei es in der Musik. Ich solle mir einmal vorstellen, auf einen Teil Mozartscher Wohlklänge verzichten zu müssen zugunsten eines auf dem Klavier klimpernden Adelsfräuleins.

Und heute? Er denke, sagte mein Vater, vor allem an zwei Berufe, die fast ganz in gar nicht so zarter Hand sind: alle Pflegedienste und Grundschullehrerinnen. Statt Macho-Sprüchen hätten sie vielmehr männlichen Dank verdient.

Das war das Stichwort für meine Mutter und Annika zu ihrer gemeinsamen Frage: „Wie lautet denn das Thema deiner Arbeit?“ „Gedanken zur Frauenquote“, antwortete ich. Nach kurzer Pause sagte meine Mutter nachdenklich: „Meine Aufgabenerfüllung in unserem Familienbetrieb oder als Karrierefrau möchte ich nicht einer sicher von Männern festgelegten Quote verdanken, sondern meinen Leistungen.“

Sehr geehrte Frau Möbius, ich vertraue darauf, dass Sie diese Zeilen als meine „Gedanken zur Frauenquote“ akzeptieren. Mich hat die Aussage meiner Mutter völlig überzeugt. Ich freue mich schon auf die nächste Unterrichtsstunde bei Ihnen.

Nur noch eine kurze Ergänzung: Bei dem von mir beschriebenen Gespräch in meiner Familie hatte nicht mein Vater das letzte Wort, sondern meine Mutter. Sie sagte lächelnd: „Ohne es zu wollen, haben deine Lehrerin und du mir eine kleine Freude zum Muttertag bereitet.“

Text: Peter Tamme

Foto: gem

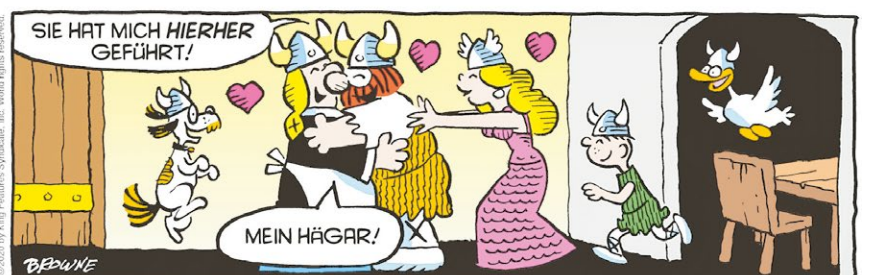
Sudoku

1	8	3	4	9			
5	4	8	3	2			
7	2	5	9	8			
7	3	1	5	9	6		
9	6	3	1	5	7		
8	2	6	1	9	7	9	4
1	4	8	7	2	6	4	
4	9	2	5	7	9	4	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 18.

	1		8			6	5	
6	3	8			9			
		9	7	3	6			
1				4	8		3	
3	2			7	6			
		5			1		7	
	6		4	1	5			
5		1				4	3	6
			9				2	





Hingesehen

Das Coronavirus hat inzwischen auch die entlegensten Winkel der Welt erreicht: Im Himalaya-Staat Nepal gilt zur Eindämmung der Pandemie eine landesweite Ausgangsbeschränkung mit entsprechenden Abstandsregeln. Das Foto aus der Hauptstadt Kathmandu zeigt ein Mädchen mit Mundschutz, das in einer Schlange vor einem Supermarkt in einer kreisförmigen Markierung steht.

red

Foto: Imago images/Zuma Wire

Wirklich wahr

Für eine Frage nach dem Limburger Bischof Georg Bätzing hat ein Kandidat bei „Wer wird Millionär?“ zwei Joker benötigt. Er habe selbst keine Ahnung, bekannte der angehende Lehrer Alexander Lemke auf die Frage: „Georg Bätzing aus Limburg ist seit Anfang März hierzulande wessen oberster Repräsentant?“



Komitee, C: katholische Kirche, D: DGB.“ Der Vater des Kandidaten als Joker riet „mit 80 Prozent“ zur Antwort C. Lemke reichte das nicht aus und ersetzte zusätzlich noch den 50:50 Joker. Als dann B und C übrig blieben, entschied er sich schließlich für die richtige Antwort C und gewann 32.000 Euro.

Als Antwortmöglichkeiten standen zur Wahl: „A: Bundesverfassungsgericht, B: Nationales Olympisches

Bischof Georg Bätzing ist seit März Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Text/Foto: KNA

Wieder was gelernt

1. Wer moderiert „Wer wird Millionär“?

- A. Thomas Gottschalk
- B. Florian Silbereisen
- C. Jörg Pilawa
- D. Günther Jauch

2. Die Quizshow kommt ursprünglich aus ...

- A. den USA
- B. Großbritannien
- C. Holland
- D. Italien

8 2 ' 1 : suno1

Zahl der Woche

2,5

ist die Durchschnittsnote, mit der die deutschen Schüler das digitale Home-schooling in Corona-Zeiten bewerten. Das ergab die von der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg vorgestellte Sonderbefragung „JIMplus Corona“ der Jugend-Medienstudie JIM.

Vom 2. bis 6. April wurden dafür 1002 Schülerinnen und Schüler im Alter von zwölf bis 19 Jahren befragt. Dabei reichte die Spannweite von 16 Prozent der Befragten für die Note 1 bei der Frage, wie „Schule zu Hause“ insgesamt klappt, bis zu einem Prozent der Befragten, die eine glatte 6 vergaben.

In dieser Zeit hatten 30 Prozent der Schülerinnen und Schüler nach eigenen Angaben kaum Kontakt zu ihren Lehrkräften. Etwa die Hälfte erhielt regelmäßig Schulaufgaben per E-Mail zugestellt und etwa jeder Zehnte über den Messengerdienst WhatsApp. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing: Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53; Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 27,30
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Was ist „geistige Kommunion“?

Fast vergessen und schwer zu erklären: Eine Sakramentspraxis kommt zu neuen Ehren

In diesen Zeiten ohne Gottesdienstbesuch nehmen viele Gläubige übers Fernsehen, Radio oder Internet an der Heiligen Messe teil. Da zahlreiche Katholiken besonders den Empfang der Eucharistie schmerzhaft vermissen, werden sie auf die „geistige Kommunion“ verwiesen, die ihnen auch fern des Kirchenraums möglich ist.

Die Bischöfe und selbst der Papst halten sich bei der Empfehlung, geistig zu kommunizieren, mit Erklärungen lieber zurück. Sie geben den Gläubigen ein Gebet an die Hand, das ihrem Verlangen nach Vereinigung mit dem eucharistischen Herrn Ausdruck verleiht: von „Komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20) bis zu einem Gebet des heiligen Alfons von Liguori († 1787) vor dem Tabernakel: „Anbetungswürdiger Jesus, ich glaube fest, dass du in dem heiligen Sakrament des Altars wesentlich zugegen bist. Ich liebe dich über alles. Meine Seele verlangt, dich zu empfangen. Weil ich dich aber gegenwärtig wesentlich im Sakrament nicht empfangen kann, so komm geistlicher Weise und kehre mit deiner Gnade in mein Herz ein. Ich umarme dich, o Jesus, als schon wirklich gegenwärtig. Ich vereinige mich ganz mit dir, lass nicht zu, dass ich mich jemals von dir trenne.“

Alternative, die keine ist

Die Zurückhaltung zumindest im deutschen Sprachraum hat wohl damit zu tun, dass die „geistige“ Kommunion erst vor wenigen Jahren eine Rolle bei der Diskussion um die Zulassung der wiederverheirateten Geschiedenen und nicht-katholischen Gläubigen zur Eucharistie gespielt hat. Geistiges Kommunizieren wurde vielfach vorschnell als Alternative zum richtigen Empfang der Eucharistie ins Spiel gebracht, ohne zu erwähnen, dass es von der Disposition des Gläubigen her denselben Anforderungen unterliegt – dem Stand der Gnade, das heißt Freiheit von Sünde.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Altaraufsatz einer Sakramentskapelle, 1448 von João Afonso geschaffen und im Museu Nacional de Machado de Castro in Coimbra zu sehen. Foto: gem

Das Dilemma, derzeit etwas als Alternative zu empfehlen, das im Grunde aber keine sein soll, rührt auch daher, dass Papst und Bischöfe im Internet nicht nur eine Chance sehen, sondern in Zeiten der Gottesdienst-Livestreams eine dauerhafte „virtuelle“ Selbstbeschränkung mancher Gläubigen befürchten und daher dringend raten, zur „Realpräsenz“ Christi im Sakrament zurückzukehren. Da nun eine vorsichtige Wiederöffnung der Eucharistiefeier unmittelbar bevorsteht, der Empfang der Kommunion dabei jedoch nach wie vor großen Hürden unterliegt, rückt das Thema „geistige Kommunion“ noch nicht in den Hintergrund.

Eucharistie – mehr als alles

Ferner betrifft auch die geistige Kommunion die Lehre von der Eucharistie insgesamt, und diese ist nicht ohne den Glauben an den ganzen Christus, die Hoffnung auf Erlösung und die Liebe auch zur Kirche als Leib Christi zu haben. Zudem hat sich die Art und Weise, wie der eucharistische Herr empfangen wird, im Lauf der Kirchengeschichte stark

gewandelt. Das alles aber kann den Gläubigen jetzt außerhalb einer ganzen Predigt- oder Vortragsreihe nicht recht vermittelt werden.

Dreierlei Kommunion

Die Kirche des Anfangs bezeichnete ihre Versammlungen mit dem eucharistischen Begriff des „Brotbrechens“. Beim als gemeinsam verstandenen gottesdienstlichen Tun empfangen alle den Leib des Herrn im gewandelten Brot – bis auf die Taufbewerber und Büsser, die beim Einsetzen des Hochgebets sogar den Raum zu verlassen hatten.

Später, als das Christentum zur verpflichtenden Staatsreligion geworden war und sich allerhand Volk im Kirchenschiff tummelte, das sich die Hostie reichen ließ, unterschieden die Theologen dreierlei: die bloß sakramentale Kommunion, die auch unwürdig und wirkungslos erfolgen könne, die nur geistige und als Vollform schließlich die sowohl sakramentale als auch geistige, so würdig empfangene wie fruchtbare Kommunion.

Bei der nur geistigen Kommunion hatten die Theologen Gläubige

im Blick, die sich ohne vorherige Beichte nicht das „Gericht essen und trinken“ wollten (1 Kor 11,27–30), und jene, die lieber „schauten“: Im 13. Jahrhundert setzte sich die rituelle Elevation der konsekrierten Hostie bei der Messfeier durch, und das Fronleichnamfest entstand.

Diese Gläubigen konnte die Kirche beruhigen: Die geistige Kommunion habe, lehrte der Catechismus Romanus im Anschluss an den heiligen Thomas von Aquin († 1274), die gleichen Wirkungen wie die sakramentale und vermittele, wenn auch nicht alle, so doch sicher die größten Früchte und den größten Nutzen der sakramentalen Kommunion.

Eucharistie – individuell

Inzwischen war es jedoch so unüblich geworden, die Eucharistie zu empfangen, dass die Kirche mahnen musste, wenigstens einmal im Jahr und dann verbunden mit der Osterbeichte zu kommunizieren. Häufige, gar tägliche Kommunion war ungewöhnlich – sie fand häufig außerhalb des Gottesdienstes in der Sakristei statt. Ausnahmen sprechen für sich: Als dem heiligen Konrad von Parzham († 1894) die tägliche Kommunion gestattet wurde, empfing er sie frühmorgens, vor dem Eintreffen der Pilger in Altötting, um keinen Anstoß zu erregen.

Eine Wende brachte der heilige Papst Pius X. († 1914), der neben der Osterkommunion die tägliche empfahl. Ausgerechnet auf diesen Papst, auf den sich manche Traditionalisten gerne berufen, geht die Annahme so vieler Gottesdienstbesucher zurück, dass ihr Besuch einer Messe ohne Kommunionempfang unvollständig wäre.

Kein Bedarf?

Wenn aber alle sakramental kommunizieren, braucht es so etwas wie „geistige Kommunion“ nicht mehr. Im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Liturgiereform knüpfte die Kirche wieder an die frühe Praxis des eucharistischen Tuns der ganzen Gemeinde an. Trotz aller Bemühungen ist aber beim Gros der Gläubigen kein kirchliches, sondern häufig nur individuell-privates Bewusstsein für den Empfang des Sakraments vorhanden. Das Thema „geistige Kommunion“ wäre auch eine Gelegenheit, dem abzuhelpfen.

Peter Paul Bornhausen



Von meiner Kindheit an hat mich die Bibel mit Visionen über die Bestimmung der Welt erfüllt. In Zeiten des Zweifels haben ihre Größe und ihre hohe dichterische Weisheit mich getröstet. Sie ist für mich wie eine zweite Natur. *Marc Chagall*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 10. Mai

Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaub an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? (Joh 14,1f)

Die letzten Wochen haben viele von uns in Angst um das eigene Leben oder das von lieben Menschen versetzt. Jesus bereitet für uns einen Platz vor, um bei ihm zu sein. Macht mir das Angst oder will ich gar nicht so schnell bei ihm sein?

Montag, 11. Mai

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. (Joh 14,21)

Wie sieht es bei mir mit der Liebe zu Jesus aus? Bin ich in Beziehung mit ihm? Wie helfen mir dabei die Gebote des Vaters, mein Leben im Alltag zu gestalten, um in der Liebe zu wachsen?

Dienstag, 12. Mai

Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. Ihr habt gehört, dass ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück. (Joh 14,27f)

Viele Sorgen besetzen zur Zeit unser Herz und schenken keine Klarheit. Verzweiflung ist nah. Doch Jesus spricht von seiner Wiederkunft. Er will zu mir kommen. Will ich das überhaupt?

Mittwoch, 13. Mai

Sie zogen durch Phönizien und Samarien; dabei berichteten sie den Brüdern von der Bekehrung der Heiden und bereiteten damit allen große Freude. (Apg 15,5)

Die Gottesmutter Maria hat am 13. Mai 1917 drei Kindern in Fatima ans Herz gelegt, für die Bekehrung der Sünder zu beten – für Menschen, die ohne Beziehung

zu Gott leben. Erleben wir in diesen Tagen Menschen, die Jesus finden und sich bekehren? Erzählen wir anderen davon, wenn wir so etwas erleben, und beten wir, dass wir umdenken, uns bekehren in dieser Krise, um neu zu Jesus zu finden!

Donnerstag, 14. Mai

Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. (Joh 15,10)

Vielen neuen Geboten sind wir durch Corona unterworfen. Doch Jesus gab uns ein neues Gebot: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Die Gebote Gottes wollen uns helfen, in dieser Liebe zu wachsen.

Freitag, 15. Mai

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. (Joh 15,16)



Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de) und in der Klinikseelsorge tätig.

Gott ist zuerst mit seiner Liebe auf mich zugegangen und hat mich gerufen, durch die Taufe sein geliebtes Kind zu werden. Meine Entscheidung heute ist es, ja zu sagen, Jesus nachzufolgen und dabei ein „gutes Früchtchen“ für andere zu werden.

Samstag, 16. Mai

Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen; wenn sie an meinem Wort festgehalten haben, werden sie auch an eurem Wort festhalten. (Joh 15,20)

Der Wind bläst uns Christen immer mehr entgegen. Halten wir mehr am Wort Jesu fest, oder an dem, was uns die Welt manchmal vorsetzt, ohne dass wir Widerstand im Namen Jesu leisten?



4 x im Jahr
bestens
informiert!

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 10,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

BIC

Name des Geldinstituts

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.